



Das Titelbild stammt von **Jakob Bararon**. Ölgemälde, 70 x 50 cm. **Maimonides I** stammt aus dem Zyklus „Mabat“ und zeigt Maimonides mit seiner Menora.

„Ich weiß nur, was Gott nicht ist.“

„Die Freiheit ist jedem gegeben. Wenn der Mensch sich zum Guten wenden und ein Gerechter werden will, so kann er das.“

Seit Mose hatte im Judentum niemand einen solchen Einfluss wie Rabbi Moses Maimonides. Er gilt als der hervorragendste jüdische Gelehrte des Mittelalters

Zum 80. Geburtstag gratuliert dem Künstler die Illustrierte Neue Welt herzlichst.

Siehe Seite 9

AUS DEM INHALT

POLITIK

Israels neue Front in Syrien SEITE 2

POLITIK

40 Jahre „Islamische Republik“ SEITE 4

GESCHICHTE

Britische Vergangenheit SEITE 6

FILM

Israelische Filme auf der Berlinale SEITE 12

KUNST

Israelische Künstlerin Roni Ben Ari SEITE 14

KUNST

Bilder der Seele. Kunst von Maximilian Gottschlich SEITE 20

PHILOSOPHIE

Berliner Schule der Gestalttheorie SEITE 22

FILM

Richterin Ruth Bader Grinberg SEITE 24

www.neuewelt.at

Besuchen Sie unsere neu gestaltete Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln

ISRAEL UND DER KONFLIKT ZWISCHEN USA UND CHINA

GIL YARON

Ganzseitige Zeitungsanzeigen verkünden in Israel wöchentlich glorreiche Nachrichten aus dem Reich der Mitte. Chinas Wirtschaft werde weiter kräftig wachsen, heißt es. Israelische Geschäftsleute werden aufgefordert, in China zu investieren, bilaterale Wirtschaftsforen werden angekündigt oder Auftritte chinesischer Künstler.

Kein Zweifel: Israel mag Amerikas wichtigster Verbündeter sein. Das hält Jerusalem jedoch nicht davon ab, wirtschaftlich eng mit China zusammenzuarbeiten. China ist nach den USA zweitwichtigster Handelspartner des Judenstaats, Israel wiederum einer der größten Waffenlieferanten der Volksrepublik. Die USA, die mit China einen Handelsstreit ausfechten, verfolgen diese Entwicklung mit zunehmendem Unmut. Die bilateralen Beziehungen könnten ernsthaft belastet werden. Washington droht Israel bereits mit Konsequenzen.

Und der jüdische Staat ist kein Einzelfall. Während die USA ihr strategisches Interesse am Nahen Osten verlieren und der Region den Rücken zuehren, entwickelte China sich zu einem der wichtigsten Abnehmer saudischen, iranischen und irakischen Öls.

Laut der arabischen Nachrichtenwebseite *Al Bawaba* ist das Handelsvolumen zwischen Peking und den arabischen Staaten im Jahr 2017 auf umgerechnet 176 Milliarden Euro gestiegen – vier Mal höher als nur drei Jahre zuvor. Zugleich investiert China im Iran. 2017 betrug der Handelsumsatz zwischen beiden Ländern 33 Milliarden Euro, 19 Prozent mehr als im Vorjahr.

Auch mit Saudi-Arabien ist China im Geschäft. Im Jahr 2017 unterschrieben Riad und Peking bilaterale Abkommen in Höhe von 57 Milliarden Euro. In Oman verwandeln Milliardeninvestitionen aus China das Fischerdorf Duqm in eine Industriestadt. China errichtet das Geschäftsviertel von Ägyptens geplanter neuer Hauptstadt südöstlich von Kairo und eine Industriezone am Suezkanal.

Pekings Engagement beschränkt sich nicht auf die Wirtschaft: Chinesische Kriegsschiffe liefen in

den vergangenen Jahren in die Häfen aller arabischen Golfstaaten sowie in Ägypten ein und führten mit dem Iran sogar ein Manöver in der Straße von Hormus durch.

Doch das starke Engagement Pekings in Israel ist am überraschendsten, denn die Beziehung beider Länder ist alles andere als konfliktfrei. Laut Schätzungen von Experten könnte China die USA bald als wichtigsten ausländischen Investor in Israels Hightech-Sektor überholen. Würde Washington auf den zweiten Platz verdrängt, wäre das ein wichtiger Präzedenzfall für die gesamte Region.

Denn manche Israelis sehen darin eine Bedrohung für die nationale Sicherheit, wie der Leiter des Inlandgeheimdienstes Nadav Argaman. Im Januar sagte er, Pekings Investitionen in „strategische Infrastruktur und größere Unternehmen“ seien „gefährlich“, weil sie „nicht ausreichend überwacht“ würden. [▶ Seite 2](#)

◀ Seite 1 Der ehemalige Mossad-Chef Efraim Halevy warnte: „Wenn die Amerikaner und Europäer befürchten müssen, dass sich Israel zu einem Ort entwickelt, an dem China Zugang zu Geschäftsgeheimnissen und wissenschaftlichem Know-how erhält, würde das alle israelischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte existenziell bedrohen.“

Die Mahnungen werden von dem Unmut motiviert, mit dem Washington Jerusalems neue Partnerschaft kommentiert. Israelische Unternehmen mit engen Kontakten zu China könnten ihre amerikanischen Partner verlieren, warnte unlängst der ehemalige US-Botschafter in Israel, Daniel Shapiro.

Der stellvertretende US-Energieminister Dan Brouillette drohte, den Informationsaustausch zwischen beiden Ländern einzustellen, falls Israel chinesische Investitionen nicht strenger überprüfe. John Bolton, nationaler Sicherheitsberater des US-Präsidenten, rückte bei seinem letzten Besuch in Israel China in den Mittelpunkt der Gespräche und mahnte, seine Beziehungen zu chinesischen Kommunikationstechnologie-Unternehmen wie ZTE und Huawei zu überdenken. Und die US-Marine deutete an, ihre sechste Flotte, die häufig im Hafen in Haifa anlegt, um die Allianz beider Nationen zu demonstrieren, könne ihre Besuche einstellen, weil Israel dem chinesischen Konzern *Shanghai International Port Group* die Lizenz erteilte, den Hafen in Haifa auszubauen und ab 2021 zu betreiben.

In internationalen Gremien stimmt Peking weiterhin konsequent gegen Israels Interessen, erkannte 2006 die Regierung der Hamas an, stuft die Hisbollah nicht als Terrororganisation ein und pflegt enge Kontakte zu Israels Erzfeind Iran.

Noch vor knapp einem Jahrzehnt beschränkten sich die Kontakte zwischen Israel und China auf ein Minimum. Zwar war Israel der erste Staat im Nahen Osten, der die Volksrepublik formal anerkannte, dennoch stand das bevölkerungsreichste Land der Erde dem jüdischen Zwergstaat lange Zeit eher misstrauisch gegenüber. Volle diplomatische Beziehungen wurden erst 1992 aufgenommen.

In internationalen Gremien stimmt Peking weiterhin konsequent gegen Israels Interessen, erkannte 2006 die Regierung der Hamas an, stuft die Hisbollah nicht als Terrororganisation ein und pflegt enge Kontakte zu Israels Erzfeind Iran.

In internationalen Gremien stimmt Peking weiterhin konsequent gegen Israels Interessen, erkannte 2006 die Regierung der Hamas an, stuft die Hisbollah nicht als Terrororganisation ein und pflegt enge Kontakte zu Israels Erzfeind Iran.

Doch auf wirtschaftlicher Ebene kooperieren beide Staaten immer intensiver. Bei einer Staatsvisite 2017 in China sprach Premierminister Benjamin Netanyahu von einer „im Himmel arrangierten Ehe“. Laut dem israelischen Amt für Statistik betrug das israelische Exportvolumen nach China in den ersten acht Monaten des Jahres 2018 rund drei Milliarden Euro. Die Einfuhren aus China stiegen um zehn Prozent auf 4,3 Milliarden Euro. Das Handelsvolumen wächst jährlich um mehr als 60 Prozent, sodass China nach den USA zweitwichtigster Handelspartner ist.

Chinesische Investitionen in israelische Hightech-Unternehmen haben sich zwischen 2013 und 2017 verdreifacht und umfassen inzwischen rund 22 Milliarden Euro. Laut manchen Schätzungen wird China bald die USA

als größte Quelle ausländischer Direktinvestitionen überholen. Zugleich haben mehr als 1.000 israelische Start-up-Unternehmen ihre Niederlassungen in China gegründet.

Peking ist in Israel aber nicht nur auf Shoppingtour, es baut es auch auf. Es errichtet für 260 Millionen Euro ein Forschungszentrum an der *University of Tel Aviv*. Führende chinesische Technologieunternehmen wie *Huawei*, *Legend* und *Xiaomi* haben hier Forschungszentren eingerichtet. China gewann eine Ausschreibung über zwei Milliarden US-Dollar für den Bau der *Med-Red-Bahn*, die den Hafen Ashdod mit der Stadt Eilat verbinden soll. China errichtet Tel Avivs neue U-Bahn. Befindet sich Israel vielleicht bereits längst im Griff der Chinesen?

Dr. Galia Lavie, Forscherin für chinesische Studien am *Institut für Strategische Studien* in Tel Aviv, wog ab: „Im Gegensatz zu dem, was oft behauptet wird, wird Israels Sicherheit nicht direkt davon bedroht, dass die Chinesen einen Hafen betreiben oder Tunnel graben“, sagt sie. Selbst die Amerikaner fürchteten nicht, dass China dieses Engagement missbrauchen könnte, um Spionage zu betreiben. Washington sei aber über den wachsenden Einfluss der Chinesen besorgt. Schon der Anschein, dass die USA deswegen in Israel an Bedeutung verlieren, könne das Gleichgewicht der Mächte in der Region verändern.

Hinzu kommen Bedenken über den Technologietransfer. „Die USA fürchten, dass ihr Know-how an ihren wichtigsten globalen Konkurrenten weitergegeben wird und dass sie eines Tages mit chinesischen Firmen oder Militärs konfrontiert sind, die sie mit ihren

eigenen Erfindungen bekämpfen“, sagt Lavie. Der Unmut darüber könnte für Israel schwerwiegende Konsequenzen haben: „Was tun wir, wenn die USA uns in der UNO nicht mehr mit ihrem Veto schützen?“

Israel solle größere Umsicht walten lassen, auch aus ureigenem Interesse: „Unser Wohlstand rührt von unserer Innovationskraft. Wenn wir unsere besten Firmen verkaufen, wie erhalten wir dann unseren Status als Industrienation?“, gibt Lavie zu bedenken.

Jerusalem scheint diese Gefahr inzwischen erkannt zu haben. Laut ausländischen Diplomaten bezeichnet Netanjahu China neuerdings als einen besorgniserregenden Faktor in Nahost. Behörden ziehen erste Konsequenzen. Sie verhinderten den Verkauf zweier israelischer Versicherungen an chinesische Investoren.

Bei den Ausschreibungen für die Errichtung eines neuen, internationalen Flughafens (steht noch nicht fest, wo der errichtet werden soll. Mindestens drei Orte kommen infrage) wurden nun nur noch NATO-Mitgliedsstaaten zugelassen.

Jerusalem versprach, gemeinsam mit den Amerikanern, eine Behörde einzurichten, die Investitionen und den Transfer ziviler israelischer Technologien schärfer überwachen wird. „Wir wissen, dass die Unterstützung der

USA die Grundfeste unseres Überlebens ist“, sagt Israels ehemaliger Botschafter in China, Matan Vilnai. „In Asien tobt ein kalter Krieg zwischen China und den USA, und wir dürfen nicht in die Schusslinie beider Supermächte geraten.“ Und auf seinen wichtigsten Verbündeten dürfte Israel kaum verzichten wollen. □

Doch auf wirtschaftlicher Ebene kooperieren beide Staaten immer intensiver.

ISRAELS NEUE FRONT IN SYRIEN

Die libanesische Terrormiliz Hisbollah errichtet auf den syrischen Golanhöhen ohne das Wissen des syrischen Regimes eine neue Front gegen Israel. Jerusalem scheint bereit, notfalls einen Schlagabtausch mit Damaskus oder eine Krise mit Moskau zu riskieren, um das zu verhindern.

GIL YARON

Wären da nicht die Stacheldrahtzäune und die schwer bewaffneten Armeepatrouillen, könnte man sich auf Urlaub in den Alpen wähen. Doch Männer wie Fahim Abu Kais und Talal Hassoun aus dem nahen syrischen Dorf Khader werden in naher Zukunft den idyllischen Frühling auf den Golanhöhen an der israelisch-syrischen Grenze wohl kaum mehr unbeschwert genießen können. Denn sie erfahren zum ersten Mal, dass sie Ziel israelischer Spezialeinheiten werden könnten.

„Streng Geheim bis zur Veröffentlichung“ steht über einer Liste des israelischen Militärgeheimdiensts. Sie enthält Namen und Fotos von Männern wie Abu Kais und Hassoun, Mitglieder einer neuen Kampfseinheit der *Hisbollah*, die im Auftrag Teherans eine neue Front gegen den jüdischen Staat eröffnen soll.

Wie man aus israelischen Sicherheitskreisen erfuhr, gründete die libanesische *Hisbollah-Miliz* im Sommer 2018 eine neue

Spezialeinheit namens *Milath al Golan* (*Golan Akte*). Ihr Ziel: syrische Kämpfer auf den Golanhöhen zu rekrutieren, um von hier aus Angriffe auf Israel zu starten. Israel werde das aber „nicht zulassen“, sagt ein israelischer Brigadegeneral sondern „mit aller Macht agieren“, um die *Hisbollah* vom Golan zu vertreiben.

Die Veröffentlichung der Geheimdokumente sind eine offene Warnung an das Regime in Damaskus. Die offene Drohung soll auch weit entfernt wahrgenommen werden: „Jeder, dem Syriens Stabilität wichtig ist, sollte dafür sorgen, dass die *Hisbollah* diese Aktivitäten einstellt“, sagt ein anderer Offizier. Damit ist zweifellos Russland gemeint, Syriens wichtigste Schutzmacht. Der Unmut in Jerusalem ist groß.



Die Ayatollahs sehen das Land als Sprungbrett, um von hier aus Druck auf Israel auszuüben.

Es ist nicht das erste Mal, dass es an der Grenze zu Syrien kriselt. Vierzig Jahre lang war der Golan Israels sicherste Grenze. Ein Gleichgewicht der Abschreckung sorgte dafür, dass die beiden Feindstaaten ein Waffenstillstandsabkommen aus dem Jahr 1974 penibel einhielten. Wollte Syrien Israel bedrohen, entsandte es Milizen in den Libanon, um den Nachbarstaat von dort aus anzugreifen. Doch der Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs im Jahr 2011 veränderte die Lage grundlegend.

Statt andere Milizen zu dirigieren, wurde Syrien selber zum Vasall der Iraner. Deren massive Unterstützung sicherte das Überleben des Regimes von Präsident Baschar al Assads und ermöglichte es Teheran, in Syrien fortan seine eigenen Interessen zu verfolgen.

Die Ayatollahs sehen das Land als Sprungbrett, um von hier aus Druck auf Israel auszuüben. Dazu wollen sie das effektivste Instrument ihrer Außenpolitik, die Kämpfer der libanesischen *Hisbollah-Miliz*, auch an dieser Grenze stationieren. Das deckte sich mit dem Interesse der *Hisbollah*. Die ist seit einem verheerenden Krieg gegen Israel im Jahr 2006 bemüht, eine direkte Konfrontation mit dem jüdischen Staat vom Libanon aus zu vermeiden. Eine neue Front in Syrien kam ihr deshalb gerade recht.

In den Jahren 2011 bis 2015 startete die Miliz den Versuch, Terror-Netzwerke auf den Golanhöhen zu etablieren. Diese legten Sprengsätze an der Grenze und feuerten mehrmals Projektile auf Israel ab. Doch nachdem Israel Samir Kuntar und Dschihad Murniah, die Kommandanten der Einheit, tötete, stellte die Miliz diese Bemühungen ein. Der Bürgerkrieg bedrohte ernsthaft Assads Regime, und die *Hisbollah* musste alle ihre Kräfte darauf konzentrieren, es zu retten. Sie entsandte des-

Anlässlich des Pessach-Festes möchte ich den Leserinnen und Lesern der Zeitschrift „Illustrierte Neue Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern namens des ÖVP-Parlamentsklubs ein schönes und fröhliches Fest im Kreis von Familie und Freunden wünschen.

Wir alle halten den Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben in unseren Herzen. In Dialog und Verständnis für einander können wir den Grundstein dazu legen.

Schalom!

August Wöginger
August Wöginger
ÖVP-Klubobmann

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUCHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest



Die Bezirksvorsteherin
der Leopoldstadt
USCHI LICHTENEGGER

wünscht alles Gute
zu den bevorstehenden Feiertagen!

Bezirksvorsteherung Leopoldstadt,
1020 Wien, Karmelitergasse 9, 2. Stock,
Sprechstunden gegen telefonische Voranmeldung
Tel.: +43 1 4000 / 02111,
E-Mail: post@bv02.wien.gv.at

Bezahlte Anzeige

 Bundeskanzleramt bundeskanzleramt.gv.at

Sie haben Fragen ...

- an den Bundeskanzler
- an die Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend
- an den Bundesminister für EU, Kunst, Kultur und Medien
- zu aktuellen Themen der Regierungspolitik
- zur Europäischen Union
- zur öffentlichen Verwaltung in Österreich
- zu Familienleistungen des Bundes (z. B. Familienbeihilfe)
- zu Anlaufstellen und Services für Mädchen und Frauen

Bürgerinnen- und Bürgerservice

 0800 222 666 *
Mo bis Fr: 8–16 Uhr

 service@bka.gv.at

 Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1, 1010 Wien

 +43 1 531 15-204274

Frauenservice

 0800 20 20 11 *
Mo bis Do: 10–14 Uhr
Fr: 10–12 Uhr

 frauenservice@bka.gv.at

Familienservice

 0800 240 262 *
Mo bis Do: 9–15 Uhr

 familienservice@bka.gv.at

*gebührenfrei aus ganz Österreich

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Besuchen Sie unsere Homepage: www.neuewelt.at

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-



Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

halb tausende ihrer Kämpfer, um an den Seiten der Regierungstruppen zu kämpfen.

Doch nun ist Syriens Bürgerkrieg gewonnen. Die *Hisbollah* zog einen großen Teil ihrer Truppen wieder ab. Hunderte blieben in beratender Funktion zurück. Andere wurden aus dem Libanon mit einem neuen Auftrag nach Syrien entsandt. Ihr Befehlshaber heißt Ali Mussa Dakduk. Der erhielt im Sommer 2018 den Auftrag, die *Akte Golan* zu gründen. Aus Sicht der Israelis könnte diese Entscheidung die Weichen zu einer größeren Konfrontation stellen.

Der in Beirut wohnhafte Dakduk gilt als einer der wichtigsten Kommandeure der *Hisbollah*. Er verdiente sich seine Sporen in Kämpfen gegen Israel in den Jahren 2003 bis 2006, wurde dann in den Irak entsandt, wo er im Auftrag des Irans das *Khazali-Netzwerk* mitaufbaute. Im Rahmen dieser Tätigkeit soll Dakduk an Angriffen auf US-Truppen teilgenommen und mindestens fünf GIs getötet ha-

ben. Dakduk wurde gefasst und saß im Irak in Haft, 2012 aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Von hier kehrte er in den Libanon zurück, wo er für die Ausbildung der *Radwan-Spezialeinheiten* verantwortlich war.

Seit einem halben Jahr befehligt er nun angeblich Dutzende *Hisbollah*-Kämpfer des geheimen, neuen Netzwerks. Die sollen ihrerseits bereits Dutzende Syrer, auch Soldaten, für ihre Zwecke rekrutiert haben. „Was Dakduk macht, ist anders als alles, was wir bislang von der *Hisbollah* auf dem Golan sahen“, sagt ein Offizier des Militärgeheimdiensts, der laut Armeeereglements anonym bleiben muss: „Seine Anstrengungen sind viel systematischer, besser organisiert. Und gut finanziert.“

Seit einem halben Jahr befehligt Dakduk nun angeblich Dutzende *Hisbollah*-Kämpfer des geheimen, neuen Netzwerks.

Die gut bezahlten Söldner lernen, wie man Sprengfallen baut, schießt und Raketen abfeuert. Ein Teil ihrer Aufgabe ist es, Waffendepots für zukünftige Angriffe anzulegen, weitere Aktivisten zu rekrutieren, und Israels Sicherheitsvorkehrungen auszuspähen. Dakduks Terrornetzwerk ist angeblich so geheim, dass selbst Syriens Präsident Assad bislang nichts von seiner Existenz wusste: „Die *Hisbollah* agiert direkt unter seiner Nase, gegen seine Interessen“, so der Geheimdienstoffizier. Denn während Assad die Grenze zu Israel stillhalten wolle, um sein vom Bürgerkrieg angeschlagenes Regime wieder auf die Beine zu stellen, gefährdeten Dakduks Aktivitäten nun genau diese Ruhe, weil sie Israel zum Handeln zwingen.

Jerusalem steht jetzt vor einem schweren Dilemma. Denn nicht nur syrische Regierungstruppen und *Hisbollah*-Kämpfer tummeln sich auf den Golanhöhen, sondern auch hunderte russische Militärpolizisten, die hier in acht Basen stationiert sind. Ihre Aufgabe ist, laut einer Abmachung mit Israel, eigentlich, iranische Soldaten Dutzende Kilometer von der Grenze fernzuhalten. Doch obschon Jerusalem Moskau über die Aktivität Dakduks informierte, konnte die Armee „bislang nicht feststellen, dass die Russen etwas gegen Akte Golan unternehmen“.

So bleiben den Israelis nur drei unbequeme Optionen: Abwarten, bis Dakduk Befehl erhält, einen verheerenden Schlag durchzuführen; präventiv angreifen, und dabei einen Krieg mit Damaskus und eine Krise mit Moskau zu riskieren. Oder zu hoffen, dass die Veröffentlichung dieser Informationen die *Hisbollah*, die Russen oder Syriens Regime dazu bewegt, das Terrornetzwerk wieder aufzulösen. □



Demonstration in Teheran

40 JAHRE „ISLAMISCHE REPUBLIK“

Ein Sturz des Ajatollah-Regimes im Iran wäre ein entscheidender Schlag gegen den globalen Antisemitismus

STEPHAN GRIGAT

Als Ajatollah Khomeini am 1. Februar 1979 aus dem Pariser Exil in den Iran zurückkehrte, war dies der Beginn der Etablierung eines der repressivsten und israelfeindlichsten Regimes der Gegenwart. Wohin die Reise gehen würde wurde schnell klar, beispielsweise bei der brutalen Durchsetzung der Zwangsverschleierung, gegen die sich anfänglich Zehntausende Frauen im Land mit Massendemonstrationen zur Wehr setzten. Oder angesichts eines der ersten prominenten Besucher des neuen Regimes: Jassir Arafat, der in einer feierlichen Zeremonie die Schlüssel der ehemaligen israelischen Botschaft in Teheran überreichte bekam. Oder angesichts des sofort einsetzenden Terrors gegen Oppositionelle – nicht nur im Iran, sondern bald auch in Europa, das nichtsdestotrotz das Regime in den letzten vier Dekaden durch intensive Handelsbeziehungen mit an der Macht gehalten hat.

Im iranischen Machtgefüge existieren seit 40 Jahren unterschiedliche Fraktionen. Doch diese streiten weitgehend nicht darüber, was die Ziele der „Islamischen Republik“ sind, sondern darüber, wie diese Ziele am effektivsten erreicht werden können. Unter dem derzeitigen Präsidenten Rohani, der in Europa bei seinem Amtsantritt als moderater „Hoffnungsträger mit Herz“ verklärt wurde, werden deutlich mehr Menschen hingerichtet als unter seinem Amtsvorgänger Ahmadinejad. Rohani agiert als freundliches Gesicht eines Regimes, das eine massive Expansion in der Region bis an die Grenzen Israels betreibt und weiterhin islamistische Terrororganisationen wie *Hamas*, *Islamischen Dschihad* und insbesondere die *Hisbollah* unterstützt, die heute über 130.000 Raketen auf den jüdischen Staat gerichtet hat.

Der Generalsekretär der mit Teheran verbündeten libanesischen Terrororganisation, Hassan Nasrallah, nimmt Israel, ganz wie Ali Khamenei und Rohani, als „krebsartiges Gebilde“ ins Visier. Er hat zionistische Juden als „Nachfahren von Affen und Schweinen“ bezeichnet und freut sich geradezu, dass Juden aus der ganzen Welt nach Israel kommen, wo die „Widerstandsachse“ aus iranischem Regime und *Hisbollah* sie dann bequemer bekämpfen könne: „Juden aus der ganzen Welt werden in das besetzte Palästina kommen. Aber das wird nicht zur Herrschaft ihres Antichristen führen, sondern Allah will Euch die Mühe ersparen, sie auf der ganzen Welt aufspüren zu müssen.“

Wenn über den Antisemitismus des iranischen Regimes gesprochen wird, gilt es drei Punkte zu thematisieren: Erstens die traditionelle Judenfeindschaft, wie sie sich besonders ausgeprägt, aber keineswegs ausschließlich beim bis heute von den Anhängern des Regimes verehrten Ajatollah

Ruholla Khomeini findet; zweitens die Leugnung und Relativierung des Holocaust; und drittens die offenen Vernichtungsdrohungen gegenüber Israel samt des daraus resultierenden Agierens in der Region des Nahen Ostens. Keine dieser Komponenten verschwindet zu irgendeiner Zeit in der vor 40 Jahren errichteten „Islamischen Republik“, aber in gewissen Phasen der islamischen Revolution treten einzelne Aspekte stärker in den Vordergrund.

Die offene Judenfeindschaft war vor allem für die vorrevolutionären Schriften Khomeinis charakteristisch, sie bricht aber auch nach 1979 immer wieder durch und bestimmt neben traditionellen islamischen Regelungen die diskriminierende Praxis gegenüber der im Iran verbliebenen jüdischen Minderheit. Die verbalen Attacken gegen Israel und die Unterstützung der gegen Israel agierenden Terrororganisationen ist eine Konstante in der Ideologie und Praxis des iranischen Regimes und wird seit 1979 bis zum heutigen Tag von ausnahmslos allen Fraktionen des Regimes formuliert und praktiziert. Die Holocaust-Leugnung hatte ihre Hochzeit während der Präsidentschaft Ahmadinejads, der sie in das Zentrum seiner Politik und Agitation rückte, aber auch seine Vorgänger Ali Akbar Hashemi Rafsandjani und Mohammed Khatami waren Holocaustleugner, und der bis heute amtierende oberste geistliche Führer Ali Khamenei ist es ebenfalls. Von Seiten des aktuellen Präsidenten und seines Außenministers Mohammad Javad Zarif fand hinsichtlich der Holocaustleugnung seit 2013 eine partielle rhetorische Abrüstung statt, aber auch während Hassan Rohanis Amtszeit sind iranische Regierungsstellen in Veranstaltungen zur Leugnung des Holocaust involviert. Die Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen wird von der Rohani-Administration selbst betrieben – etwa, wenn Zarif 2013 verkündete: „Wir verurteilen das von den Nazis verübte Massaker an den Juden. Und wir verurteilen das von den Zionisten verübte Massaker an den Palästinensern.“ Damit minimiert er nicht nur die Shoah zu einem „Massaker“, sondern erklärt zugleich die Israelis zu den Nazis von heute, was ihm nichtsdestotrotz von zahlreichen internationalen Beobachtern als deutliche Distanzierung von der Holocaustleugnung ausgelegt wurde, obwohl es sich eher um eine Art Modernisierung des Antisemitismus im Sinne der Anpassung an internationale antiisraelische Gepflogenheiten handelte.

Konferenzen und Karikaturenwettbewerbe zur Holocaustleugnung finden im Iran auch unter Rohani statt. Nicht zuletzt auf Grund der deutlichen Position von Khamenei in dieser Frage musste selbst ein Befürworter von noch engeren Beziehungen zwischen Europa und dem Iran wie Adnan Tabatabai, der Sohn des bis 1986 amtie-

Konferenzen und Karikaturenwettbewerbe zur Holocaustleugnung finden im Iran auch unter Rohani statt.

Angesichts dieser Entwicklungen ist es höchste Zeit für eine grundlegende Wende in der europäischen Iran-Politik: Keinerlei Unterstützung mehr für das Regime – jede Unterstützung für die demokratisch-rechtsstaatliche und säkulare Opposition im Iran und im Exil.

renden Botschafters der Islamischen Republik in Deutschland, am Ende der ersten Amtszeit von Rohani einräumen, dass Holocaustleugnung „eine Konstante in der iranischen Außenpolitik bleibt“.

Nicht nur der sogenannte „oberste geistliche Führer“ Ali Khamenei droht Israel ganz offen mit der Vernichtung, sondern auch der aktuelle Präsident, der im Juli letzten Jahres mit rotem Teppich und militärischen Ehren in Wien empfangen wurde. Er bezeichnet Israel als „eiternden Tumor“ und „Krebsgeschwür“. Jedes Jahr nimmt Rohani am Quds-Marsch teil, bei dem für die Auslöschung jenes Staates demonstriert wird, der als Konsequenz aus der Shoah gegründet worden war.

Angesichts dieser Entwicklungen ist es höchste Zeit für eine grundlegende Wende in der europäischen Iran-Politik: Keinerlei Unterstützung mehr für das Regime – jede Unterstützung für die demokratisch-rechtsstaatliche und säkulare Opposition im Iran und im Exil. Die Vorstellung, eine Mäßigung des Regimes durch Einbindung in den internationalen Handel zu erreichen, hat sich als völlig illusorisch erwiesen. Ein Ende der iranischen Bedrohung wird es nur jenseits der „Islamischen Republik“ geben. Das Ajatollah-Regime gehört nach 40 Jahren, in denen Tausende Iraner ermordet und Millionen ins Exil getrieben wurden, endlich in den Orkus der Weltgeschichte.

Das iranische Regime ist heute einer der maßgeblichen Protagonisten des globalen Antisemitismus. Auf Grund seines fortgesetzten Strebens nach der Technologie der Massenvernichtung und der Fortentwicklung des dazugehörigen Raketenprogramms, seiner regionalen Expansion bis an die Grenzen Israels und der massiven Aufrüstung seiner ebenfalls antisemitischen Verbündeten wie der *Hisbollah* stellt es gegenwärtig die entscheidende sicherheitspolitische Herausforderung für den jüdischen Staat dar, was auch in der offiziellen Militärstrategie der israelischen Streitkräfte seinen Niederschlag findet. Dementsprechend wäre ein Sturz des Regimes der Ayatollahs und Pasdaran ein in seiner Bedeutung kaum hoch genug einzuschätzender Beitrag zur Bekämpfung des globalen Antisemitismus und zur Entlastung Israels. □

Stephan Grigat ist Lehrbeauftragter an der Universität Wien und Fellow am Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam und der University of Haifa. Er ist Herausgeber von *Iran – Israel – Deutschland: Antisemitismus, Außenhandel & Atomprogramm*. Am 22. Mai diskutiert Stephan Grigat um 19:00 Uhr im Depot in der Breite Gasse 3, 1070 Wien gemeinsam mit Mahsa Abdolzadeh, Sama Maani und Gerhard Scheit über 40 Jahre Islamische Republik. Weitere Infos: <http://at.stopthebomb.net>

DIE FRAU PER CLICK IM GRIFF

Auch nach einem Aufschrei im US-Kongress weigern sich Google und Apple, eine saudische App von ihren Online-Stores zu entfernen, die es Männern erlaubt, Frauen weiter zu beherrschen. Sie verstoße nicht gegen die Regeln, so die Konzerne. Menschenrechtler sind empört.

BEN DANIEL

Eine App des saudischen Innenministeriums avanciert zum neuen Symbol der andauernden Unterdrückung der Frauen im Land. Mehr als ein Dutzend Abgeordnete des US-Kongresses hatten im Februar die Konzerne *Google* und *Apple* dazu aufgefordert, die App *Absher* aus ihren Online-Stores zu entfernen.

Die App gestattet es saudischen Männern, die Bewegungen weiblicher Angehöriger in Saudi Arabien zu überwachen und ihre Reisefreiheit erheblich einzuschränken. Die amerikanischen Großkonzerne teilten den Abgeordneten nach Ablauf einer Frist am 28. Februar nun mit, dass sie das umstrittene Programm weiterhin online zur Verfügung stellen werden. Der Streit um die chauvinistische App könnte nun weiter eskalieren, und die Kritik an der verheerenden Menschenrechtslage im Königreich mehren.

Die App *Absher*, was auf Arabisch so viel wie „schon erledigt“ bedeutet, wurde 2015 vom saudischen Innenministerium entwickelt. Das kostenlose Programm soll Untertanen den Kontakt zu den Behörden erleichtern und Nutzern angeblich mehr als 160 Online-dienste anbieten. Untertanen können hier ihre Fahrzeuge registrieren, Visaanträge stellen, Termine bei Ministerien vereinbaren, neue Ausweise beantragen, Geldbußen zahlen oder ihre Mails überprüfen. Laut einem Bericht der *Arab News* wird die App bereits von mehr als elf Millionen Saudis genutzt, darunter angeblich mehr als zwei Millionen Frauen.

Doch Saudi Arabiens einzigartiges Rechtssystem führt dazu, dass die App auch eine weniger sympathische Seite hat: Männer können hier die Personendaten von Frauen eingeben, für die sie „verantwortlich“ sind. Laut saudischem Gesetz braucht jede Frau nämlich einen männlichen Vormund – normalerweise der Vater oder der Ehemann – aber manchmal auch entfernte Verwandte oder gar ein Sohn. Ohne die Erlaubnis dieses Vormunds können Frauen weder ins Ausland reisen, heiraten, stu-

dieren, ein Bankkonto eröffnen, noch sich einer elektiven Operation unterziehen.

Im saudischen Gottesstaat behaupten die Behörden, diese Gesetzgebung beruhe auf einem Koranvers, der besagt: „Männer sind die Beschützer und Erhalter von Frauen, weil Gott dem einen mehr Kraft gegeben hat als der anderen und weil er sie mit seinen Mitteln unterstützt.“ Die App *Absher* ermöglicht es deshalb dem männlichen Vormund per Click festzulegen, ob und für wie lange die in dem Tool aufgelisteten, von ihm abhängigen Frauen ihre Pässe benutzen und ins Ausland verreisen können. Die Männer können zudem eine Funktion einschalten, die sie per SMS benachrichtigt, falls eine der Frauen auf der Liste einen saudischen Flughafen betritt und ihren Pass vorzeigt.

Diese Besonderheiten von *Absher* riefen nun die US-Kongressabgeordneten auf den Plan. In einem offenen Brief an *Google*-Chef Sundar Pichai und *Apple*-Chef Tim Cook forderten sie am 21. Februar, die App vom *Google*- und vom *Apple Store* zu entfernen. Die Konzerne liefen Gefahr, ob des Hostings der App zu „Komplicen bei der Unterdrückung saudisch-arabischer Frauen“ zu werden, so das Schreiben. Menschenrechtsorganisationen wie *Human Rights Watch* kritisierten die Tech-Giganten ebenfalls, weil sie „die Verletzung von Menschenrechten“ ermöglichten.

Der Aufruhr über die App kommt dem Königreich sehr ungelegen.

Kronprinz Mohammed Bin Salman, der weithin als stärkster Mann im Staate gilt, gestattete vergangenes Jahr Frauen das Autofahren, führte Sportunterricht in Mädchenschulen ein und öffnete neue Berufszweige

für Frauen – alles in einem Versuch, der rückschrittlichen Theokratie einen neuen, liberalen Anstrich zu geben, auch um auf diese Weise ausländische Investoren anzulocken. Das Königreich leidet darunter, dass die Privatwirtschaft nur 30 Prozent des Bruttosozialprodukts erwirtschaftet. Der Kronprinz will in einer ambitionierten Agenda 2030 die Wirtschaft seines Landes diversifizieren, da die Öleinnahmen zurückgehen, die Bevölkerung und folglich auch die staatlichen Ausgaben aber kontinuierlich wachsen.

Neben der öffentlichkeitswirksamen Liberalisierung verfolgt Bin Salman aber zugleich eine Strategie der eisernen Faust. Er duldet

keinerlei Kritik und geht mit Härte gegen alle Oppositionelle vor. Laut manchen Schätzungen hält das Regime tausende politische Häftlinge fest. Folter und Einschüchterung gehören im Königreich zum

Alltag. Die grausamen Methoden des Kronprinzen lösten vergangenes Jahr in aller Welt einen Aufschrei aus, nachdem Berater aus seinem engsten Kreis den regimekritischen Journalisten Dschamal Khaschoggi im saudischen Konsulat in Istanbul ermordeten und seine Leiche zerstückelten. US-Geheimdienste vermuten, dass Mohammed Bin Salman persönlich die Anweisung für den Mord gab. Während der Unmut über Khaschoggis Ermordung langsam verebbt, belebt der Streit um die App *Absher* wieder die Debatte über die unhaltbare Lage der Menschen- und besonders Frauenrechte im Königreich.

Google soll den US-Kongressabgeordneten nun mitgeteilt haben, dass die App nicht gegen die Regeln des Online-Stores verstoße und deshalb weiterhin dort erhältlich bleibe.

Die Abgeordnete Jackie Speier, die den Brief am 21. Februar mitverfasst hatte, nannte diese Antwort „nicht zufriedenstellend“. „Es wäre eine Untertreibung zu sagen, ich sei nur „enttäuscht“, dass sie sich nicht nachhaltig für die Menschenrechte eingesetzt haben“, so Speier.

Laut Hala Aldosary, eine saudisch-arabische Gelehrte und Aktivistin in den USA, wurde so eine wichtige Gelegenheit verpasst: „Die Entfernung der App durch *Apple* und *Google* könnte eine wichtige Botschaft an Führer wie Kronprinz Mohammed senden, der Partnerschaften mit globalen Tech-Unternehmen anstrebt. Wenn die Technologieunternehmen sagen würden: „Sie sind unterdrückerisch“, würde das eine Menge bedeuten“, sagte Frau Aldosary der *New York Times*. Doch sie hielt auch fest, dass das Entfernen der App die Vormundchaftsgesetze des Landes nicht beseitigen würde. Männer könnten den Status ihrer weiblichen Verwandten immer noch online oder in Regierungsbüros festlegen. „Die App ist nur ein Instrument“, so Aldosary.

Andere saudische Frauen bewerten *Absher* positiv. Die 26 Jahre alte Maha Alanzi, die in Australien studiert, sagte dem *TIME Magazine*, die App erleichtere ihr die Ausreise aus Saudi Arabien. Unter dem bestehenden Vormundchaftssystem müsse ihr Vater jedes Mal, wenn sie das Land verlassen wolle, in derselben Stadt sein, um ihren Abflug zu genehmigen. Die App mache ihr Leben deshalb einfacher, weil er ihr nun die Ausreise auch aus der Ferne gestatten könne.

Die *New York Times* berichtete unlängst über eine 20 Jahre alte Frau namens Nourah, die einen anderen Weg fand, um sich *Absher* zu Nutze zu machen. Als ihr Vater ihr mitteilte, er arrangiere für sie eine Ehe mit einem ihr unbekanntem Mann, beschloss sie zu fliehen. Als ihr Vormund schlief, veränderte sie auf seinem Handy die Einstellungen in der App, gestattete sich selbst die Ausreise und stellte die SMS-Benachrichtigungen auf AUS. So gelang es ihr, über die Türkei nach Australien zu gelangen. □

Laut saudischem Gesetz braucht jede Frau nämlich einen männlichen Vormund – normalerweise der Vater oder der Ehemann – aber manchmal auch entfernte Verwandte oder gar ein Sohn.

PORTRÄT-WASSERZEICHEN
SMARAGDZAHL
PORTRÄT-FENSTER
SICHERHEITSFADEN
PAPIER UND RELIEF

www.oenb.at | oenb.info@oenb.at | +43 1 404 20 6666

Stabilität und Sicherheit.

Die neue 50-Euro-Banknote

FÜHLEN – SEHEN – KIPPEN

Drei einfache Schritte, um die Echtheit einer Banknote zu erkennen.

DUNKLE VERGANGENHEIT – HITLERS BRITISCHE VERRÄTER

In Großbritannien wird zu Recht betont, dass es eine Zeit gab, in der das Land allein gegen das Dritte Reich kämpfte. Allerdings gab es damals auch Briten, die bereit waren, ihre Heimat zu verraten. Erst heute, nach Öffnung verschiedener Archive, kann die Dimension des Verrats richtig eingeschätzt werden. Ein gemeinsamer Nenner der Verräter war ihr Antisemitismus und ihr Wunsch nach einem starken Führer.

KARL PFEIFER



Antisemitismus war im 20. Jahrhundert – insbesondere während der 1920er und 1930er-Jahre – auch in Großbritannien weit verbreitet. Die *Protokolle der Weisen von Zion* über die „jüdische Weltverschwörung“ wurden zwar von der konservativen *Times* bereits im Sommer 1921 als antisemitische Fälschung entlarvt, aber viele durch die Wirtschaftskrise unsicher gewordene Briten glaubten daran.

Bereits Anfang März 1933 forderte der konservative Abgeordnete Edward Doran im Parlament vom Home Secretary (Innenminister), „Maßnahmen zu ergreifen, um die Einreise ausländischer Juden aus Deutschland zu verhindern.“

Wenige Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs berichtete Herbert von Dirksen, deutscher Botschafter in London, über die Bereitschaft der Briten zu kämpfen, um der Ungewissheit ein Ende zu machen. Er fände es tröstlich, dass viele glaubten „die Juden“ möchten das Land in einen Krieg mit Deutschland verwickeln. Tatsächlich ergab eine, im November 1939, durchgeführte Meinungsumfrage, dass 17 Prozent der Befragten glaubten, der Krieg werde „für die Juden geführt“. Während des Krieges jedoch wurden diejenigen, die das mit Post-it (Klebezettel) verbreiteten, von den Gerichten bestraft.

Wie in anderen europäischen Ländern fanden zuerst die italienischen Faschisten, später dann die deutschen Nationalsozialisten auch in Großbritannien eifrige Nachahmer. Bereits 1928 gründete der pensionierte Veterinär Arnold Leese die *Imperial Fascist League* (IFL). Leese hetzte, wie die meisten britischen Faschisten, gegen Juden, die er des Ritualmords an Christen beschuldigte.

Aus ganz anderem Holz war Sir Oswald Mosley geschnitzt. Er kam aus einer reichen und angesehenen Familie, war zuerst Parlamentsabgeordneter der *Tories* und dann von *Labour*, um 1932 die *British Union of Fascists* (BUF) zu gründen, eine

Fuller publizierte bereits 1935 in einer Londoner faschistischen Zeitschrift seine antisemitische Streitschrift „Das Krebsgeschwür Europas“, in der er auch Hitler lobte.

Sir Oswald Mosley kam aus einer reichen und angesehenen Familie, war zuerst Parlamentsabgeordneter der *Tories* und dann von *Labour*, um 1932 die *British Union of Fascists* (BUF) zu gründen, eine immer antisemitischer werdende Partei mit 40.000 Anhängern.

immer antisemitischer werdende Partei mit 40.000 Anhängern. Sie erhielt regelmäßig Unterstützung vom faschistischen Italien – jährlich 60.000 Pfund, was heute ca. 3 Millionen Pfund entspricht.

Erst im Frühjahr 1934 begann die Beobachtung der BUF durch den britischen Geheimdienst MI5. Anlass waren gewalttätige Ausschreitungen bei einer Kundgebung von Sir Oswald Mosley in London gegen Antifaschisten und veranlassten auch den Zeitungsherausgeber Lord Rothermere seine Unterstützung für die Partei einzustellen. Bis zum Oktober 1935 sank die Anzahl der Mitglieder auf 5.000.

Sir Oswald Mosley – bei dessen Hochzeit mit der Tochter des britischen Außenministers Curzon hatten auch der König und die Königin teilgenommen – wollte aber auch von Juden finanzielle Unterstützung. So auch von Israel Sieff (*Marks & Spencer*), bei dem er zum Abendessen eingeladen worden war. Mosley betonte, dass „eine neue Bewegung jemanden zum Hassen brauche, in diesem Fall die Juden“ und er fügte hinzu: „Das gilt natürlich nicht für Juden wie Dich Israel.“ Sieff schmiss ihn sofort hinaus.

Die zweite Ehe mit Diana Mitford, einer Cousine von Winston Churchill, ging Mosley in Anwesenheit von Hitler und Goebbels in Berlin ein.

Während des Krieges wurde das Ehepaar Mosley in Großbritannien interniert. Doch vielen anderen Verrätern, die zur Elite gehörten, wurde kein Haar gekrümmt. Zum Beispiel Generalmajor John Fuller, dessen Bücher und Schriften über die Panzerwaffe ihn berühmt machten. Fuller publizierte bereits 1935 in einer Londoner faschistischen Zeitschrift seine antisemitische Streitschrift *Das Krebsgeschwür Europas*, in der er auch Hitler lobte. Hitler lud diesen hochdekorierten Offizier zu seinem 50. Geburtstag nach Berlin ein. Am 27. März 1939 sprach Fuller in einer von der *Nordic League* veranstalteten Naziversammlung in London und beglückte die Zuhörer mit seinen Gedanken über „die hebräischen Mysterien“. Zuvor hatte Admiral Barry Domville von der Geheimgesellschaft *The Link* – deren Slogan war *Perish Judah!* (Judah krepriere!) – gefordert, die Juden zu erschießen. Fuller wurde während des Krieges oft in der deutschen Presse zitiert, so z.B. im *Völkischen Beobachter*.

Im Januar 1940 erhielt MI5 den Bericht eines ihrer Informanten in der *British Union of Fascists* (BUF) über eine aufwiegelnde Rede Fullers: „Wir wissen, dass unser Regierungssystem bis in den Kern verrotten ist. Was wir wollen ist eine blutige Revolution und ich bin bereit sofort eine zu starten.“ Obwohl das und andere geplante Verschwörungen gegen Juden den Behörden bekannt waren, wurden keinerlei Maßnahmen gegen die Verschwörer ergriffen. Allerdings wurde Fullers Protektor, Generalstabschef Ironside, im Juli 1940 abgelöst. Fuller selbst wurde nie behelligt.

Der Fall von Captain Archibald Henry Maule Ramsay war ein Musterbeispiel dafür, dass die

Privilegien auch in Kriegszeiten mehr galten als Gleichheit vor dem Gesetz. Ramsay stammte aus einer bekannten schottischen Familie und wurde während des Ersten Weltkrieges schwer verwundet. Er ging eine vorteilhafte Ehe ein, lebte auf einem Schloss in Schottland und hatte ein Haus in London in South Kensington. Er ging in die Politik und wurde 1931 konservativer Abgeordneter. Beide Eheleute waren begeisterte Antisemiten, die an die *Protokolle der Weisen von Zion* glaubten. Ein Bericht vom 13. Februar 1939 dokumentiert, dass Ramsay in der Nordischen Liga „über den gemeinsamen Feind“ – nicht die Deutschen, die Italiener oder die Japaner – sondern „das Weltjudentum“ sprach: „Es mag für manche von Euch eine Offenbarung sein, aber es ist eine bewiesene Tatsache, dass die *Irische Republikanische Armee* von Moskau kontrolliert wird und mit jüdischem Gold finanziert ist... Ein Weltkrieg und das sehr bald ist der einzige Weg, um die zionistischen Ambitionen zu erfüllen.“

Ramsay war derartig überzeugt von seinen Wahnvorstellungen, dass er sich nicht scheute im Sommer 1939 im *Carlton Club* bei einem Getränk dem stellvertretenden Direktor von MI5, Oswald Harker, von einer „großen Verschwörung gegen die Nichtjuden der Welt“ zu berichten und zu erzählen, dass „die russische Revolution, die Revolution in Spanien und alle Revolutionen in der Welt von einer mysteriösen Organisation kontrolliert“ würden, deren Ziel es sei, „die Nichtjuden zu eliminieren.“

Harker wollte die Auslassungen Ramsays nicht weiter anhören und schlug seine Einladung zum Abendessen aus.

Andere MI5-Offiziere gingen aber daran, die Aktivitäten des Abgeordneten Ramsay genauer zu verfolgen. Er hatte viele tausende Post-it drucken lassen, um den kommenden Konflikt als einen „Krieg der Juden!“ zu denunzieren, und er hatte eine neue geheime Organisation *The Rights Club* als Ersatz für die *Nordische Liga* gegründet. Kandidaten wurden ersucht, ihre Bewerbung an sein Büro im Parlament zu senden. Wer akzeptiert wurde, musste Geheimhaltung schwören und erhielt ein Abzeichen: ein Adler, der eine Schlange tötet und in dem die Initialen P.J. (*Perish Judah*) eingraviert waren; ein von den Faschisten beliebtes Kürzel. Ziel des Klubs war „dieses Land von der jüdischen Herrschaft“ zu befreien und die verschiedenen faschistischen Organisationen zu koordinieren.

MI5 wurde besonders auf das Klubmitglied Anna Wolkoff aufmerksam, die Tochter des letzten zaristischen Flottenattachés an der russischen Botschaft. Sie hatte 1935 die britische Staatsbürgerschaft erhalten und bewirtschaftete eine russische Teestube in London, in der viele verdächtige Personen verkehrten. Dort lernte Wolkoff den 29-jährigen Verschlüsselungsfachmann der US-Botschaft, Tyler Kent, kennen, der tausende Geheimdokumente kopierte, darunter auch die Korrespondenz von Churchill mit Roosevelt, die er den Deutschen zukommen ließ. Dem britischen



Vlnr: Captain Archibald Ramsay, ein konservativer Parlamentsabgeordneter, Gründer des The Right Club mit seiner aristokratischen Frau Ismay

Tyler Kent, Mitarbeiter der US-Botschaft

Aristokratische Modedesignerin Anna Wolkoff

Geheimdienst MI5 wurde dies bekannt, weil er die Korrespondenz des deutschen Botschafters in Rom überwachte.

Tyler Kent hatte Anna Wolkoff und Archibald Henry Maule Ramsay auch einige höchst geheime Dokumente gezeigt. MI5 wusste seit April 1940, dass einer der russischen Freunde von Wolkoff diese Dokumente fotografierte. Nachdem MI5 die Zusage von den Amerikanern erhielt, die diplomatische Immunität von Kent aufzuheben, wurde die Tür zu seiner Wohnung aufgebrochen, und man entdeckte dort u.a. 1.920 Geheimdokumente, sowie eine Liste aller Mitglieder von *The Rights Club* in einem ledegebundenen Buch.

Am 5. November 1940 begann unter großer Geheimhaltung ein acht Tage lang andauernder Prozess im *Old Bailey* gegen Tyler Kent und Anna Wolkoff. Kent wurde wegen Geheimnisverrats zu sieben Jahren und Wolkoff zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Der Richter hatte ihre „antijüdische Bessessenheit“ als erschwerenden Umstand bezeichnet, denn „dieser Virus, der in ihr System eindrang, hat ihre geistige und moralische Substanz vernichtet.“

Doch als MI5 vorschlug auch Archibald Henry Maule Ramsay vor ein Gericht zu stellen, war das britische Innenministerium dazu nicht bereit. Er wurde lediglich interniert. Man hätte irgendwelche, weitere Maßnahmen gegen ihn erwartet. Doch Ramsay erhielt weiterhin sein Gehalt und nach seiner Entlassung aus der Internierungshaft, am 26. September 1944, saß er wieder im Parlament. Seinem faschistischen Mitverschwörer, Sir Domville, schrieb er: „Im Großen und Ganzen haben sich die MPs sehr nett zu mir verhalten und einige sogar mehr als das.“

Aufgrund der liberalen britischen Traditionen hatte MI5 sowohl mit der Internierung als auch mit der gerichtlichen Verurteilung von potentiellen Verrätern Probleme. Im März 1941 schlug

Major Victor Rothschild vor, MI5 solle mehrere Offiziere freistellen, um sich als britische Agenten der Gestapo auszugeben und so den Nazifreunden vorzuspiegeln, sie würden ihre Informationen nach Berlin weiterleiten. Erstaunliche Sicherheitslücken und Versuche eine Verschwörung zu organisieren, wurden so bekannt und vereitelt.

Den Briten gelang es während des Zweiten Weltkrieges auch genaue Informationen über die in Deutschland befindlichen Verräter zu bekommen, wie z.B. über William Joyce, der sich freiwillig in Berlin der Nazipropaganda zur Verfügung stellte.

Joyce wurde als Kind irischer Eltern 1906 in New York geboren und kehrte als Kleinkind mit seinen Eltern zurück nach Großbritannien. Dort studierte er am *Birbeck College* und an der *University of London*. Er schloss sich sehr früh der *British Union of Fascists* an und fiel dort den Sicherheitsbehörden als Redner und Antisemit auf. Joyce wurde von Mosley zum Propagandachef gemacht, verlor aber 1937 seinen gut bezahlten Posten und gründete mit dem ehemaligen *Labour*-Abgeordneten, John Becket, die *National Socialist League*, der jedoch kein Erfolg beschieden war. Ein paar Tage vor Kriegsausbruch reiste William Joyce mit seiner Frau nach Berlin, wo er Angestellter des Propagandaministeriums wurde und bald sprach er in englischsprachigen Sendungen. Ende Januar 1940 hatte er sechs Millionen regelmäßige und 18 Millionen gelegentliche Hörer. Bald wurde Joyce wegen seiner schneidenden Stimme *Lord Haw-Haw* genannt. Er genoss es sehr, mitzuteilen, welche Verluste die Briten erleiden mussten, ebenso seine Verspottung von Churchill. Nur: So lange die Wehrmacht Erfolge hatte, konnte William Joyce den Briten Angst machen. Als die Invasionsbedrohung verschwand und die Alliierten einen Sieg nach dem anderen errangen, wurde er wieder zu der komischen Figur, als die er bereits vor dem Krieg von den meisten Briten wahrgenommen worden war.

William Joyce und seine Frau fielen in diesen Jahren durch gesteigerten Alkoholkonsum auf, mit dem sie versuchten, ihre Angst zu betäuben. 1945 flüchtete er aus Berlin und versteckte sich in Norddeutschland. Dort sprach er aber selbst britische Offiziere an und wurde verhaftet. Obwohl er 1940 die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hatte, wurde er in London zum Tod verurteilt: Er hatte den Fehler gemacht, noch einmal einen britischen Pass zu beantragen. So wurde er 1946 als britischer Staatsbürger gehängt.

Von anderem Kaliber war John Amery, der misratene Sohn des Ministers Leo Stennett Amery. Er war ein Freund des Kollaborateurs Jacques Doriot in Frankreich und im September 1942 war er nach Berlin gebracht worden, um behilflich zu sein. Denn Hitler wollte eine Vereinbarung mit den Westmächten, um eine zweite Front zu vermeiden. Darum wiederholte John Amery am 19. November 1942 in der englischsprachigen Sendung des deutschen Reichsrundfunks das bereits zwei Jahre zuvor gemachte Angebot: Die Briten sollen die Position der Deutschen in Europa für das deutsche Versprechen akzeptieren, sich nicht für das britische Weltreich zu interessieren. „Zwischen Ihnen und dem Frieden steht nur der Jude und sein Werkzeug, nämlich die bolschewistische und amerikanische Regierungen.“ Hitler beschrieb John Amery als den „weitaus besten Propagandisten für England, den wir haben“.

Im April 1945 wurde John Amery von italienischen Partisanen gefangen genommen. Im Flugzeug nach London erklärte er dem begleitenden *Scotland Yard*-Offizier: „Alles was ich tat – alles – hat den Interessen meines Landes genützt.“ Das Londoner Gericht konnte er nicht davon überzeugen. Alle Bemühungen seiner einflussreichen Familie, ihn zu retten, scheiterten. Einen Monat nach William Joyce wurde auch er gehängt. □

Anne Wolkoff lernte den 29jährigen Verschlüsselungsfachmann der US-Botschaft, Tyler Kent, kennen, der tausende Geheimdokumente kopierte, darunter auch die Korrespondenz von Churchill mit Roosevelt, die er den Deutschen zukommen ließ.

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien

KAROSSERIE
 Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82

FACHBETRIEB

Kfz
 Schnelleingasse 10
01/505 06 07

FACHBETRIEB

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!

WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie
Südsteirisches Weingut
8441 Fresing 24 – Kitzreck
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at

75 JAHRE SEIT DEM UNGARISCHEN HOLOCAUST

Als Adolf Eichmann und sein Stab von zwei Dutzend Mitarbeitern mit den deutschen Besatzern nach Ungarn kamen, war nicht zu erwarten, dass er jeden bisherigen Rekord bei der Ermordung von Juden übertreffen wird. Binnen 57 Tagen, in weniger als zwei Monaten, wurden mehr als 437.000 Menschen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verbracht. Aus keinem anderen Land wurden so viele Menschen binnen so kurzer Zeit deportiert.

KARL PFEIFER

Staatliche Geschichtsfälschung

1992, noch während der ersten freien Regierung, wurde der Leichnam von Miklós Horthy mit einer halbstaatlichen Zeremonie, an der Mitglieder der Regierung teilnahmen, in seinen Geburtsort Kenderes überführt.

Zehn Jahre später, während der ersten Ministerpräsidentenschaft von Viktor Orbán, wurde in Budapest das *Haus des Terrors* eröffnet. Am Museum sind lediglich zwei Symbole angebracht: das Pfeilkreuz sowie Hammer und Sichel. Als ob es vor der Machtübergabe an die Pfeilkreuzler im Herbst 1944 keine Verbrechen gegeben hätte!

Der emeritierte deutsche Historiker Michael Wolffsohn, der mit Maria Schmidt, die das *Haus des Terrors* geplant hatte, befreundet ist, behauptete am 2.1.2019 in der FAZ (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*): „Als seit März 1944 die deutschen Besatzer in Ungarn herrschten, war nicht mehr Horthy an der Macht, sondern die Pfeilkreuzler. Die verbrecherische Massendeportation erfolgte also erst nach Horthy.“

Bereits zwei Tage darauf veröffentlichte die FAZ eine Entgegnung des ungarischen Historikers Krisztián Ungváry, der Wolffsohn belehrte: „Erstens dankte der ungarische Reichsverweser erst nach dem 15. Oktober 1944 ab. Die Deportation fast aller Juden aus der Provinz geschah aber zwischen Mai und Juli 1944, also davor. Zweitens waren nach der deutschen Besatzung von Ungarn am 19. März 1944 zwar viele Parteien in die Regierungsgeschäfte in Ungarn eingebunden, aber die Pfeilkreuzler waren nicht darunter... Leugnung der Fakten bedeutete bei den erinnerungspolitischen Maßnahmen der *Fidesz*-Regierung nie ein Problem. Frau Mária Schmidt, die Leiterin des *Hauses der Schicksale*, ist in Ungarn unter anderem dafür bekannt, dass sie notorische Lügner als historische Quelle präsentiert, und sie ließ sich auch dadurch nicht stören, dass ein Teil der Lügen selbst von einem ungarischen Gericht im Jahr 2018 widerlegt worden sind.“

Das *Haus der Schicksale* wurde, obwohl es seit Jahren fertiggestellt ist, bis heute nicht eröffnet.

Ein Musterbeispiel für Geschichtsklitterung ist das, in der Nacht auf den 20. Juli 2014 aufgestellte, berühmte *Denkmal für die Opfer der deutschen Besatzung* auf dem Platz der Befreiung in der Mitte der Stadt Budapest. Vergeblich protestierten Historiker, Journalisten, Überlebende und Demokraten dagegen.

Das Denkmal zeigt den grausamen deutschen Naziadler, der das, als unschuldiger Erzengel Gabriel, abgebildete Ungarn angreift. Dieses Denkmal leugnet alles, was vor dem Zweiten Weltkrieg und während des Zweiten

Weltkriegs in Ungarn passierte und insbesondere das, was nach der deutschen Besatzung am 19. März 1944 geschah.

Das Orbán-Regime, das sich als „rechts“ bzw. „illiberal“ qualifiziert, hat seit 2010 die Uferstraßen an der Donau in Budapest umbenannt. Denn wenn schon an den Holocaust gedacht werden soll, so sagen die heutigen Politiker, dann sollte man an die wenigen Menschen erinnern, die damals Juden gerettet haben. Und tatsächlich sind diese Straßen benannt nach Helden, die oft ihr Leben riskierten, um Menschen zu retten, nach Diplomaten, nach Ausländern oder Ungarn.

Allerdings haben sie auch eine Straße am Ufer von Buda nach János Esterhazy benannt. Er war Mitglied des Parlaments des slowakischen Satellitenstaates, der für alle Juden diskriminierende Gesetze stimmte, keinen einzigen Juden rettete und lediglich eine gute Tat setzte, als er sich bei der Abstimmung im Mai 1942 über die Abschiebung der Juden der Stimme enthielt. Deswegen stilisiert man Esterhazy zum Judenretter. Er selbst entschuldigte sich aber damals beim ungarischen Außenministerium, er hätte sich nur deswegen

der Stimme enthalten, weil man doch nach den Juden auch die Ungarn abschieben könnte.

Ein weiteres Beispiel ist die 2014 aufgestellte Büste für Oberst Ferenc Koszorús in der Burg. Er spielte eine große Rolle bei dem Versuch, Horthy zu rehabilitieren. Koszorús war im Stab des in Esztergom stationierten Panzerregiments, das laut Legende von

Horthy nach Budapest gerufen wurde, um die Deportation der Budapester Juden zu verhindern. Das ist gelogen. Das Regiment ist tatsächlich am 6. Juli 1944 in Budapest

angekommen. Jedoch nicht, um die Juden zu retten, sondern weil Horthy ein paar Tage das Gerücht geglaubt hatte, dass die, von Staatssekretär László Baky nach Budapest befohlenen, ca. 3.000 Gendarmen, nicht deswegen gekommen sind, um Juden zu deportieren, sondern, um ihn, Horthy, zu zwingen, den Pfeilkreuzlerführer Ferenc Szálasi zum Ministerpräsidenten zu ernennen.

Das war absurd, denn Baky und Szálasi hassten einander, außerdem hatten die Gendarmen Budapest bereits einen Tag vor Ankunft des Panzerregiments verlassen. Denn Horthy ließ am 5. Juli 1944 die Gendarme-

Dieses Denkmal leugnet alles, was vor und während des Zweiten Weltkriegs in Ungarn passierte.

rieoffiziere, die im *Hotel Astoria* wohnten, zu sich auf die Burg rufen und dort erhielten sie seinen Befehl Budapest zu verlassen. Sie haben die Hacken zusammengeschlagen und sich mit ihren Gendarmen sofort aus der Hauptstadt entfernt.

Nach der angeblich heldenhaften Intervention von Horthy und Koszorús, um die Deportation der Juden abzustellen, wurden aus der Gegend von Budapest und aus anderen Teilen des Landes zwischen dem 6. und 8. Juli 1944 53.465 Menschen deportiert. Am 19. Juli wurden aus dem Internierungslager Kistarcsa 1.230 Juden nach Auschwitz-Birkenau verbracht.

All das geschah, obwohl Horthy – laut seiner Apologeten – das Auschwitz-Memorandum spätestens am 2. Juli erhalten und gelesen hatte.

Aus zahlreichen Quellen wissen wir, dass Miklós Horthy genau informiert war über den Massenmord im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Seit 1942 wusste man, was dort geschah. Im April 1943 hatte Horthy in Klessheim von Hitler gehört, dass man die Juden abschlachten müsse. Das Auschwitz-Memorandum hatte Horthy bereits im März oder April 1944 erhalten und erfahren, welche industrielle Methoden angewendet wurden, um einen Massenmord an den europäischen Juden zu begehen.

73 Jahre später konnte Viktor Orbán, der für die konsequente staatliche Geschichtsklitterung verantwortlich ist, während seines Israelbesuches 2017 erklären: „Ungarns Regierung hat einen Fehler, ja sogar ein Verbrechen begangen als sie während des Zweiten Weltkrieges nicht ihrer moralischen und politischen Pflicht nachgekommen ist und ihre Staatsbürger jüdischer Abstammung nicht verteidigt hat.“

Das ist wohl eines der ärgsten Euphemismen und sollte ablenken davon, dass es gerade der von Orbán bewunderte Miklós Horthy war, der nach seiner Machtergreifung vor 100 Jahren ein Pogrom duldete, dass dessen Regierung bereits 1920 einen Numerus Clausus gegen Juden und nach 1938 einige Juden diskriminierende Gesetze erlassen hat, darunter 1941 ein strengeres als das Nürnberger Rassengesetz. Damit wurde der Boden dafür bereitet, dass Ungarn mit Begeisterung Juden gettoisierte, ausraubte und ins Vernichtungslager deportierte.

An die von den Pfeilkreuzern ermordeten Budapester Juden erinnert ein beeindruckendes Denkmal am Donauufer. Doch für die 437.000 nach Auschwitz-Birkenau deportierten Juden der Provinz gibt es kein Denkmal. Daran will Ungarn sich nicht erinnern. □





ZUM 80. GEBURTSTAG VON JAKOV (JASCHA) BARARON LEBEN AUF DER FLUCHT

Die erste Flucht war die interne Vertreibung. „Ich habe nicht gewusst, warum sie mich verstecken“, erzählt der 80-jährige Jakob Jascha Bararon. Seine Eltern waren sephardische Juden, Nachkommen der im Mittelalter aus Spanien und Portugal vertriebenen jüdischen Bevölkerung. Die Familie lebte bis zur deutschen Besatzung in Belgrad, der Hauptstadt des Königreichs Jugoslawien.

Bararon überlebte den Zweiten Weltkrieg, weil ihn eine serbische Familie vor den Nazis und den jugoslawischen Kollaborateuren versteckt hat. Gleich nach dem Einmarsch der Wehrmacht, im März 1941, wurde sein Vater Avram von den Deutschen auf der Belgrader Sava-Brücke getötet. Seine Mutter Rifka Pardo Bararon hat die gelbe Armbinde nie angelegt. Sie tauchte gemeinsam mit ihrem Sohn un-

ter und verwendete den nicht-jüdischen Namen Radmila Babić. Rifka Pardo Bararon meldete sich unter diesem Namen zum Arbeitseinsatz im Deutschen Reich. Sie wurde nach Wien geschickt und ließ ihren Sohn bei einer befreundeten Familie zurück.

Der Name der Familie Svetličić, der Jakob Bararon das Überleben der Shoah zu verdanken hat, steht heute in Yad Vashem unter den „Gerechten“ neben den Namen jener couragierten Menschen, die ebenfalls Juden gerettet haben. Rifka Pardo Bararon wurde nach einem Verrat nach Mauthausen deportiert.

Die zweite Flucht begann, als die Mutter nach der Befreiung aus dem Konzentrations-

Bararon ist überzeugt, dass jeder Künstler seine von den Vorfahren geschriebene Haggada in sich trägt.

lager nach Belgrad zurückerkehrte und sich mit Jakob nach Israel absetzen wollte. Da eine Ausreise im neuen Jugoslawien unter Titos Führung erst nach der offiziellen Staatsgründung Israels 1948 erlaubt wurde, gingen sie nach Paris, wo es jüdische Organisationen gab, die bei der Überfahrt in den Nahen Osten behilflich waren. Er kam in ein zionistisches Pariser Kinderheim, dort begann er Hebräisch zu lernen. Danach gingen sie nach Marseille, wo er nach dreimonatigem Aufenthalt mit einem Schiff mit insgesamt 300 Kindern die Reise in das Gelobte Land antrat. Rifka Pardo Bararon blieb in Frankreich zurück.

Auch das Leben in der jüdischen Urheimat bedeutete für Bararon eine weitere – nun schon die dritte – Flucht. Er wurde auf einem Gebiet, das im Krieg gegen die Araber besetzt wurde, angesiedelt. In dem Kibbuz Beer, in der Nähe von Gaza, lebte er bis 1957, als ihn seine Mutter, die in der Zwischenzeit in Jugoslawien geheiratet hatte, einlud, nach „Hause“ zu kommen. Er ging.

Jakov Bararons vierte Flucht begann in seiner alten Heimat Jugoslawien. Erst später wurde ihm bewusst, dass der Abschied von Israel ein Fehler war. Er kam aus einem demokratischen Land, wo die Rechte der Einzelnen hochgehalten wurden, in ein Land, in dem er zwar geboren, wo aber noch immer all diese Nationalismen lebendig waren. Es musste erst ein richtiger Krieg losgetreten werden, dass die Familie nochmals fliehen sollte. „Als es im Zuge des Zerfalls des jugoslawischen Staates zur blutigen Abrechnung kam, als Sarajevo unter Beschuss kam, da haben ihn seine dortigen Kollegen aufgefordert, sich den Verteidigern der Hauptstadt anzuschließen. „Sie wollten, dass ich eine Waffe in die Hand nehme und auf Leute schieße, die ich gut kannte, und mit denen ich gut zusammengearbeitet habe.“ Als eines Tages ein Schrapnell in seinem Atelier genau jenes Bild traf, auf dem er das Panorama von Sarajevo verewigt hatte, war es für ihn jener Moment mit symbolischer Bedeutung, um eine endgültige Entscheidung zu treffen: Es war Zeit, wieder zu fliehen.

Genau dieses Bild stellte Bararon nach seiner fünften Flucht und bei seiner ersten Ausstellung in Wien, der bislang letzten Station seines Lebens, aus.

Bararon ist überzeugt, dass jeder Künstler seine von den Vorfahren geschriebene Haggada in sich trägt. Auch er hat seine aus Sarajevo nach Wien mitgebracht. Aus diesem Grund malte er nach der Ankunft in Wien zuerst diese Sarajevo Haggada, die eine Quelle seiner Inspiration war. „Es war etwas Ursprüngliches, das ich mit nach Wien gebracht habe“, erzählt der Künstler. Später hat er mit Landschaftsmalerei weitergemacht und mit Judaica, die mit seinen Vorfahren zu tun haben. In seinen Arbeiten versuchte er immer, Figuren zu vermeiden. Jakob (Jascha) Bararon erzählt, dass er Menschen nur gemalt habe, wenn er das wirklich machen musste. □

Aus einem Interview von Boris Cibej Delo, Slowenien

Absolut Medien hat wieder eine DVD herausgebracht. Der Dokumentarfilm *Als die Nazis an die Macht kamen* von Jérôme Prieur leistet einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte.

Die Harvard University hatte im Sommer 1939 eine große Umfrage unter Menschen verschiedener Herkunft, politischer Einstellung und Religion durchgeführt. Sie waren aus Deutschland nach 1933 in die USA geflüchtet. Diese sehr unterschiedlichen Menschen werden zitiert, die Texte dieses zweiteiligen Dokumentarfilms werden von Eva Matthes gelesen.

Leider werden am Filmcover die von Historikern längst widerlegten Klischees wiederholt. Dabei ist von „Emigranten“ und von der „Machtergreifung“ die Rede. Emigranten verlassen ein Land freiwillig und nehmen wenigstens ihr persönliches Eigentum mit. Davon konnte aber bei den meisten der Befragten keine Rede sein – in der Regel waren es ge-



flüchtete Menschen. Das kommt dankenswerterweise im Film zum Ausdruck: Es handelte sich im Jänner 1933 um eine Machtübergabe an die Nazis durch eine demokratische Wahl (Mehrparteiensystem) im November 1932.

Manches ist auch tragikomisch. Deutsche Studenten werfen Bücher von Christian Morgenstern ins Feuer. Ein „Arier“ macht sie darauf aufmerksam, dass Morgenstern kein Jude war. „Macht nichts, sein Name klingt jüdisch“, was irgendwie an Lessings *Nathan* erinnert.

Klar zum Ausdruck kommt das komplette Versagen der deutschen Gesellschaft und das einsetzende wohlthuende Gefühl, zur Volksge-

meinschaft zu gehören, das am besten beim Eintopfessen illustriert werden konnte. Mit schlafwandlerischer Sicherheit ging es dann in die Katastrophe. Und oft genug werden im Film Meinungen zitiert, wonach Hitler bald scheitern werde, wenn er und seine primitiven Anhänger tagtäglich regieren würden.

Ähnliche Argumentationen sind uns heute auch aus Mitteleuropa im 21. Jahrhundert bekannt: Man müsse diese oder jene rechtsextremistische Partei bloß regieren lassen – es werde sich schon ihre Unfähigkeit herausstellen. „Die wollen ja nur an die Fleischtöpfe“ und Ähnliches mehr hört man auch dieser Tage oft.

Doch wer an die Macht kommt, der möchte in der Regel auch verändern. Und wenn es sich um Rechtsextremisten dabei handelt, dann bemühen sich diese überall die Demokratie – oft genug mit Salamtaktik – abzuschaffen. □

Karl Pfeifer

Als die Nazis an die Macht kamen.

Originaltitel: Ma vie dans l'Allemagne d'Hitler

Teil 1: La Conquete du Pouvoir

Teil 2: La Mise au Pas

Länge: 106; Bild: PAL, s/w + Farbe, 16:9

Ton: Dolby Stereo; Sprache: Deutsch; 14,90 Euro

JÜDISCHES LEBEN IN SÜDAFRIKA

EINE PRISE KAPSTADT, EIN HAUCH VON RISIKOBEREITSCHAFT UND EINE GEHÖRIGE PORTION ZIONISMUS

FOTOS UND TEXT: VIOLA KORJAT

Südafrikas jüdische Bevölkerung lebt mittlerweile hauptsächlich in fünf urbanen Zentren: Johannesburg, Kapstadt, Pretoria, Durban und Port Elisabeth.

Nirgends reflektieren die Sonnenstrahlen auf der wogenden See, nirgends glitzert die Oberfläche des Wassers so luminös und edel wie in Südafrika. Licht und Ozean scheinen sich dank einer himmlischen Fügung zu vermählen. Ein göttlicher Schimmer lässt Kapstadt erstrahlen und durchflutet den weit hergereisten Ankömmling gleich bei Betreten der sandigen Felsen von Camps Bay mit genuiner Daseinsfreude. Mit Blick auf die majestätischen Zwölf Apostel Berge lässt sich rasch erkennen: Hier kumuliert paradiesische Natur mit der ursprünglichen Beschaffenheit des Menschen.

Cyril Ramaphosa, der im Februar 2018 die südafrikanische Präsidentschaft antrat, erhielt den Segen des Chabad-Lubavitch-Rabbiners Asher Deren, dem Vorsitzenden der *Rabbinical Association* des Western Cape. Dieser berief sich bei der Segensprechung auf die Zusicherung des Rebbe Menachem M. Schneerson, der Südafrika schon in Zeiten der Apartheid eine sichere und florierende Zukunft bis zur Ankunft des Mashiachs prophezeite.

Südafrikas jüdische Bevölkerung lebt mittlerweile hauptsächlich in fünf urbanen Zentren: Jo-

hannesburg, Kapstadt, Pretoria, Durban und Port Elisabeth. Juden waren stets von Wichtigkeit für die kulturelle und ökonomische Entwicklung Südafrikas, gerade im jüdisch-historischen Kontext ist ihre Stellung eine besondere: In einem System legalisierter Rassendiskriminierung, besaß die jüdische Gemeinde einen Status der Privilegiertheit.

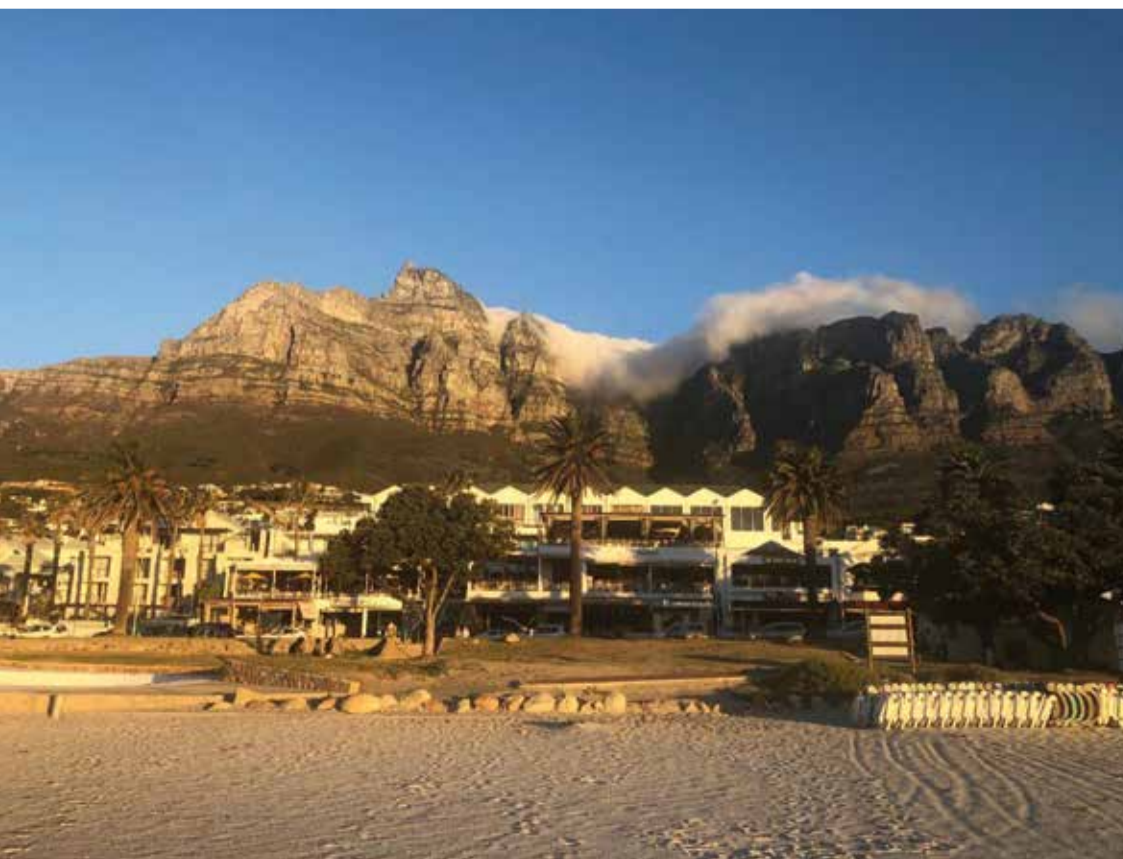
Gesellschaft in Transition: Der Kampf gegen die Apartheid

Die Welt, auf die die jüdischen Immigranten trafen, war eine Welt, in der Rasse die primäre Determinante der Lebensumstände ausmachte. Jüdische Immigranten gehörten von Anfang an zu dem privilegierten, weißen Segment und lebten dementsprechend in diesem Handlungsrahmen. Sie genossen alle bürgerlichen Rechte in der parlamentarischen Demokratie der Weißen, das englische Segment der südafrikanischen Gesellschaft war dabei ihr Bezugspunkt. Die Mehrheit der südafrikanischen Juden, vor allem Studenten, trat für eine friedliche Abschaffung des Systems der Rassendiskriminierung ein, etliche engagierten sich aktiv im Kampf gegen die Apartheid. Mit dem

politischen Aufschwung der „nationalistischen Afrikaner“, 1948, änderte sich auch viel für die jüdische Bevölkerung. Neue Ängste und moralische Dilemmata kamen auf. Südafrika war eine Gesellschaft in Transition – niemand konnte den Ausgang vorhersehen.

Israel unterhielt während dieser Zeit diplomatische Beziehungen zu Südafrika. Die dort zunehmende Gewalt in den 1970er-Jahren führte dazu, dass viele, weiße Bürger auswanderten. Kinder wurden ins Ausland geschickt, um dort zu leben und zu studieren. Sie blieben in ihren Gastländern. Zwischen 1970 und 1992 verließen mehr als 39.000 Juden Südafrika, im selben Zeitraum zogen zirka 10.000 Israelis in das Land.

Ein Besuch in Israel des ehemaligen südafrikanischen Präsidenten, Nelson Mandela, im Oktober 1999, wurde als Beginn eines Versöhnungsprozesses zwischen den beiden Ländern betrachtet. Aufgrund der diplomatischen Beziehungen Israels zum Apartheid-Regime, war Nelson Mandela sehr kritisch gegenüber Israel eingestellt. Die Israelis wiederum betrachteten den südafrikanischen Präsidenten wegen seiner Beziehung zu Yasser Arafat



Champs Bay



Synagoge und Jüdisches Museum

und seiner Unterstützung der Palästinenser kritisch. Trotz wirtschaftlicher und demografischer Probleme in dieser Zeit blieben die südafrikanischen Gemeinden jedoch überwiegend optimistisch. Südafrika bot den Juden post-emanzipatorischen Frieden in wesentlichen Punkten und große ökonomische Prosperität auch nach Beendigung des Apartheid-Regimes. Doch dies forderte auch den Tribut der Akkulturation an die sie umgebende Gesellschaft. Zeitgleich formte sich dadurch wiederum ein distinktiver Charakter der jüdischen südafrikanischen Gemeinden heraus: Jene Akkulturation gab den Anstoß zu dem Bemühen, jüdische Identität neu zu denken.

Jüdische Identität, Zionismus und Abwanderung

Die Synthese aus anglo-jüdischen, institutionellen Formen, Litvaks und nicht-chassidischer religiöser Orthodoxie, führten zu einem tiefen zionistischen Gefühl, das die jüdische Gemeinde in Südafrika bis heute spürbar charakterisiert. Holocaust und Zionismus sind für die jüdische Identität Südafrikas von zentraler Bedeutung: Die Gemeinde setzte sich erfolgreich bei der Regierung dafür ein, an allen öffentlichen Schulen den Aufklärungsunterricht über den Holocaust einzuführen. Sie errichtete kürzlich das *Holocaust-Zentrum* in Kapstadt – die einzige Einrichtung dieser Art in Afrika überhaupt.

Mitte der 1980er-Jahre kam es in der jüdischen, kommunalen Führung zu einer Art Krise: Viele junge Juden verließen das Land, selbst die älteren von ihnen dachten darüber nach, auch wenn sie den Schritt letztlich nie gegangen wären. Etliche verließen das Land aber nicht in Richtung Israel, sondern gingen nach Australien und in die USA.

Juden drücken ihren Zionismus oft durch Philanthropie aus: Die jüdische Gemeinde in Kapstadt spendet mehr pro Kopf an Israel als jede andere jüdische Gemeinde der Welt. Während die Mehrheit der nicht-jüdischen Bevölkerung in Kapstadt den Zionismus ablehnt, hat dies jedoch im Allgemeinen keinen Einfluss auf die gesellschaftliche Einstellung gegenüber Juden. In der Tat pflegen viele Juden enge Beziehungen zu der lokalen Regierung und auch prominente Politiker treten trotz ihrer Kritik an Israel oft auf jüdischen Veranstaltungen auf.

Dennoch ist die jüdische Gemeinde in Kapstadt gegen Gewalt und Antisemitismus leider nicht gefeit: 1997 wurden Benzinbomben in das Haus der Gemeindeglieder geworfen, 1999 eine Bombe in eine Synagoge in Kapstadt. Glück-

licherweise wurde niemand bei den Anschlägen verletzt.

Die Gardens Shul in Kapstadt

Juden siedelten sich bereits seit der Gründerzeit in Kapstadt an: Die ersten Beweise dafür stammen aus der Aufzeichnung der Taufe zweier jüdischer Männer, die an Weihnachten 1669 am Westkap lebten. Die Bevölkerung stieg von etwa 20 Mitgliedern im Jahr 1820 auf mehr als 17.000 Mitglieder heute an. 1841 wurde die *Cape Town Hebrew Congregation* in Kapstadt gegründet. 1863 war die Kongregation so weit gewachsen, dass ein neues Gebäude benötigt und auf dem heutigen Museumskomplex errichtet wurde. Dort befindet sich unter anderem das *South African Jewish Museum*, ein Glanzstück der modernen Architektur, dessen Inhalt die Verschmelzung der alten und der neuen Welt widerspiegelt und den Besucher in die Zeit der ersten Siedler versetzt. Die Sammlung beherbergt eine Reihe audiovisueller Präsentationen und seltener, faszinierender Artefakte, die die Besucher auf eine Reise zu den frühen Wurzeln des südafrikanischen Judentums entführen.

Nach einer Einwanderungswelle aus England folgte eine umfassende Welle der Immigration aus Osteuropa: 40.000 litauische Immigranten, die sogenannten Litvaks, fanden zwischen 1880 und 1930 in Südafrika ein neues Zuhause. Kapstadt wählte 1903 seinen ersten jüdischen Bürgermeister, der gleichzeitig auch als Präsident der Kongregation fungierte: Hyman Liberman.

Im Jahr 1905 entschied man sich für den Bau der Großen Synagoge, der *Gardens Shul*. Die jüdische Gemeinde in Kapstadt ist seitdem recht homogen: Etwa 80 Prozent der Mitglieder sind litauischer Herkunft und orthodox, während sich die anderen 20 Prozent als reformiert bezeichnen. In Kapstadt gibt es 12 orthodoxe Synagogen und zwei Reformsynagogen. Neben der *Gardens Shul* gehören zu den orthodoxen Synagogen auch die Hebräische Kongregationen von Green Point und Sea Point, die mehr als 2.000 Mitglieder zählen.

Choni Goldman, Bruder der Rebbetzin und Kantor der *Gardens Shul*, wuchs in einem Chabad-geprägten Haushalt auf. Im Jahre 1976 sandte man seinen Vater Yosef, der noch heute als aktiver Rabbiner in Johannesburg tätig ist – von religiösen Motiven geleitet – aus Amerika nach Kapstadt.

Bis heute setzt man große Erwartungen in den weiteren Aufbau und die Stärkung der jüdischen Gemeinden vor Ort: „Ich fühle, dass Südafrika der Logik der jüdischen Historie ähnelt. Menschen jüdischen Glaubens wurden von diesem Land magisch angezogen, sie setzen große Hoffnungen in

eine bessere Zukunft in Südafrika. Es war und ist niemandem zu verübeln, aufgrund der politischen Situation das Land verlassen zu wollen, doch es gibt sehr viele, die bleiben und aktiv an positiven Veränderungen arbeiten. Die südafrikanischen Gemeinden werden von einem starken Verantwortungsgefühl getragen, die Rolle der Juden in Südafrika weiterhin zu stärken“, so der 35-jährige Choni Goldman. Er sieht es als Teil seiner DNA an, der Gemeinde zu helfen. Dazu trägt der begnadete Sänger mit seiner Stimme bei. Er tritt weltweit auf Hochzeiten auf und 2012 gewann er den internationalen Gesangspreis *A Jewish Star*. „Immer mehr Juden kommen aus Australien und Amerika nach Südafrika, um sich bei afrikanischem Flair, begleitet von Zulu-Klängen, unter der Chuppa trauen zu lassen“, erzählt er.

Ein spezifischer Eindruck festigt sich bei einem Kapstadt-Besuch schnell: Südafrikanische Juden sind ausgesprochen weltoffen, hilfsbereit und herzlich. Jeder Neuankommeling wird willkommen geheißen, jedem Anwesenden schüttelt der Rabbiner am Freitagabend persönlich die Hand. So kann es auch geschehen, dass man selbst als unbekannter Gast nach dem Gebet spontan durch Gemeindeglieder gleich mehrere Einladungen zum Shabbat-Essen erhält.

2007 übernahm Osher Feldman im Alter von nur 24 Jahren das Amt des Rabbiners in der *Gardens Shul*. Das Risiko, einen unerfahrenen Rabbiner aus dem fernen Amerika in die Stadt zu holen, erwies sich als ertragreiche Entscheidung: Die zu jenem Zeitpunkt aufgrund einer traditionellen Linie verblassende Gemeinde erblühte zu neuem Leben. Feldmans Frau Sarah, die selbst in einer orthodoxen Familie aufwuchs und schon immer eine Vorliebe für stilvolle Kleidungsstücke hegte, gründete, um religiösen Frauen mehr Bandbreite in ihren modischen Entscheidungen zu bieten, ihr eigenes „sittsames“ Modelabel *Sarah Feldman Cape Town*.

Die südafrikanische jüdische Gemeinde ist für alle sozialen Belange außerordentlich gut organisiert: Ihr Angebot reicht von Heimen für geistig Behinderte bis zum Sport- und Party-Event und Shabbat-Feiern. Außerdem sind fast 80 Prozent der jüdischen Kinder in Kapstadt in jüdische Ganztagschulen eingeschrieben – von der Grundschule bis zur High School.

Die *Gardens Shul* wirkt durch den jugendlichen Esprit des modernen Rabbiners, Osher Feldman, besonders ansprechend auf Einheimische und Reisende. Die warme Atmosphäre in der Synagoge ist nicht zuletzt der Chabad-Mentalität Feldmans zu verdanken, der sein Amt nicht als Beruf, sondern als Berufung sieht. □

Die Mehrheit der südafrikanischen Juden, vor allem Studenten, trat für eine friedliche Abschaffung des Systems der Rassendiskriminierung ein, etliche engagierten sich aktiv im Kampf gegen die Apartheid.



Jüdisches Museum Südafrika



Rabbi Osher Feldman, Ehefrau Sarah Feldman und ihr Bruder und Kantor Choni Goldman



ISRAELISCHE FILME AUF DER BERLINALE

Das Filmfestival Berlinale steht vor großen Veränderungen: Der langjährige Leiter Dieter Kosslick geht, und der Neubeginn kommt bestimmt – im nächsten Jahr. Damit stellt sich auch die Frage, ob das israelische Filmschaffen – bei Kosslick kam ihm stets eine bedeutende Rolle zu – seine Stellung auch unter der neuen Berlinale-Leitung halten kann.

Die israelischen Filme auf der diesjährigen Berlinale erzählen von tiefen Krisen und kleinen Freuden. So erzählt der Dokumentarfilm *Bickels (Socialism)* von den solidaritätsfördernden Kibbuz-Bauten des Architekten Samuel Bickels.

Eine Midlife-Crisis trifft den orthodoxen Juden *Menashe*. Das Leben Menashes in der gleichnamigen israelisch-amerikanischen Koproduktion gerät aus den Fugen, weil er von den strengen Regeln der chassidischen Gemeinde abweicht. So trägt er weder Hut noch schwarzen Mantel wie die anderen Männer. Noch schlimmer: Sein Rabbi und seine Familie und Freunde drängen den 38-jährigen Witwer dazu, so schnell wie möglich wieder zu heiraten. Menashe brüskiert jedoch die ihm zugeführten Kandidatinnen. Solange er aber allein lebt, Schulden anhäuft und immer wieder Geld von seinem gutsituierten Bruder ausleihen muss, kann Menashe nicht seinen geliebten 13-jährigen Sohn Rieven zurückbekommen, der bei dem verheirateten Onkel lebt.

Eines Tages, während des Gazakriegs 2009, erhielt der israelische Filmemacher Daniel Mann seine Einberufung zum Militär. Erst später stellte er fest, dass die Einberufung seinem Mitbewohner galt. Aber so entstand bei Mann die Idee zu seinem Film *Motza el hayam*, zu deutsch *Ausgang zum Meer*. Erzählt wird die Geschichte von Yoel Kanovich, einem etwa 40-jährigen Single, der in Tel Aviv lebt. Er steckt in einer tiefen Krise, denn seine Frau hat ihn verlassen und sein Vater starb kürzlich an einem Herzinfarkt. Weil der Geschichtslehrer seitdem nicht mehr zur Schule ging, wurde er entlassen. Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt beginnt der Gazakrieg und Yoel Kanovich wird als Reservist eingezogen. Regisseur Daniel Mann über den Titel seines Films: „Das Meer ermöglicht sowohl einen Ausweg, eine Flucht, kann aber andererseits auch tödlich sein. Der Titel weist auf diese beiden Optionen. Der Strand verbindet zudem Tel Aviv mit Gaza. Ich habe bewusst die Abschlusszenen in Jaffa gedreht, gerade dort, wo Juden und Palästinenser nebeneinander leben.“

Goldener Bär für israelischen Film

Von einem Israeli, der sich weigert, hebräisch zu reden, handelt die französisch-israelische Koproduktion *Synonymes*. Sie gewann den Hauptpreis – den *Goldenen Bären*.

Synonymes ist die teilweise autobiografische Geschichte des Regisseurs Nadav Lapid.

Er landete in den 1990er-Jahren auf dem Flughafen *Charles de Gaulle* – ohne Papiere, ohne Kontakte, ohne Plan – nur mit einer Grundkenntnis des Französischen im Gepäck und der Absicht, sich von seiner Heimat loszusagen. Die Gründe dafür bleiben im Film eher vage: Sie haben mit Erlebnissen in der israelischen Armee zu tun.

Lapids Film handelt davon, wie schwierig es ist, seine Herkunft hinter sich zu lassen, und wie schwer es auch ist, anderswo Wurzeln schlagen zu wollen.

Viele Filme liefen auch am Ende der Ära Kosslick außer Konkurrenz. Sie bereicherten den Wettbewerb und brachten Stars auf den roten Teppich. Darunter Adam McKays bitterböse Politsatire *Vice* mit Christian Bale in der Rolle des Dick Cheney, Sam Rockwell als George W. Bush und Steve Carell als Donald Rumsfeld, direkt gefolgt vom Film *Die Agentin* – ein großes Schauspielerkino mit Diane Kruger und Martin Freeman.

Dieser Spionage-Thriller erfüllt (fast) alle Anforderungen dieses immer populärer werdenden Genres mit einer „Me Too“ – gerechten weiblichen Hauptfigur. Darüber hinaus gibt der Film ebenso spannende wie tiefe Einblicke in das Agentinnen-Leben – und irritiert mit einem offenen Ende. Entgegen aller durch James Bond und Co. geschulten Erwartungshaltungen gibt der Film nicht preis, wer in diesem Spionage-Karussell die Guten und wer die Bösen sind. In Yuval Adlers Psycho-Mossad-Agententhriller *Die Agentin (The Operative)* passiert einiges, was nicht einmal antizionistische Hysteriker glauben. Dass man dem Film trotzdem gerne folgt, liegt vor allem daran, dass er bis zuletzt die Spannung hält.

Agentinnen im Vormarsch

Das Konzept der sexy Killerin begeisterte in den 1990er-Jahren die Massen. Sie kämpfen mit den Waffen einer Frau und mit ihren Fäusten. Sie verführen und sie verprügeln: die weiblichen Geheimagentinnen in Filmen. Bisweilen setzen sie auch einen betörenden Augenaufschlag ein, um ihre Gegner um den Finger zu wickeln. Die Frau als Sex-Falle.

Doch im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen wie Bond und Co. mussten sich Filmschauspielerinnen ihre Prügel-Rechte über Jahre erkämpfen. Heute sind fast alle erfolgreichen Geheimdienstlerinnen nach dem Muster „schön und tödlich“ gestrickt – so auch die, vom einstigen Model Diane Kruger gespielte, Spionin in *Die Agentin*.

Diane Kruger als Agentin des Mossad

Sie verkörpert in diesem Film ein ganz besonderes Exemplar dieser Spezies: Rachel ist eine Frau, die – wie sie behauptet – als Kind adoptiert wurde und deshalb über ihre wahre Herkunft nicht Bescheid weiß. Sie spricht Sprachen und fühlt sich nirgendwo zu Hause.

Eine Rolle, mit der sie sich identifizieren konnte, erzählt der deutsche Hollywoodstar Diane Kruger bei der *Berlinale*-Pressekonferenz. Geboren und aufgewachsen ist Kruger in Hildesheim. Inzwischen aber lebt sie seit vielen Jahren in Paris und in den USA.

In dem Agententhriller von Yuval Adler wird Rachel vom israelischen Geheimdienst für eine Mission im Iran angeworben. Als Grund, warum sie diese Aufgabe annimmt, nennt sie die Rolle des *Mossad*: Er sei als Antwort auf den Holocaust gegründet worden, um Israels Rolle als Schutzraum für Juden zu sichern und das Land auch gegen künftige Feinde zu verteidigen. Und Rachel will zumindest ein kleines Rädchen dieser Verteidigungsmaschinerie sein.

Nach dem Begräbnis ihres (Adoptiv?)-Vaters in London verschwindet Rachel spurlos. Der einzige Hinweis auf ihren Aufenthaltsort ist eine verschlüsselte Nachricht auf dem Anrufbeantworter ihres Verbindungsmannes Thomas, ein in Deutschland lebender, jüdischer Brite. Daraufhin wird dieser vom Mossad einberufen. Er soll herauszufinden, ob Rachel zu einer Gefahr für die Organisation werden kann.

Immerhin war Rachel kurz davor auf einer Undercover-Mission in Teheran im Einsatz. Zeitgleich aber versucht Thomas die verschwundene Agentin vor dem Mossad zu beschützen. Und das aus gutem Grund: Denn Rachel geriet offenbar in den Bann ihres Agentenlebens im Iran. Dort sollte sie, ganz auf sich allein gestellt, einen Playboy ausspionieren, der mit seinem Elektronikunternehmen die Sanktionen gegen den Iran unterläuft und dem der *Mossad* über deutsche Tarnfirmen Schrotttechnik verkaufen will, um das iranische Nuklearprogramm zu sabotieren. Ihr passiert, was einer Agentin nie passieren sollte: Sie verliebt sich in das Objekt ihrer Spionage – den Playboy.

Der Thriller wurde an mehreren Orten gedreht, darunter Köln, Israel, Bulgarien, Leipzig und Rheinbach. Interessant ist, dass der Iran

und die Stadt Teheran nur in wenigen Aufnahmen zu sehen sind. Dort wurde nämlich mit einer zweiten Film-Crew und mit einem Double von Diane Kruger gedreht.

Auf der *Berlinale*-Pressekonferenz erzählte die Schauspielerinnen Diane Kruger von all den Aufgaben, die sie vor Beginn der Dreharbeiten auf sich genommen hatte, um zumindest ein Gefühl dafür zu bekommen, welche Geheimniskrämereien und Gefahren dieser Agenten-Beruf – oder ist es eine Berufung? – mit sich bringt. Aus diesem Grund testete sie beispielsweise, wie man in die Wohnungen fremder Menschen gelangen könne. Sie klopfte und klingelte willkürlich an Türen und ließ sich plausible Geschichten einfallen, um eintreten zu dürfen.

Regisseur Yuval Adler konzentrierte sich in seinem Film mehr auf das Innenleben der Figuren, auf ihre persönlichen Konflikte und Auseinandersetzungen und weniger auf die Frage, welche der beiden Seiten Recht behalten soll – der Iran oder der *Mossad*.

Diane Kruger nimmt man sowohl die Spionin des Mossad ab, als auch die Geliebte des Feindes und die daraus resultierenden Gewissenskonflikte. Bewusst wird der Zuseher in die Irre geführt, da nicht zu jedem Zeitpunkt klar ist, auf welche Seite die Agentin eigentlich steht.

Der Film basiert auf einer Romanvorlage des israelischen Autors Yiftach Reicher Atir, der selbst ein ehemaliger israelischer Mitarbeiter des Geheimdienstes war.

Zur Vorbereitung auf die Rolle habe sie außerdem ein fünfzigstündiges Basis-Training beim israelischen Geheimdienst *Mossad* absolviert, erzählt Diane Kruger. Dabei sei ihr bewusst geworden, was es bedeutet, „eine Mission zu haben, dieses Cover zu leben, immer über die Schulter zu gucken – über Jahre hinweg“.

Der israelische Regisseur Yuval Adler war vor diesem Agenten-Thriller mit seinem beeindruckenden Spielfilmdebüt *Bethlehem* aufgefallen, dessen Drehbuch er übrigens gemeinsam mit einem palästinensischen Autor schrieb. *Bethlehem* war ebenfalls ein glänzendes Hochspannungskino, ein Terror-Thriller, der uns einmal mehr ins Gedächtnis rief, zu welcher großartigen Form das israelische Filmschaffen in den letzten Jahren aufgelaufen ist.

Wie es um die Präsenz des Israelischen Kinos bei den künftigen Berliner Filmfestspielen bestellt sein wird, bleibt abzuwarten. □

Gabriele Flossmann

NORBERT SCHILLER

ANAT FEINBERG

Was nicht sein darf, kann nicht sein. Ein jüdischer Schauspieler mit dem Nachnamen des großen deutschen Schriftstellers, selbst wenn er in den 1920 Jahren in *Wilhelm Tell* brilliert hat? Das dachte sich wohl der Verfasser eines antisemitischen *Handbuchs der Judenfrage*, das 1943 bereits in 49. Auflage erschien. Er entschied deshalb, Norbert Schillers Geburtsnamen zum Künstlernamen zu machen. So erscheint der angeblich wahre Name – „Veilchenblüt“ – in Klammern. Diesen dürften die meisten Leser als typisch jüdisch gedeutet haben.

Wer nun meint, dass nach Ende des „Dritten Reiches“ diese perfide Täuschung wieder rasch rückgängig gemacht wurde, der sei auf die Versionsgeschichte des Wikipedia-Eintrags zum dem heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Schauspieler verwiesen. Dort kann man nachvollziehen, wie schwierig es ist, eine Lüge, die die Nationalsozialisten in die Welt gesetzt hatten, um die angebliche „Verjudung“ des Deutschen Theater in der *Weimarer Republik* zu beweisen, als solche kenntlich zu machen. Erste Versuche der Richtigstellung wurden offenbar von fake-news-sensibilisierten Mitarbeitern an dieser Online-Enzyklopädie mit dem Hinweis abgewimmelt, dass der angebliche Geburtsname doch auch in biographischen Lexika auftauche, die nach 1945 erschienen seien. Ein Verweis, dass aber aus dem von mir im *Wiener Stadtarchiv* eingesehenen Geburtsregister sowie nach Aussage des in den USA lebenden Sohns die Familie schon seit dem 19. Jahrhundert eindeutig Schiller hieß, fruchtet zunächst nichts. Nur das, was im Netz für alle einsehbar sei, habe Beweiswert!

So musste erst der Auszug aus dem Geburtsregister – mit freundlicher Unterstützung und Genehmigung eines hilfreichen Wiener Stadtarchivars – ins Internet gestellt werden, dann wurde der Beitrag von der Redaktion endlich entsprechend geändert – eine späte Wiedergutmachung!

Immerhin scheint es also, dass Norbert Schiller heute nicht gänzlich in Vergessenheit geraten ist, wie unter anderem diese bizarre Auseinandersetzung um seinen „richtigen“ Familiennamen zeigt. Das hat der nach 1933 ins Exil getriebene Norbert Schiller nicht zuletzt einem der großen Schauspieler und Regisseure des Nachkriegskinos zu verdanken: Maximilian Schell. Sie begegneten einander bei den Dreharbeiten zum Film *Das Urteil von Nürnberg* (1961). Der junge Maximilian Schell war begeistert von dem 60jährigen Norbert Schiller. Der aus Wien stammende jüdische Schauspieler, der seit 1938 im amerikanischen Exil lebte, trat in einer unauffälligen Nebenrolle als Kellner auf. Er hatte nur wenige Sätze zu sagen. Doch „die Art, wie er das vortrug, elektrisierte mich. Mit welcher Sicherheit! Mit welcher großartigen Selbstverständlich-

keit!“, schreibt Schell in seinen Erinnerungen. Aus der Begegnung wurde eine innige Freundschaft. Wann immer „Max“ in Hollywood drehte, habe er die Familie besucht, erzählt Schillers Sohn, Norbert Jr. Manchmal brachte der Filmstar seine Schwester, die nicht minder berühmte Maria Schell mit. Und es war Schell, der für ein Comeback seines Freundes in Europa sorgte. Denn obwohl der exilierte Schauspieler Schiller bereits kurz nach Kriegsende in Österreich und Deutschland Vorträge über amerikanische Literatur hielt und Gedichte von Walt Whitman vortrug, waren seine Bemühungen, zurück zur deutschsprachigen Bühne zu finden, fehlgeschlagen – anders als bei jüdischen Bühnenstars der Vorkriegszeit wie Ernst Deutsch und Fritz Kortner oder weniger bekannten Schauspielern wie Joseph Schaper.

Einst hatte alles auf eine steile Karriere hingedeutet. Mit zwanzig debütierte Schiller im *Burgtheater*. Er glänzte in Rollen jugendlicher Helden: sein kraftvoller Körper, der strahlende Ausdruck seiner Augen, besonders die metallische, aber nicht harte Stimme – an all dies erinnerte sich noch Jahre später der Dramaturg Rudolph Joseph, auch er Jude und Emigrant. Joseph hatte Schiller mehrfach im Frankfurter Schauspielhaus erlebt, wo er sechs Jahre lang zum festen Ensemble zählte. Und er war es auch, der Schiller nach Berlin, zum *Renaissance-Theater*, „entführte“. Begeistert zeigte sich Hitler, als er Schiller in der Rolle des Romeo gesehen hatte, erzählt Norbert Jr. „Als mein Vater erfuhr, dass Hitler beabsichtigte, hinter die Kulissen zu kommen, floh er durch die Hintertür.“

Schiller – konnte es einen klangvolleren Namen für einen Schauspieler geben? War er gar ein Nachfahre des berühmten Schriftstellers, wie der *New Yorker* (vom 3. Juni 1939) in Unkenntnis der Familiengeschichte glaubte? Natürlich nicht. Norbert Schiller wuchs nämlich in einem Wiener jüdischen Haus auf. Der Vater starb vor dem Krieg; eine Schwester wurde ermordet, vermutlich in Auschwitz. Am Tag des „Anschlusses“ starb Schillers Mutter, die er, inzwischen Emigrant in der Schweiz, noch rechtzeitig hatte besuchen können. Unmittelbar danach floh er in die USA. Dabei half ihm, wie so oft im Leben, sein Schauspieltalent: Geschickt versteckte er Dokumente und Geldnoten und führte die Grenzbeamten in die Irre. Jahre später fragte ihn seine amerikanische Frau, Mary, was eine Synagoge sei. Er antwortete, er sei nie in einer gewesen.

Mary war Schillers zweite Ehefrau. Doch scheint sein Charme auch bei zahlreichen anderen Frauen gewirkt zu haben. Unter ihnen auch Helene Mayer, die berühmte Fechtweltmeisterin, sechsfache deutsche Einzelmeisterin und „Halbjüdin“, die 1936 aus den USA für die *Olympischen Spiele* nach Berlin reiste.



Norbert Schiller

Entzückt war die sportliche Blondine von dem zehn Jahre älteren Schauspieler, den sie liebte. Genau neunzig Jahre ist das Bild alt, das Norbert Helenes Mutter, „Frau R. [Rachel - AF] Mayer in herzlicher Ergebenheit“ widmete, ein bislang unbekanntes Bild aus Familienbesitz. Auf zahlreichen anderen Fotos sind die jungen Liebhabende halb oder gar nackt auf dem Strand zu sehen. Und doch: Die vorgesehene Eheschließung wurde der Karriere geopfert.

Kontakte zu diversen Geliebten sowie zu einstigen Weggefährten pflegte Schiller bis zu seinem Tod. Seine Ehefrau Mary, die gerne allein nach Europa reiste, hat keine Vorbehalte,

Norbert Schiller und Helene Mayer



die einstigen Freundinnen ihres Mannes zu treffen.

Er war 82 und sie 41, als sich Schiller, der verheiratete Vater von drei erwachsenen Kindern, und die amerikanische Künstlerin Judith Sutcliffe in Kalifornien bei einer Lesung begegneten. Hingerissen von seiner Stimme, nahm sie ihn in ihrem Auto mit. „Ich fuhr in die falsche Richtung der Einbahnstraße“, schreibt sie in ihrem Buch *A Collection of Old Men*. Auf der Titelseite: der in die Jahre gekommene und dennoch imposante Norbert Schiller, abgebildet mit einer vollen, weißen Mähne, mit Schnauzbart und träumerischen Augen.

Immer wieder legte Schiller Judith Sutcliffe seine literarischen Texte vor. War sie nicht daheim, sprach er deutsche Gedichte auf den Anrufbeantworter. Sie hat alle Kassetten aufbewahrt. Nun liegen diese Aufnahmen, zusammen mit seinen umfangreichen Schriften, in einem Archiv in Los Angeles. An der Ostküste der USA, ebenfalls im Archiv, fand ich eine Tonbandaufnahme mit einem Gespräch über den Schauspieler: zwei Frauen erzählen über den Mann, den sie liebten: Mary und Judith – ohne jegliches Anzeichen von Eifersucht.

Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen weigerte sich Norbert Schiller, an Hollywood-Filmen über Nazis mitzuwirken. Er zog sich in den kleinen Ort Ojai zurück und lebte asketisch in einem einfachen, selbstgebauten Steinhaus, das ihn an Europa erinnerte. Er war umgeben von deutschen Büchern. In einem seiner kurzen Gedichte schreibt er in einer typischen Mixtur aus Englisch und Deutsch: „My room is my castle / my boots are my car / I walk slowly – don't hustle / and feel wonderful“. „Mein Vater hasste jegliche Technologie. Er verweigerte bewusst den amerikanischen Lebensstil“, erzählte mir sein Sohn, der in den USA lebt, und fügte hinzu: „Wann immer es zwischen meinen Eltern einen Streit gab, drohte Vater das Haus zu verlassen und nach Europa zurückzukehren.“

Erst nach dem Krieg gelang dem begnadeten Schauspieler der Durchbruch: Ab 1947 spielte er in fast 50 Kino- und TV-Filmen mit. Seine Liebe aber galt dem Theater und der deutschen Sprache. Noch im hohen Alter trug er deutsche Texte vor, trat bei einer Lesung vor amerikanischen Studenten als Faust auf.

Vor diesem Hintergrund kam Maximilian Schells Einladung, in Europa zu drehen, einem Geschenk gleich: Endlich konnte er wieder auf Deutsch spielen, das er mit einem unauslöschlichen Wienerischen Akzent sprach. In einem der drei Filme (*Der Fußgänger*) spielte Norbert Schiller – so laut der Besetzung – „sich selbst“. Er sei höchst aufgeregt gewesen, erinnert sich Judith. „Er erzählte mir, dass er ein Brett und einen Kleiderbügel mitgenommen hatte, damit er, der schon etwas gebeugt war, gerade stehen könne.“ □

SCHALOM!
שלום!
OIDA?!

30.04. – 15.05.

www.jfw.at

**JÜDISCHES
FILMFESTIVAL
WIEN VIENNA
JEWISH FILM
FESTIVAL 19**



RONI BEN ARI

EINE VIELSEITIG TALENTIERTE KÜNSTLERIN

The eye should learn to listen before it looks. (Robert Frank)

JOANNA NITTENBERG

Wenn man Roni Ben Ari zum ersten Mal begegnet, ist sie nur schwer einzuschätzen. Die attraktive und elegante Frau könnte eine Lady der Gesellschaft oder eine erfolgreiche Managerin sein. Bis man nach einem Gespräch mit ihr feststellt, dass sie eine sehr sensible Künstlerin und hervorragende Fotografin ist, die sich vor allem mit sozialen, aber auch historischen Themen auseinandersetzt. Ihr soziales Engagement zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk. Es sind vor allem die Außenseiter und die sozial Benachteiligten, die sie in ihren

Menschen, die für die Gesellschaft unsichtbar sind und von dieser ignoriert werden.

Eine der vielen Ausstellungen

von Ben Ari war die berührende und viel beachtete Präsentation über das in Rumänien abseits der Stadt liegende Dorf der Sinti und Roma.

Bevor Ben Ari fotografiert, nähert sie sich zunächst, indem sie mit den Menschen lebt. Zum Beispiel wurden die Fotos von Țigană für ihr Projekt *Journey in Search* erst aufgenommen, nachdem sie etwa ein Jahr mit den Roma gelebt hatte.

Roni Ben Ari begann das Projekt nach dem Tod ihrer Mutter, die in Cluj-Napoka, Rumänien, geboren wurde. Eine Stadt, die historisch eine große Minderheit von Roma und Sinti hatte. Für ihre Arbeit weilte die Künstlerin ein Jahr im Lande, um authentische Fotos zu machen und mit der Absicht, den Betrachtern so die Möglichkeit zu bieten, sich atmosphärisch mit den Gefühlen und Stimmungen dieser Menschen auseinander zu setzen. Es war für sie auch eine Reise in die Vergangenheit, stammte doch ihre Mutter aus diesem Gebiet, die auch Kontakte zu dieser in sich geschlossenen Gemeinschaft hatte.

Aber auch in Israel war Ben Ari stets auf der Suche nach Themen, die sie berührten.

So schuf sie auch eine Serie über die äthiopischen Juden, sowie über die Obdachlosen, die, unbeachtet von der Gesellschaft, im Winter frierend, die Nächte in Kartonschachteln verbringen. International viel beachtet ist ihre Dokumentation über die Prostituierten in Jerusalem, aber auch in anderen Städten, wie z.B. Amsterdam und Tel Aviv. Die Motive, die Ben Ari für ihre Kunst auswählt, sind universell gültig. Sie ermöglichen den Dialog in jedem Land.

Die UNESCO hat Roni Ben Ari daher als Beispiel für eine Künstlerin ausgewählt, der

es gelungen ist, die Sensibilisierung für gesellschaftliche Themen durch Kunst zu erreichen.

„Die Tatsache, dass ich in die peinlichen Geschichten der

Randgesellschaften eintauche, hat oft erhebliche emotionale und körperliche Anstrengung von mir verlangt. Trotzdem bin ich sehr zufrieden damit, dass ich eine Rolle dabei spiele, diese Geschichten in den Mittelpunkt zu stellen“, berichtete die Künstlerin stolz. In Ronis Arbeiten fühlt man die Symbiose zwischen der Fotografin und den Fotografierten, womit sozusagen ein dialogisches Bild entsteht.

Ihre Themen sind aber nicht nur die Porträts von Außenseitern der Gesellschaft, sondern Ben Aris Anliegen ist es auch, ihre eigene Vergangenheit zu erforschen. So gelang es ihr durch Zufall, auf einem verstaubten Dachboden die alten Webstühle und Utensilien ihres bereits verstorbenen Vaters zu entdecken. Von den vielen Fotografien hat sie ein Muster mit Hilfe eines Animationsfilms gewebt, der in Stop-Motion-Technik aufgenommen wurde. Dabei handelt es sich um eine alte, manuelle Aufnahmetechnik, bei der ein einzelnes Bild aufgenommen wird, gefolgt von einem anderen in Zeitlupe, um die Illusion einer Animation in den verschiedenen Teilen der Maschine zu erzeugen. Heute wird diese Methode durch moderne Verfahren ersetzt, ähnlich wie

Ihr soziales Engagement zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk. Es sind vor allem die Außenseiter und die sozial Benachteiligten, die sie in ihren Bann ziehen. Menschen, die für die Gesellschaft unsichtbar sind.



bei den alten Webstühlen, die nun digital betrieben werden. (Ihrem Vater gelang es nicht mehr, sich an die neue, digitale Welt anzupassen.) Die daraus entstandene bemerkenswerte Show wurde auch im Textilmuseum der polnischen Stadt Lodz gezeigt – jener Stadt, in der ihr Vater vor dem Krieg lebte. Roni erforschte aber nicht nur die Vergangenheit ihrer Fami-

lie, sondern auch die ihres Ehemanns Danny Ben Ari.

Roni Ben Ari hat sich unter anderem der israelischen Heroine gewidmet. Denn Mira Ben Ari (die Mutter ihres Ehemannes) war eine vorbildliche Persönlichkeit. Sie wurde nicht nur zum Vorbild und Symbol des Frauenkörpers der israelischen Streitkräfte, sondern für Frauen in Israel im Allgemeinen. Mira Ben Ari wurde während des Unabhängigkeitskriegs Israels bei einer Schlacht des Kibbuz Nitzanim getötet. Im dortigen Bildungs- und Kulturerbe-Zentrum wurde später ein Denkmal für die weiblichen Soldatinnen zu Ehren dieser Heldin errichtet.

Außerdem gelang es Roni Ben Ari mit viel Ausdauer die Werke des Großvaters ihres Mannes ausfindig zu machen. Nach dem Tod seiner Tochter Mira hatte sich Theodor Glasscheib intensiv um seinen damals zweijährigen Enkel Danny gekümmert. Dieser Großvater war nicht nur bildender Künstler, sondern auch Schriftsteller. Theodor Glasscheib verfasste für die deutschsprachige Zeitung *Jedioth Chadashot* in Israel am Ende der 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre eine Reihe von Fortsetzungsromanen, in deren Mittelpunkt das Leben jüdischer Familiengenerationen steht: beginnend Mitte des 19. Jahrhunderts in Polen, später in Wien und Berlin und bis zur Zeit der Staatsgründung Israels.

Roni Ben Aris Wunsch ist es, dass diese Romane und literarische Werk von Theodor Glasscheib einer breiteren, deutschsprachigen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. □

Roni Ben Ari wurde 1947 in Ramat Gan als Tochter von Miriam und Abraham Halpern, einem Textilindustriellen, geboren. Heute lebt sie in Moshav Netaim mit ihrem Ehemann Danny Ben Ari (Sohn von Mira Ben Ari). Sie haben drei Töchter, die alle im selben Mishav leben.

Roni Ben Ari ist Absolventin des *Beit Berl Academic College*, der Journalistenschule in Tel Aviv und des *College for Geographic Photography*. Bevor sie sich der Fotografie widmete, arbeitete sie als Nachrichtendirektorin und Reporterin beim Israelischen Rundfunk in der Kulturabteilung und bei *Kanal Zwei*.

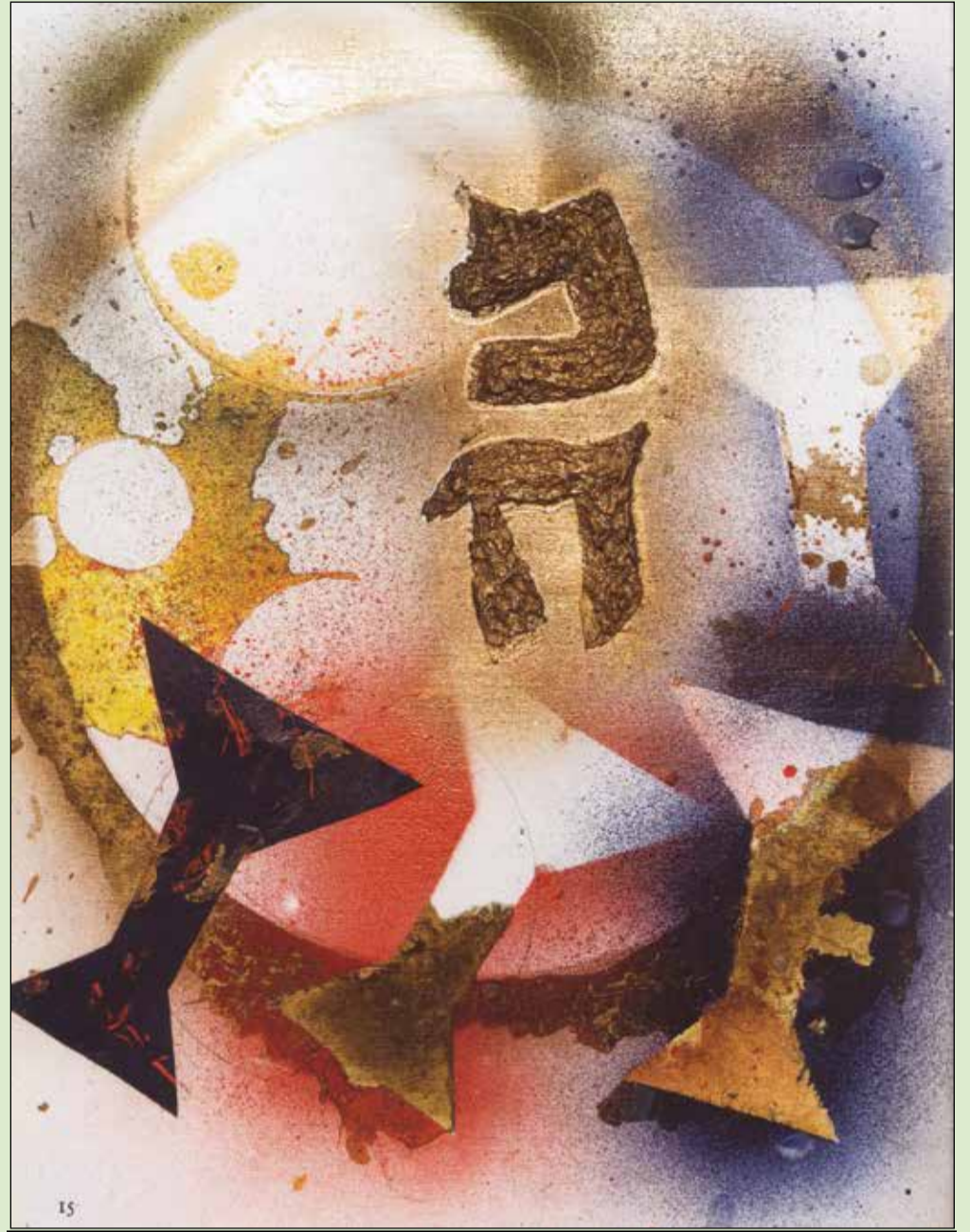
Ihre künstlerischen Arbeiten waren in Einzel- und Gruppenausstellungen, sowohl in Israel, als auch weltweit zu sehen. Man findet sie in Museen sowie in privaten Sammlungen. Die Aufzählung der zahlreichen Auszeichnungen, mit denen Roni Ben Ari geehrt wurde und ihre Ausstellungsliste würden den Rahmen dieses Artikels sprengen.

**Claims Conference
Committee for Jewish Claims on Austria**
wünscht
ein glückliches Pessach-Fest

DER PRÄSIDENT DER IKG
OSKAR DEUTSCH
wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Rabbiner Arie Folger
wünscht ein koscheres und erbauliches Pessach-Fest

Oberrabbiner
Paul Chaim Eisenberg und Familie
wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage



Aus der Hagada von Dvora Barzilai

Vizepräsidentin der IKG Wien
Claudia Prutscher
wünscht allen Mitgliedern der Gemeinde
und allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessachfest

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien
**Mag. Raimund Fastenbauer
und Familie**
wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Oberkantor
**Schmuel Barzilai
und Familie**
wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden
ein frohes Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**
wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE LINZ**
wünscht dem Staate und dem Volke Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

**DIE ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**
wünscht dem Staatspräsidenten und
der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest



KEREN HAJESSOD ÖSTERREICH
wünscht allen ein schönes und koscheres Pessachfest!

חג פסח שמח וכשר!

info@kerenhajessod.at | facebook.com/khaustria
IBAN: AT62 6000 0000 0717 2670 | BIC: BAWAATWW



Wizo-Österreich
wünscht allen
Freundinnen
und Freunden
ein frohes
Pessach-Fest

Familie
Brühl
wünscht allen
von Herzen
ein frohes
Pessach-Fest!

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Dr. Timothy Smolka und Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5

Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30

E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Univ.-Prof.

Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie
und Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung

erbeten unter:

585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen
Freunden, Bekannten
und Patienten
frohe Feiertage**

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

DR. MICHAEL GLEICHER

Facharzt für Kinderheilkunde

1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1

Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

Familie

Erwin Javor

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

Oberarzt

DR. ZWI STEIN **Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik**

Ordinationsadresse: 1190 Wien,

Sieveringerstraße 61/5

Handy: 0664/3360870

Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und
Patienten ein frohes Pessach-Fest

Familien Stein und Schöngut

Robert und Sylvia, Monika und Ribi,
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Univ. Prof.

Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl

Schloss Schönbrunn 1130 Wien

01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof **Facharzt für Plastische Chirurgie**

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Straße 13 Top 10, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

EHLERS

UHREN · JUWELN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

★★★
**HOTELGRUPPE
ANA ADLER**

Gartenhotel Gabriel

Landstrasser Hauptstrasse 165
1030 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54
Fax: 01/712 67 54-10
office@hotel-gabriel.at
www.hotel-gabriel.at

Hotel Resonanz Vienna

Taborstrasse 47-49
1020 Wien
Tel.: 01/955 32 52
Fax: 01/955 32 52 35
info@hotel-resonanz.at
www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen
Ana und Gustav Adler

:3C!
Creative Compu-
ting Concepts

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

F L A M M
INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

**Michael, Judith & Nathalie
WACHTEL**

**Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

Amos Schueller

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

**Univ. Prof.
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
Telefon +43/1/3304492
Alle Kassen

**Univ. Prof.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
Telefon +43/2272/82122
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,
Freunden, Verwandten
und Bekannten ein
schönes Fest.

**Michael Koch
und Familie**

wünschen
allen Freunden
und Bekannten
ein schönes
Pessachfest

**Familie
Alexander und
Marika Haraszti**

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden
und Bekannten schöne
Feiertage

Familie

FEYER

wünscht Pessach sameach

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

alef alef

KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/533 25 30

Firma CIROBE

wünscht allen Kunden und
Freunden ein frohes Fest

**Familie
CIEPELINSKI**

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest

SIMON DEUTSCH

G.M.B.H. UND CO. KG

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM
PESSACH-FEST

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli, Tali,
Benni, Dudi, Luschi, Keren,
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa
David, Giti, Lea**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Georg und Jutta Fischer

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein schönes Pessachfest

EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen frohe Festtage

FACHÜBERSETZUNGSBÜRO FÜR ALLE SPRACHEN UND FACHGEBIETE

PROF. DR. RITA KOCH

AKAD. ÜBERSETZERIN
AMTSGÜLTIGE, BEGLAUBIGTE ÜBERSETZUNGEN

1010 WIEN, SCHWARZENBERGSTRASSE 8 · TEL. UND FAX: 512 87 40
E-MAIL: drphil.koch@a1.net

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN UND GENEIGTEN LESERN EIN FROHES FEST

Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten
Pessach kasher ve sameach

Dr. Robert STILLMANN IMPLANTOLOGIE und ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat
1010 Wien, Naglergasse 11/1
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St.
Tel.: 01/368 21 21
www.stillmann.at

wünscht allen seinen
Freunden und Patienten
ein frohes Fest!

Dkfm. Viktor Maier und Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler
1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at - office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest



★★★★
HOTEL STEFANIE
WIEN

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0
email: stefanie@schick-hotels.com
www.schick-hotels.com

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 111 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN FROHES FEST

Österreichisch-Israelische Gesellschaft

LAbg. Peter Florianschütz
Präsident

sowie

BV. MMag. Markus Figl
2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten
ein frohes Pessach-Fest!



1000 × TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstraße 33

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807

Ihr Jüdisches Berufliches Bildungszentrum wünscht
PESSACH SAMEACH!



JBBZ
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

Ihre Partner für Berufsbildung
und Arbeitsmarktintegration
wünschen Ihnen herzlichst
ein koscheres und fröhliches
Pessachfest.

Anmeldung und Information
01 / 33 106 - 500
boi@jbbz.at

Jüdisches Berufliches Bildungszentrum (JBBZ)
Adalbert-Stifter-Straße 18, 1200 Wien
www.jbbz.at




**Jüdisches
Museum
Wien**

ein museum der **wienholding**

Ein frohes
Pessach-Fest
wünschen allen
Freunden
und Bekannten
die MitarbeiterInnen
des

**Jüdischen
Museums
der Stadt Wien**

האתר היהודי **האתר היהודי**
DIE JÜDISCHE

„die jüdische“
(www.juedische.at):
der Versuch jüdisches
Leben und alles zu
Israel im pluralistischen
Kontext darzustellen.
Seit mehr als 16 Jahren
tagesaktuell für Sie da.

Damit es weiter so bleiben
kann, bitten wir um Ihre
Spende:
Bankverbindung: IBAN:
AT26 1200 0100 0699 9758,
BIC: BKAUATWW



ohel rahel
jüdischer wohltätigkeitsverein

בס"ד

Die Vorstandsmitglieder Renate Erbst, Marika Haraszti,
Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern, Elisabeth Wessely
und Mag. Daniela Haraszti

wünschen ein frohes Pessachfest
פסח כשר ו שמח

und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern
und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung
im Namen der von uns betreuten Personen.

Save the Date:
20 Jahre Ohel Rahel am 12. Mai 2019
im Studio 44 der Österreichischen Lotterien!
Anmeldungen ab sofort unter info@ohel-rahel.at

A-1010 Wien, Seitenstettengasse 4, Telefon: 0699 125 99 333, ZVR Zahl: 175663683
E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at; Home: www.ohel-rahel.at



Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM
Ein frohes Pessach-Fest
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at



REALTRADE
IMMOBILIEN GRUPPE

**Hätten Sie ein Zinshaus
zum Verkauf?**

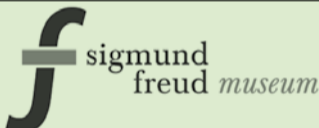
Schöne Feiertage

Dr. Moshe Matatov, MBA
066488952375

Gertner Immobilien GmbH

PALAIS SCHÖNBURG
DIE RESIDENZ FÜR IHRE EVENTS
WWW.PALAIS-SCHOENBURG.AT

wünscht allen Geschäftspartnern und
Freunden des Hauses schöne Feiertage!



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

**David (Muki), Sonja, Mara und Benjamin
WEINBLATT**

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

ILLUSTRIERTE
NEUE WELT
GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL

**Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und
Lesern sowie allen Inserenten ein
frohes Pessach-Fest!**

ITC REISEN  Heinstraße 6 1020 Wien Tel: 01 / 2125460 E-Mail: itc1@itc-reisen.at Internet: www.itc-reisen.at

<p>Kreuzfahrten</p> <ul style="list-style-type: none"> Mittelmeer Karibik Südamerika Norwegische Fjorde Asien 	<p>Hotels</p> <p>Vermittlungen Weltweit zu günstigen preisen</p> <p><i>Wir finden für Sie das richtige Hotel</i></p>	<p>Wien - Tel Aviv – Wien</p> <p>inkl. 2 Gepäckstücken a 23 Kg</p> <p>ab 210€</p> 
<p>Radfahren mit Go Bike Israel</p> <p>Eindrücke aus Israel</p> <p>Der See Genezareth</p> <p>Radfahren am Roten Meer Entlang</p> 	<p>Keine Reise ohne Versicherung!</p> <p>Jahresversicherungen für Familien ab 260€</p> 	<p>Weltweite Autovermietung zu günstigen Preisen</p> 

Rufen Sie uns an – wir beraten Sie!

Wir wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten ein Pessach Sameach!

**Alira – Koschere Weine
Familie Hauptmann**



ALIRA TRIBES

Alira Tribes – koschere Weine wünscht
allen Konsumenten und Weinliebhabern
ein frohes Pessach-Fest

DIE FARBEN DER SEELE

Es waren die großen Pioniere der Vermessung des Seelischen – Sigmund Freud, Carl Gustav Jung und Viktor Frankl –, die ausgedehnte Expeditionen in die verborgene Welt der menschlichen Seele unternahmen, um ihre Geheimnisse zu entdecken. In meinem Zyklus Seelenlandschaften lasse ich mich von ausgewählten Aspekten und Themen dieser tiefenpsychologischen Expeditionen inspirieren. Kunst – das wussten diese großen Seelenforscher – kann es gelingen, diese verborgenen Welten zur Anschauung zu bringen...

BILDER UND TEXT: MAXIMILIAN GOTTSCHLICH

SIGMUND FREUD (1856-1939)

Der Begründer der Psychoanalyse, dessen Todestag sich heuer zum 80. Mal jährt, fertigte zur Illustration seiner vertikalen Gliederung des Psychischen in Es, Ich und Über-Ich eine Skizze an (die er als „anspruchlose Zeichnung“ titulierte), um zugleich darauf hinzuweisen, dass sich diese drei Instanzen des

Psychischen nicht durch lineare Konturen voneinander abgrenzen ließen, sondern „eher durch verschwimmende Farbenfelder wie bei den modernen Malern“.

Freuds Lehre assoziiere ich mit der Farbe Rot. Sie ist die Farbe der Affekte, Gefühle und Wünsche, der psychischen Energien, die im Unbewussten,

im „Es“ angesiedelt sind und die in ständigem Konflikt mit dem „Ich“ und dem „Über-Ich“ stehen. Das Bild *Das Ich und das Es* ist der Versuch, diese spannungsreichen Konstellationen innerhalb des Psychischen zur Anschauung zu bringen. Eine zerklüftete insulare Welt – die Ich-Landschaft – lässt sich erkennen. Diese In-

selwelt an der Oberfläche des Psychischen hebt sich aus dem tiefblauen Meer des Unbewussten, dem Es. Das Ich muss dem Es gleichsam Land abringen. Denn, so Freud, 1933: „Wo Es war, soll Ich werden. Es ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee (gemeint ist das heutige IJsselmeer, Anm. MG).“

DAS ICH UND DAS ES



Fotos: Manfred Bobrowsky

TRAUMDEUTUNG

In früheren Zeiten hat Gott in den Träumen zu den Menschen gesprochen. Für Sigmund Freud bringen Träume unbewusste, verdrängte Wünsche – er nennt sie latente Traumgedanken – zum Ausdruck. Diese latenten Traumgedanken manifestieren sich verschlüsselt in Gestalt manifester Traum Inhalte, die dann auch bewusst erinnert werden können. Eine Zensur-Instanz sorgt aber dafür, dass nur diejenigen Wünsche an das Licht des Bewusstseins gelangen, die nicht peinlich, anstößig, moralisch verwerflich, böse usw. sind. Die Traumzensur entstellt den Traum, manipuliert ihn und verschleiert so seinen geheimen Sinn. Aufgabe der Traumdeutung ist es, diesen verborgenen Sinn zu entschlüsseln. Im Bild zerteilt der Traumzensor den Traumvorhang...



Seelenlandschaften V / Der Traumzensor. Impressionen zu S. Freud, Menorca 2017, Öl auf Leinwand, 81x100 cm

Seelenlandschaften I / Das Ich und das Es. Impressionen zu S. Freud, Wien 2017, Öl auf Leinwand, 73x100 cm

ARCHETYPEN



Seelenlandschaften II / Archaische Tiefe. Impressionen zu C.G. Jung, Miami 2017, Acryl auf Leinwand, 122x122 cm

C.G. JUNG (1875-1961)

Jeder von uns trägt das archaische Erbe der Menschheitsentwicklung in sich. Diese tiefste Schicht der menschlichen Psyche nennt der Vater der Analytischen Psychologie, C.G. Jung, das „kollektive Unbewusste“. Es enthält universale Muster und Kräfte, die Jung als Archetypen bezeichnet. In Kombination mit den Instinkten bilden diese Archetypen die „Urprägung“, die allen Menschen gemeinsam ist. Diese universelle Struktur ist es, an der wir alle unterschiedslos teilhaben und die unserer persönlichen Psyche zugrunde liegt. Als kollektives Erbe kommen die Archetypen symbolhaft in Mythen, Märchen, Träumen usw. der Menschheit zum Ausdruck. Jung ist in meinen Bildern mit blau und blauviolett assoziiert – der Symbolik des Meeres, die für individuelles und kollektives Unbewusste steht. Er selbst bezeichnete die Psyche als Farbspektrum, wobei er dem Archetypus ultraviolett zuordnet.

MEER DES UNBEWUSSTEN



Seelenlandschaften IV / Die blauen Wasser des Unbewussten. Impressionen zu C.G. Jung, Menorca 2017, Öl auf Leinwand, 100x120 cm

DIE FRAGE NACH DEM SINN



Seelenlandschaften III / Warum? Wozu? Wohin?
Impressionen zu V. Frankl, Miami 2017, Öl auf
Leinwand, 122x122 cm

VIKTOR FRANKL (1905-1997)

S. Freud und C.G. Jung machen uns klar: Wir sind – vielleicht mehr als wir es wahrhaben wollen – in unserem Denken, Fühlen und Tun durch psychische Energien und deren Dynamik bestimmt, die aus den Tiefen des Reichs der Instinkte und unseres Unbewussten wirken. V. Frankl, der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse macht demgegenüber deutlich: Der Mensch ist ein sinnbedürftiges und auch sinnfähiges Wesen – er braucht „Sinn“ zum Leben und zum Überleben. Logos meint nicht nur „Sinn“, oder „Vernunft“, sondern auch „Wort“. So ist „Sinn“ eng an sprachliche Kommunikation geknüpft. Die Sprache ist unsere nie versiegende Sinn-Quelle, aus ihr schöpfen wir Lebens-Sinn: sei es die Sprache der Liebe, oder die Sprache der kreativen Gestaltung, oder auch diejenige Sprache, in der wir einander helfen, erfahrenes Leid zu teilen und es so mit der heilsamen Kraft unserer Worte zu mindern. „Sinn“ ist in meinen Bildern mit der Farbe Gelb assoziiert. Gelb ist expansiv, signalisiert Aufbruch zu neuen Horizonten und bedeutet Offenheit für Neues...

LOGOS



Seelenlandschaften VII / Logos. Impressionen zu V. Frankl, Miami 2017, Öl auf Leinwand, 122x122 cm

Professor Dr. Maximilian Gottschlich, 1948 in Wien geboren, lehrte und forschte 40 Jahre als Kommunikationswissenschaftler an der Universität Wien. Gottschlich verfasste zwölf Bücher, zahlreiche Studien, Aufsätze und Artikel zu Problemen der modernen Kommunikationsgesellschaft, der Medien- und Kommunikationsethik, der Problematik des modernen Antisemitismus, des Verhältnisses von Religion, Medien und Gesellschaft sowie der Arzt-Patienten-Kommunikation. Sein besonderes Interesse gilt der jüdisch-christlichen Verständigung und Spiritualität. Für Maximilian Gottschlich sind Wissenschaft und Kunst keine Gegensätze, sondern unterschiedliche Anschauungsformen komplexer Wirklichkeit. In seinen farbintensiven, expressiv-abstrakten Bildern sucht er beides zu verbinden: Intuition und intellektuelle Leistung, die Sprache des Geistes und jene des Herzens.

<https://homepage.univie.ac.at/maximilian.gottschlich/>

ANTISEMITISMUS-STUDIE

Die tiefreichenden Wurzeln des europäischen Antisemitismus, im Auftrag des Präsidenten des Nationalrates, organisiert von Eva Zeglovits und Thomas Stern, mit Beiträgen von Maximilian Gottschlich, Andreas Peham und Aurelius Freytag

Mehr als 70 Jahre nach Auschwitz ist der Antisemitismus in Europa virulenter denn je. Die Juden Europas sind, so Maximilian Gottschlich, mit einer dreifachen antisemitischen Bedrohung konfrontiert: zum einen mit einem nicht überwundenen christlichen Antisemitismus; zum anderen mit einem sich radikalierenden Antizionismus und Antiisraelismus von links bis rechts; und schließlich mit einem importierten gewaltbereiten, kulturell und religiös tief verwurzelten islamischen Judenhass. Diese unterschiedlichen Antisemitismen amalgamieren aus Sicht des Autors zu einer giftigen Mischung antisemitischer Stereotype, Klischees und Weltverschwörungsfantasien. Ihr gemeinsames Schnittfeld ist der Hass auf den jüdischen Staat. Israel ist der kollektive Jude, der für alles Übel in der Welt verantwortlich gemacht wird. Der massiven Bedrohung der Juden Europas durch den islamischen Antijudaismus können die europäischen Gesellschaften nur wenig entgegensetzen, weil sie selbst an einer, wie Gottschlich es formuliert, anhaltenden antisemitischen Immunschwäche leiden.

Worin aber liegen die tiefergehenden, weithin verborgenen Ursachen für diese unerklärliche und unheimliche Persistenz des Antisemitismus? Um sich dieser komplexen Problemstellung anzunähern, greift der Autor auf ein Verständnis von Antisemitismus zurück, das bereits in den 1940er-Jahren von den Pionieren der Antisemitismusforschung – unter ihnen Ernst Simmel, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer – entwickelt wurde. Antisemitismus sei, so schlugen sie vor, als sozio-pathologisches Geschehen zu verstehen, als „soziale Krankheit“, der kollektiv-psychische und psycho-soziale Ursachen zugrunde liegen. Damit wird deutlich, warum dem destruktiven

antisemitischen Vorurteil, der antijüdischen Obsession auf rationalem Wege allein nicht beizukommen ist. Der Antisemitismus entpuppt sich als weitgehend aufklärungsresistent.

Vor dem Hintergrund des Verständnisses von Antisemitismus als „sozialer Krankheit“ unterscheidet Gottschlich drei einander überlagernde und miteinander in Wechselwirkung stehende Wurzelstränge, aus denen sich auch der moderne Antisemitismus, also der „Antisemitismus nach Auschwitz“ speist. Zunächst setzt sich der Autor mit den religionspsychologischen Wurzeln des Antisemitismus auseinander. In ihnen vermittelt sich das Erbe eines zweitausend Jahre alten kirchlich-religiösen Antisemitismus. Gottschlich weist darauf hin, dass die kirchlich-religiöse Judenfeindschaft, die sich durch zwei Jahrtausende hindurch tief in die christliche Kollektivseele senkte, nicht deswegen schon verschwinden würde, nur weil der christliche Glaube in der säkularen Gesellschaft zunehmend erodiert. Auch ist es, so der Autor, dem katholischen Christentum nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 und dem offiziellen Bekenntnis der Kirche zum Judentum nicht gelungen, eine Religiosität zu entwickeln, die gegen Judenhass immunisieren hätte können. Warum ist gerade der christliche Antisemitismus so schwer zu überwinden? Mögliche Antworten auf diese Frage liegen für Gottschlich in Freuds psychoanalytischer Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und seiner Analyse der verschütteten religionspsychologischen Motive des christlichen Antisemitismus.

Zunächst setzt sich der Autor mit den religionspsychologischen Wurzeln des Antisemitismus auseinander.

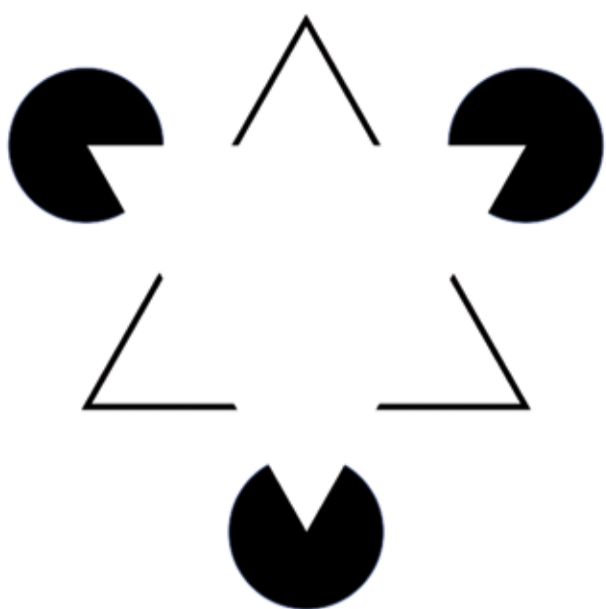
Der zweite vom Autor in den Blick genommene Wurzelstrang hängt mit den psychopathologischen Mechanismen der Schuldabwehr zusammen. Zur Schuldabwehr, die sich als Schuldprojektion oder auch als Täter-Opfer-Umkehr manifestiert, kann es dann kommen, wenn ungelöste Konflikte zwischen Individuum und seinem sozialen Umfeld amalgamieren. Mit diesen

ungelösten Konflikten geht auch irrationaler Hass einher, der danach drängt, nach außen, auf ein äußeres Objekt projiziert und legitimiert zu werden. Und dazu dienen seit alters her die Juden. Gottschlich stützt sich dabei auf die Überlegungen von Alice Miller, die

darauf aufmerksam machte, dass der Judenhass zu allen Zeiten eine entwicklungspsychologische Ventilfunktion hatte: nämlich den im Menschen von Kindheit an aus verschiedenen Gründen aufgestauten oder aufgrund eines engen Tugendkonzepts nicht zugelassenen Hass abzuführen bzw. zu kanalisieren. Schuldabwehr durch Schuldprojektion oder Täter-Opfer-Umkehr ist eine psychische Entlastungsstrategie, die auch dem sekundären Antisemitismus, also dem Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen Auschwitz zugrunde liegt. Gottschlich zeigt auf, wie diese psychische Entlastungsstrategie gerade auch im Zusammenhang mit dem modernen Antisemitismus funktioniert, der in Gestalt des – meist als „legitime“ Israelkritik getarnten – Antizionismus und Antiisraelismus auftritt, und welche Rolle dabei das Israel-Bashing spielt.

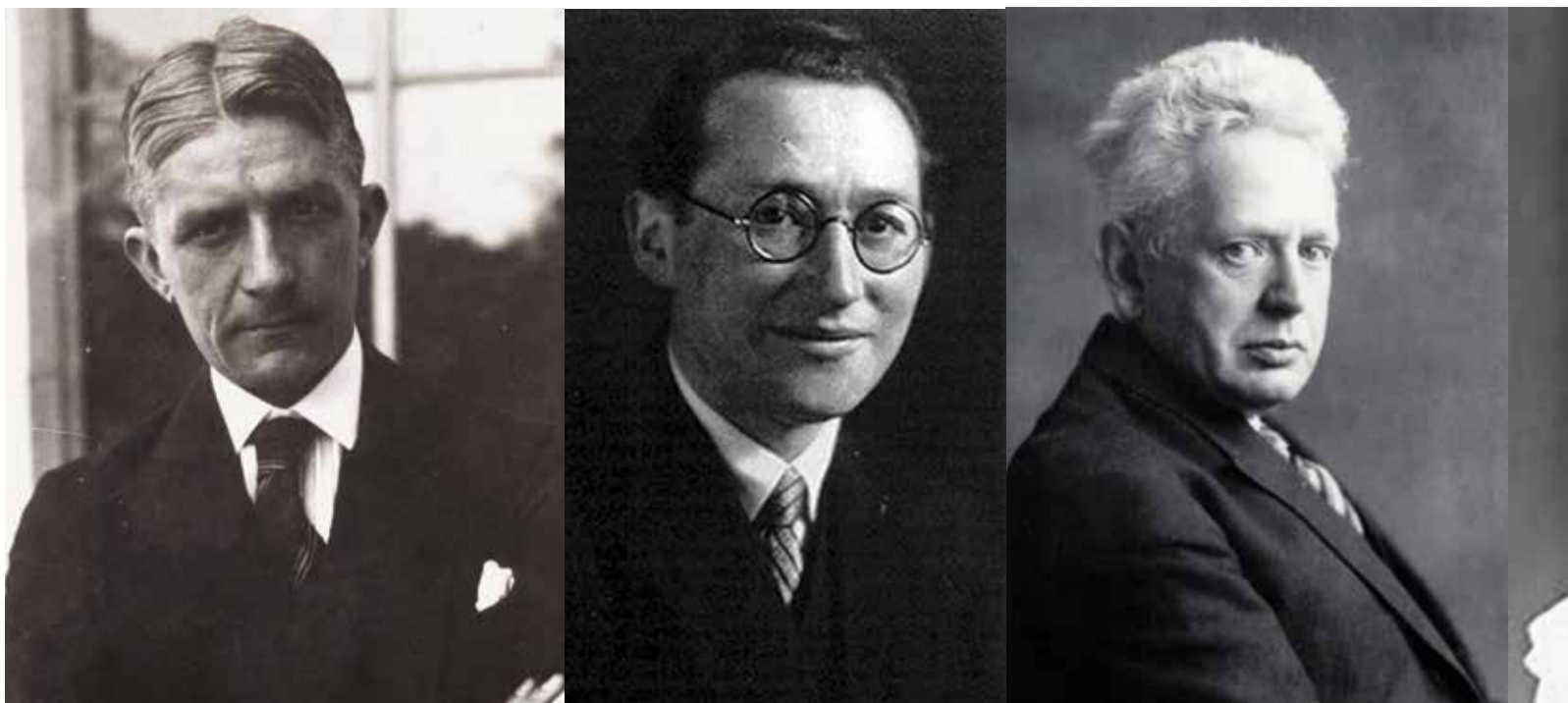
Als Drittes verweist Gottschlich auf die sozial-psychologischen Wurzeln des Antisemitismus, die besonders in den beiden Faktoren der imaginierten Bedrohung und der gesellschaftlichen Rivalitätskonflikte in Erscheinung treten. Beide Faktoren zählen seit alters her zum Kernbestand negativer Mythen über Juden. Die Geschichte zeigt, dass die Behauptung der Bedrohung stets dazu diente, den Vernichtungswillen gegenüber den Juden zu rechtfertigen. Das destruktive Vorurteil des Antisemiten operiert stets mit Bedrohungsbildern insbesondere in Zeiten ökonomischer und sozialer Unsicherheit. Krisenzeiten verschärfen auch das in der Gesellschaft tief verankerte rivalisierende Begehren: Der Antisemit sieht in den Juden diejenigen, die der Erfüllung seiner Wünsche entgegenstehen und die alles das haben, was er auch haben könnte, gäbe es die Juden nicht. Für diese schmerzvolle Erfahrung des eigenen Mangels, des als Scheitern erlebten Ungnügens, das mit Selbstabneigung und Selbsthass einhergehen kann, macht der Antisemit nicht sich selbst, sondern die Juden verantwortlich. Die Schuldprojektion dient dazu, das verlorene psychische Gleichgewicht – zumindest vordergründig – wiederherzustellen.

Gottschlichs Ausführungen machen deutlich, dass es anderer, grundlegenderer Antworten auf den Antisemitismus bedarf, als sie bisher gegeben wurden. Die Macht des destruktiven Vorurteils, des endemisch sich ausbreitenden Hasses in der Gesellschaft ist mit den Mitteln der Aufklärung allein nicht einzudämmen. Wenn Antisemitismus als „soziale Krankheit“ gesehen werden muss, als irrationales Phänomen des Hasses, dann kann – so das Plädoyer des Autors – die einzige nachhaltige therapeutische Antwort nur in einer neuen Kultur des Mitgefühls liegen. □



Kanizsa Dreieck: Man sieht mehr als „gegeben“ ist: ein weißes Dreieck, obwohl de facto nur die schwarzen Elemente vorganden sind

vlnr: Wolfgang Köhler, Kurt Lewin, Ernst Cassirer, Bluma Zeigarnik, Ernst Mach, Otto Selz, Max Wertheimer



BERLINER SCHULE DER GESTALTTHEORIE

SPITZENLEISTUNGEN DES DEUTSCH-JÜDISCHEN GEISTES

WOLFGANG WEIN

Die Gestalttheorie wurde eigentlich von einem Österreicher – Christian von Ehrenfels – um 1890 initiiert. Ehrenfels war aufgefallen, dass Melodien, auch wenn sie transponiert wurden, ihren Charakter beibehielten und es daher nicht die einzelnen Noten sein konnten, welche das musikalische Erlebnis bewirkten, sondern das Muster ihrer Anordnung – die Melodie eben. Daraus schloss er, dass das Ganze mehr sein müsse, als seine Teile, bzw. etwas anderes, welches für sich schon vorhanden sein muss, um den Einzelelementen eine sinnvolle Gestalt zu verleihen.

Dieser wichtige Gedanke wurde bald von einer Reihe deutscher und österreichischer Denker aufgegriffen. Unter ihnen der Lehrer von Theodor Wiesengrund Adorno und Max Horkheimer, Prof. Hans Cornelius (1863-1947), der philosophisch unter die Neukantianer einzureihen ist. Aber auch Karl Bühler (der Erstbeschreiber des berühmten „Aha-Effekts“), Ernst Mach und die *Grazer Schule* trugen zu den initialen Überlegungen bezüglich der Gestalttheorie bei.

Methodisch und als eigenständige Schule wissenschaftlich-gesetzmäßig etabliert wurde die Gestalttheorie jedoch ab ca. 1912 von Max Wertheimer. Wertheimer wurde 1890 als Kind jüdischer Eltern geboren, welche auch aktiv in der jüdischen Gemeinde Prags waren. Sein Vater betrieb eine bekannte Handelsschule und war relativ wohlhabend. Max Wertheimer wuchs nicht nur vielsprachig auf (Tschechisch, Deutsch, Griechisch, Latein und etwas Hebräisch), sondern war auch wissbegierig, vielseitig interessiert und spielte sehr gefühlvoll Geige und Klavier. Er blieb zeitlebens säkular, schrieb aber auch einen Beitrag in Max Brods Buch *Das jüdische Prag* (1918). Bei seinen Studien an der Prager Universität hörte er Vorlesungen von Christian von Ehrenfels, was sein Interesse an der Gestalttheorie weckte. Er studierte wie Karl Bühler in Würzburg, wo er sein Doktorat in Psychologie erlangte, später in Berlin, wo er auch seine Kenntnisse der neukantianischen Philosophie vertiefte und Freundschaft mit Albert Einstein schloss. Ab 1912 lehrte er als Dozent in Frankfurt Philosophie und Psychologie und habilitierte sich mit einer Arbeit über das Sehen von Bewegung. In dieser Zeit begann er intensiv die Gestalttheorie erkenntnis- und wahrnehmungstheoretisch zu durchdringen, die Gestaltgesetze der Wahrnehmung zu formulie-

Methodisch und als eigenständige Schule wissenschaftlich-gesetzmäßig etabliert wurde die Gestalttheorie jedoch ab ca. 1912 von Max Wertheimer.

Köhler übernahm 1920 die Leitung des Psychologischen Instituts der Universität Berlin und war der einzige deutsche Universitätsprofessor, welcher 1933, in einem Artikel in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, öffentlich gegen die Entlassung jüdischer Professoren in Deutschland protestierte.

ren und experimentell zu überprüfen. Er gründete mit Kurt Koffka, Wolfgang Köhler und dem Psychiater Kurt Goldstein die *Zeitschrift für Psychologische Forschung*, welche in den folgenden Jahren zur wissenschaftlichen Plattform der *Berliner Schule der Gestalttheorie* wurde. 1922/23 veröffentlichte er seine grundlegenden Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt, welchen weitere wichtige Darstellungen der Gestalttheorie bis in die späten 1930er Jahre folgten, teilweise schon im Exil in den USA verfasst, wo er nach seiner Emigration 1933 Aufnahme fand. Später wandte er sich dem Vorgang der Problemlösung zu und versuchte zu ergründen, mittels welcher kognitiven Muster Probleme gelöst bzw. Einsicht in neue Lösungen erlangt wird.

Kurt Koffka wurde 1886 in eine jüdische Familie in Berlin geboren, seine Mutter, Luise Levy, konvertierte allerdings zum Protestantismus. Er studierte in Berlin und Edinburgh, wodurch er fließend Englisch sprach. Sein Interesse fokussierte sich vor allem auf wahrnehmungstheoretische Probleme der Bewegung und des Rhythmus. Mit Wertheimer arbeitete er am Institut in Frankfurt, konnte jedoch relativ frühzeitig ab 1924 an Universitäten in den USA Fuß fassen. Seine 1935 publizierte Gesamtdarstellung *Principles of Gestalt Psychology* war sehr wichtig für die Rezeption der Gestalttheorie im anglo-amerikanischen Raum. Er starb 1941 in den USA.

Wolfgang Köhler wurde 1887 als Kind von Baltendeutschen in Estland geboren, welche jedoch bald nach Berlin übersiedelten. Er promovierte 1909 mit Studien zur Akustik, habilitierte sich 1911 und übernahm während des ersten Weltkriegs die Anthropoiden Station der Preußischen Akademie der Wissenschaften auf Teneriffa, wo er bahnbrechende Experimente mit Menschenaffen durchführte. Er konnte zeigen, dass diese imstande waren einfache Probleme zu lösen, etwa Stöcke zusammenzufügen, um sich eine Banane außerhalb des Käfigs zu angeln oder Kisten zu stapeln, um eine hoch aufgehängte Banane zu erreichen. Wolfgang Köhler übernahm 1920 die Leitung des *Psychologischen Instituts der Universität Berlin* und war der einzige deutsche Universitätsprofessor, welcher 1933, in einem Artikel in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, öffentlich gegen die Entlassung jüdischer Professoren in Deutschland protestierte. Aufgrund ständiger Drangsalierung durch

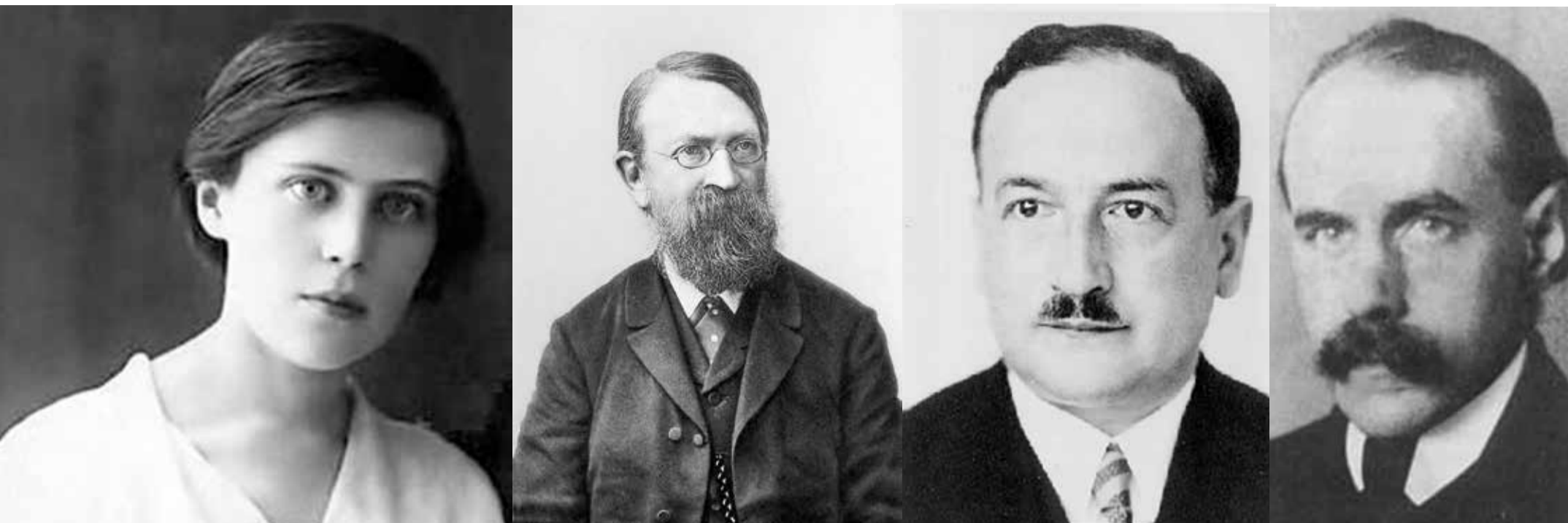
die SA und Nazi-Studenten legte er 1934 sein Amt nieder und ging nach Harvard. 1958 wurde er Präsident der *American Psychological Association* und Vorstand am MIT. Er starb 1967 in den USA.

Kurt Goldstein (geboren 1878 in eine jüdische Familie in Kattowitz) war einer der Pioniere der psychosomatischen Schule und war ein Cousin des berühmten Neukantianers Ernst Cassirer. Cassirer wurde durch ihn über zahlreiche Entdeckungen der Gestalttheorie informiert und das Kernstück seiner „Philosophie der symbolischen Formen“, wie der Begriff der „symbolischen Prägnanz“ wurde sicherlich auch von der Gestalttheorie inspiriert. Goldstein arbeitete während des Ersten Weltkriegs im Lazarett, wo er als Neurologe geirngeschädigte Verwundete betreute, war führender Psychotherapeut in den 1920er Jahren und übernahm 1930 die neurologische Abteilung des Krankenhaus Moabit in Berlin. Er beeinflusste auch Psychologen und Philosophen wie Fritz Perls, sowie Max Horkheimer. Goldstein wurde bereits 1933 verhaftet und misshandelt, konnte aber in die USA fliehen und starb dort 1965.

Fritz Perls, geboren 1893 in eine deutsch-jüdische Familie in Berlin, war ein wichtiger Proponent der Psychoanalyse und der Gestalttherapie. Er floh 1933 zunächst nach Südafrika, später ging er ebenfalls in die USA, wo er 1952 das Gestaltinstitut in New York gründete.

Einer der wichtigsten Mitarbeiter in Berlin war auch Kurt Lewin, der einer orthodox-jüdischen Familie aus Mogilno (Polen) entstammte. Er studierte Psychologie und Philosophie unter anderem bei Ernst Cassirer, diente im Ersten Weltkrieg in der deutschen Armee und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Seine Arbeiten im Rahmen der Gestalttheorie beschäftigten sich vor allem mit psychodynamischen Effekten und er gilt als Begründer der experimentellen Sozialpsychologie. 1933 ging er an die *Cornell University* in den USA, später ans MIT. Lewin starb 1947 buchstäblich an Überarbeitung, da er täglich stets mehr als 12 Stunden begeistert arbeitete.

Aus dem Umfeld der Gestalt-Schule sind noch etliche weitere jüdische Forscher und Denker zu nennen wie Adhémar Gelb (1887-1936) oder Otto Selz (1881-1943), welcher ein Pionier der Psychologie des Problemlösens war. Er entstammte der *Würzburger Schule*, kämpfte im Ersten Weltkrieg



an der Front für Deutschland und untersuchte als Erster methodisch-experimentell die kognitiven Prozesse beim Lösen standardisierter Probleme. Otto Selz emigrierte nicht weit genug (nach Amsterdam), wurde 1943 verhaftet und im Konzentrationslager Auschwitz von den Nationalsozialisten ermordet.

Zu nennen sind auch Bluma Zeigarnik (1900-1988), die Entdeckerin des *Zeigarnik Effekts* (dass man unerledigte Arbeiten besser erinnert als erledigte).

Rudolf Arnheim, geboren 1904 in eine jüdische Familie in Berlin, promovierte bei Wertheimer und Köhler und begründete die gestalttheoretische Kunstbetrachtung. Auch er emigrierte in die USA, wo er 2007 starb. Es fehlt hier der Raum sein gesamtes Werk entsprechend zu würdigen, zu erwähnen sind jedenfalls zentrale Werke wie *Visual Thinking*

oder *Art and Visual Perception*. Als wesentliche nicht-jüdische Proponenten sind außer Köhler auch Karl Duncker und Wolfgang Metzger zu nennen, welcher in Deutschland blieb, die Nazizeit grenzwertig überlebte und nach dem Krieg versuchte, die *Schule der Gestalttheorie* im Nachkriegsdeutschland wiederaufzubauen. Ihre wesentliche Formung erhielt die Gestalttheorie, wie beschrieben, in Berlin und Frankfurt, durch Wertheimer, Köhler, Koffka und Lewin.

Doch was bedeutet „Gestalttheorie“ eigentlich? Das grundlegende Prinzip ist die erkenntnistheoretische Einsicht, dass Wahrnehmung nicht Sinnesimpressionen abbildet, wie das bei einer Fotoplatte vor sich geht, sondern die Sehkognition vielmehr auf angeborenen Mustern beruht, welche aus dem in uns einstrahlenden Chaos von Lichtwellen und Pho-

tonen erst Gestalten formen. Das bedeutet, dass wir Gegenstände auf eine gesetzmäßige Art und Weise wahrnehmen, welche die Sinnesimpressionen ordnet und so gestaltet, dass wir die Welt „lesen“ können. Dies entspricht im Wesentlichen der Erkenntnistheorie Immanuel Kants. Aufgrund der damals dominanten Stellung von Positivismus und Behaviorismus konnte sich die *Schule der Gestalttheorie* im anglo-amerikanischen Raum lange Zeit nicht durchsetzen. Auch war sie dort zu exotisch und zu „deutsch“. Wie Phönix aus der Asche steigt sie jedoch seit den 1980er Jahren, als man begann, mittels Computerprogrammen das Sehen „nachzubauen“. Erst da stellte sich heraus, dass die Wahrnehmungstheorie des Empirismus/Positivismus komplett verfehlt war, jene der Gestalttheorie hingegen sehr gut umsetzbar. Für die Artificial Intelligence Com-

munity von heute sind die Entdeckungen der *Berliner Gruppe* der 1920er Jahre grundlegend. Und weil man die Gestalttheorie fast vollständig aus Deutschland vertrieben hat, ging diese Spitzenleistung des deutsch-jüdischen Geistes dem Land verloren. □

DDr. Wolfgang Wein ist Arzt, Manager und promovierte auch in Philosophie. Bisher erschienen: Das Irrationale – Entstehungsgeschichte und Bedeutung einer zentralen philosophischen Kategorie (1997), Angst und Vernunft – An der Grenze von Rationalem und Nichtrationalem im menschlichen Denken und Handeln (2017), Visual Turn – Platon – Descartes – Kant – Cassirer. Die Wende von Empirismus, Analytischer Philosophie und Naturalismus zu einem modernen, rationalistischen Neukantianismus (2018). Träger des Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse

RHI MAGNESITA

Innovation bei 1.200°C und mehr

Feuerfestprodukte von RHI Magnesita sind die Basis für eine moderne Gesellschaft. Smartphones, Autos oder Gebäude bestehen zu großen Teilen aus Materialien, die nur mit extrem hohen Temperaturen hergestellt werden können. Unsere Kunden sind Stahl-, Glas-, Kupfer- oder Zementhersteller – und viele mehr, die Feuerfest-Lösungen brauchen.

Unsere Produkte sichern einen reibungslosen Wirtschaftskreislauf und damit den Wohlstand in Europa und der ganzen Welt.

Erfahren Sie mehr unter rhimagnesita.com

RBG – EIN LEBEN FÜR DIE GERECHTIGKEIT

Drei Buchstaben für ein ganzes Leben: RBG, Ruth Bader Ginsburg, Richterin am Supreme Court, dem Obersten Gerichtshof der USA, hat sich in zahlreichen Prozessen erfolgreich für die Gleichstellung der Geschlechter eingesetzt. Ein aufwändig gestalteter Film erzählt ihr Leben. Hauptdarstellerin ist RBG.

DITTA RUDLE

Ein Monster, ein Zombie, eine Hexe, eine Schande für Amerika“, sagen ihre Feinde. „Eine Königin, die unglaubliche, berühmte-berühmte RBG“, nennen sie ihre Fans, und das sind viele. „Notorious RBG“, das ist Ruth Bader Ginsburg. Die Filmemacherinnen Betsy West und Julie Cohen haben der aktiven 85jährigen und ihrem Lebenswerk mit einem lebendigen, fesselnden Film ein Denkmal gesetzt.

Ruth Bader Ginsburg, kurz und liebevoll RBG genannt, hat für die Frauen in Amerika gekämpft. Ohne Waffen und Aggression, nur mit ihrem Sinn für Gerechtigkeit und der genauen Kenntnis der Gesetze. Vor allem von der Jugend wird die kleine alte Dame als Heldin verehrt. Zur Kämpferin war die zierlich, recht scheue Ruth nicht geboren, doch als sie, bereits eine der ersten Jus-Professorinnen der USA, mit der Ungleichbehandlung der Frauen in der Arbeitswelt Bekanntschaft schloss, entwickelte sie sich zur unnachgiebigen Anwältin der Gleichheit von Frau und Mann vor dem Gesetz.

Ginsburg ist 1933 in eine jüdische Familie geboren. Die Eltern ihrer Mutter, geborene Amster, waren Einwanderer aus Österreich, der Vater, Adam Bader, war mit 13 Jahren aus Russland nach Amerika gekommen. Die Eltern waren nicht besonders gebildet, legten jedoch großen Wert auf die Ausbildung ihrer Tochter. Als Ruth ihre Ausbildung an der High School beendet hatte, starb die Mutter an einer Krebserkrankung. An der *Cornell University* lernte sie Martin Ginsburg kennen, den sie bald nach ihrem mit Auszeichnung abgeschlossenen Bachelor geheiratet hat. Schon als Ehefrau begann sie ihr Jusstudium. 1955 gebar sie ihre Tochter Jane, 1965 den Sohn James. Jane ist in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten und ebenfalls eine bekannte Anwältin geworden; James ist Musikproduzent und Gründer des Labels *Cedille Records*, womit er sich auf klassische Musik konzentriert. Der Tod ihres Ehemanns 2010 war für Ginsburg ein schmerzvoller Verlust, sie war ihrem Martin in unverbrüchlicher Liebe verbunden, er war ihr 56 Jahre lang Stütze, Ratgeber und Anbeter. Trost empfängt sie von ihrer Enkeltochter Clara.

Ruth Bader Ginsburg widmete einen beträchtlichen Teil ihrer juristischen Karriere der Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Arbeitswelt. Als Vorsitzende des von ihr mitbegründeten Frauenrechtsprojekts ACLU gewann sie zwischen 1973 und 1976 fünf von sechs vors Oberste Gericht gebrachte Fälle von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Immer argumentierte sie ruhig und höflich und machte den Richtern bewusst, dass alles, was sie verlange, im Gesetzestext stünde. Da konnten sich auch die verbohrtesten Machos nicht wehren.

Dabei verwendete sie nicht den englischen Ausdruck „sex“ für Geschlecht, sondern „gender“. „Wenn Sie ‚sex‘ sagen, werden die Richter ganz verwirrt sein“, riet ihre Sekretärin. Gegen guten Rat sperrte sich Ginsburg niemals.

1980 berief sie Präsident Jimmy Carter an das Berufungsgericht für den Bezirk von Colum-



Foto: Collection of the Supreme Court of the United States/Photographer – Steve Petteway

bia; 1993 wurde Ruth Bader Ginsburg von Bill Clinton zur Richterin am Obersten Gerichtshof ernannt. 96 Senatoren aus beiden Parteien haben die Ernennung bestätigt. Nur drei waren nicht einverstanden. Ginsburg war nach nahezu einem Vierteljahrhundert die erste jüdische Richterin am Supreme Court und damit das erste jüdische Mitglied überhaupt. Heute ist sie nach dem Ausscheiden von Richterin Sandra Day O'Connor die einzige Richterin am Gerichtshof.

Die Filmemacherinnen Betsy West und Julie Cohen verbrachten drei Jahre mit RBG, begleiteten sie auf ihren Reisen, gingen mit ihr in die Oper, die die Richterin glücklich macht, führten Interviews. *Small Talk* verweigert RBG, doch als ihr die Regisseurinnen den Ausschnitt aus einer Fernsehshow vorführten, in der sie von Kate McKinnon parodiert wird, bricht sie unvermittelt in das fröhliche Kichern eines Teenagers aus.

Mit der Kandidatur Donald Trumps für die Präsidentschaft, war Ginsburg gar nicht einverstanden. Doch als man ihr nahelegte, wegen ihres hohen Alters den Platz zu räumen und sich zur Ruhe zu setzen, biss man auf Granit. Ihre ungezählten Anhänger*innen sehen in Ruth Bader Ginsburg ein Bollwerk gegen die willkürliche Veränderung der Gesellschaft zum Schlechteren. Würde sie ihren Sitz im Supreme Court räumen, gäbe sie Trump die Gelegenheit, eine konservative Mehrheit zu zementieren. Die Ernennung zu

Ruth Bader Ginsburg widmete einen beträchtlichen Teil ihrer juristischen Karriere der Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Arbeitswelt.

einem Richter/einer Richterin am Obersten Gerichtshof gilt praktisch auf Lebenszeit. Nur nach einer Anklage für ein Amtsenthebungsverfahren (Impeachment) des Repräsentantenhauses kann eine Richterin/ein Richter nach Senatsbeschluss abgesetzt werden. Ruth Bader Ginsburg kann ihren zielbewussten Widerstand gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung mit unverbrüchlicher Energie fortsetzen. Und sie wird weiterhin ihr Einverständnis für die Mehrheitsmeinung der männlichen Kollegen verweigern.

Da im Film alle auftretenden Personen sich selbst darstellen, werden von Martin Ginsburg, wie auch von Ruth, vor allem Bilder aus der Jugendzeit des Ehepaares eingeblendet. Doch Fotos und alte Filmaufnahmen sind selten, im Mittelpunkt steht, winzig, aber aufrecht und stark, Ruth Bader Ginsburg selbst und ihr Verteidigung des Rechts auf Gleichbehandlung.

Ein Film, der vom Leben und Wirken einer höchst bemerkenswerten Frau erzählt und seine Wirkung ohne Schmeicheleien und Übertreibung, allein durch den Bericht von Fakten und die Persönlichkeit von RBG erzielt. Langeweile kann gar nicht aufkommen: Denn so kurz die einzelnen Szenen sind, so schnell verschwinden die eingeblendeten Bilder wieder. Um Ruths Liebe zur Oper zu zeigen, werden Gespräche und Interviews mit Arien und Intermezzi bekannter Opern unterlegt.

Frauen werden diesen Film lieben, er gibt ihnen Mut und Kraft. Männer werden nicht so glücklich sein, weil ihnen die Mängel ihrer Herrschaft, die nicht nur in den USA zutage treten, sondern generell in der westlichen Gesellschaft vor Augen geführt werden. Ruth Bader Ginsburg hat sie während des Studiums am eigenen Leib erfahren und musste zeitlebens besser sein als ihre Kollegen, um den nötigen Respekt zu erhalten.

Eine Schwester im Geiste hat sie auch in Österreich. Unsere „Notorious Johanna“. Johanna Dohnal (1939-2010) hat für Gleichberechtigung und gegen die Unterdrückung und Entmündigung der Frauen nicht auf juristischer, sondern auf politischer Ebene gekämpft. Sie war ab 1990 die erste Frauenministerin und hat Gesetzeskraft für elementare Frauenrechte und Verbesserungen im Privaten wie im Berufsleben erreicht. Viele der Rechte, die Frauen heute als selbstverständlich ansehen, haben sie Johanna Dohnal zu verdanken. Für Männer in der Politik und in den Medien war sie oft, wie RBG „ein Monster, eine Hexe“. Alle Frauen sollten sie in anhaltender Dankbarkeit als Heilige verehren, auch wenn es keinen Kinofilm mit ihr und über sie gibt. □

Betsy West und Julie Cohen: *RBG – Ein Leben für die Gerechtigkeit*, Dokumentarfilm mit Ruth Bader Ginsburg, und Auftritten von Verwandten, Studentinnen, Juristen und Juristinnen, prominenten Persönlichkeiten und vielen Zeitgenossen. Verleih *Thimfilm*.

ABSCHIED VON HILDE ZADEK

1917-2019

Die unermüdliche, immer fröhliche und mit allen Menschen freundliche Grande Dame der Oper hat uns in ihrem letzten Domizil in ihrer deutschen Heimat, in Karlsruhe, verlassen: Hilde Zadek.

Über 700 Opernvorstellungen, hauptsächlich an der Wiener Staatsoper, hat sie gegeben. Hinzu kommen aber auch Aufführungen mit Hauptpartien in vielen Sprachen und an vielen anderen weltbekannten Opernhäusern auf mehreren Kontinenten.

Viel Studium, viel Hingabe und Leidenschaft – ein Leben auf der Bühne bis ins hohe Alter. Und danach die jahrzehntelange Vermittlung ihres Wissens durch lange Erfahrung ihrer Berufung und als Weitergabe an Schüler aus der ganzen Welt, die sich noch rund um sie scharten, als sie bereits – voller Freude und unveränderter Begeisterung – über 100 Jahre ihres Lebens erreicht hatte.

Hilde Zadek wurde am 15. Dezember 1917 in Bromberg, Provinz Posen, geboren und lebte später mit ihren Eltern und Schwestern in Stettin. Nachdem ihr Vater bereits im KZ Sachsenhausen eingesperrt war, gelang es der Familie trotzdem noch, nach Palästina zu flüchten. Hilde bildete sich als Säuglingschwester aus und arbeitete in diesem Beruf im *Hadassa Hospital* in Jerusalem.

Seit ihrer Kindheit wollte sie Gesang studieren und geriet dabei in Konflikt mit ihren Eltern. Dennoch gelang es ihr, ein Gesangstudium im Jerusalemer Konservatorium zu absolvieren, und sie schloss dieses 1945 mit Auszeichnung ab. Nach Ende des Krieges fuhr die junge Sopranistin zu weiteren Studien in die Schweiz. Dort lernte sie den Direktor der Wiener Staatsoper, Franz Salmhofer, kennen, der ihr Talent sofort entdeckte. Als Folge dieser Bekanntschaft debütierte sie am 3. Februar 1947 als *Aida* in der Wiener Staatsoper, die für kommende Jahrzehnte ihr Haus und Heim wurde.

Nach den brutalen Verfolgungen durch die Nazis, als Wien zu einer deutschen Provinzstadt geworden war und alle Juden verschwanden, war Hilde Zadek die allererste jüdische Künstlerin in unserer wiedererwachenden Stadt – geliebt und verehrt –, die unsere Oper auf der ganzen Welt berühmt machte. Mit ihr begann wieder das alte künstlerische Leben der Vorkriegszeit.

Kammersängerin Hilde Zadek, versehen mit allen Auszeichnungen, die Österreich zu vergeben hat – und noch mehr – ist am 21. Februar 2019, nach einem langen, außergewöhnlichen Leben, im Alter von fast 102 Jahren in Karlsruhe von uns gegangen. Sie bleibt in unserem Herzen. □

Rita Koch



Entgeltliche Einschaltung

WIEN MOMENTE

Freizeit in Wien – so vielseitig wie Sie

Wien ist eine sehr lebendige Stadt mit einem vielfältigen Freizeitangebot – da bleibt keine Zeit für Langeweile. Egal ob Sie Lust auf Sport haben, kulturell interessiert sind oder einfach eine entspannte Zeit verbringen möchten: In Wien gibt es das ganze Jahr über interessante Veranstaltungen und immer viel zu erleben. Dank zahlreicher kostengünstiger und kostenloser Angebote bekommt man in Wien auch für wenig Geld sehr viel Freizeitvergnügen.

Mehr Infos auf:
www.freizeit.wien.gv.at und www.kultur.wien.gv.at

Stadt  Wien

Buch Ecke

Des Herzens tiefe Stille

Silentium. Silence. Absence de bruit. Silence de mort. Sie stiftet Unbehagen, löst Unruhe aus, schürt Angst: Die Stille zuzulassen, diszipliniert in ihr zu verharren und sich den perseverierenden Gedanken zu stellen, erfordert Überwindung. Hören wir das Blut in unseren eigenen Ohren rauschen, so begegnen wir uns selbst. Unheimlich und durch eine Nichtigkeit entzündet, blitzt in der Stille gegenwärtig ein Stückchen Leben auf, welches nicht vergessen, aber längst gewesen ist.

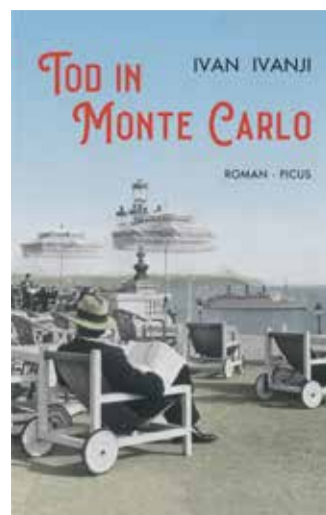
An Lärm kann man sich nicht gewöhnen und an den Lärm der Gedanken erst recht nicht! Absolute reflexionslose Stille herrscht nur in der Camera silens, doch weder Lautlosigkeit noch Dunkelheit können geistig spe-

kulierte Vollkommenheit hervorbringen. Das Nichts ist die schlechterdings grundlose Negation des Alles.

In Ivan Ivanjics Roman *Tod in Monte Carlo*, ist Moritz Karpaty, ein jugoslawischer Arzt, zum ersten Mal in seinem Leben auf Urlaub. Er empfindet in Monte Carlo das reine Sein und sehnt sich dennoch nach dem Nichts. Seine Sehnsucht nach Stille führt ihn zum Stillstand, lässt ihn Halt machen, obwohl er in seine Heimat und sein altes Leben zurückkehren sollte. Während sein Mitreisender, durch eine Zuckerfabrik vermögend gewordener Freund Viktor Elek nach dem gemeinsamen Aufenthalt heimkehrt, flieht Moritz weiterhin vor dem Alltag und der Unheil verheißenden politischen Situation in Europa.

Eine Wunde schreibt sich in Moritz' Körper ein, die keine Arznei, sondern nur ein Aufenthalt in Monaco zu kurieren vermag. Er gewinnt eine Millionzweihundertsechundneunzig Franc im Casino und entscheidet sich dazu, den Geldgewinn bis auf den letzten Centime in Monte Carlo auszugeben. Auch wenn Moritz sein altes Leben nicht loswerden möchte, so reizt ihn der Gedanke, für eine kurze Zeit noch etwas anderes zu erleben.

Im Hotel *Hermitage* begegnet er der Balletttänzerin Ira, die ihn mit ihrem ungewöhnlichem, länglichem Gesicht und ihrer betörenden Jugendhaftigkeit in ihren Bann zieht. Nachmittags verfasst Moritz an seinem



Ivan Ivanji: *Tod in Monte Carlo*. Roman. Picus Verlag, Wien 2019, 178 Seiten, 20 Euro.

Schreibtisch in der Hotelsuite Briefe, unter anderem an seine Ehefrau. All die Jahre war er zufrieden, aber nicht glücklich, neben ihr eingeschlafen. In einem Luxushotel voller einsamer, gealterter Eremiten, reflektiert Moritz über sein Leben und stellt fest, niemals in innbrünstiger Leidenschaft geliebt zu haben.

Nun genießt er die Seeluft, den Kontrast zu seiner Heimat und möchte daran glauben, dass zuhause in Jugoslawien doch nicht alles so schlimm ist für die Juden. Er verlässt sich auf seine Sinne, denn das Leben ist sinnlich. So sinnlich, dass er in Monte Carlo sitzt und

Kaffee schlürft, um sich nach jahrzehntelangem Dahinplätschern wieder zu spüren. Vom Hotel aus lauscht er den anrollenden Wellen, um der sich ankündenden Flut der Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg zu entinnen.

Noch haben Juden keine Probleme in Monte Carlo, denn das Fürstentum Monaco ist ein neutraler Staat, ein angenehmer Ort für reiche Fremde. Palmen, Pinien, Mandelbäume und idyllische Sonnenuntergänge entpuppen sich als Realität und Wirklichkeitsflucht zugleich.

Der Philosoph Slavoj Žižek sinnierte über das schreckliche Schicksal, im endlosen Wiederholungskreislauf des Umherwandels in Schuld und Schmerz gefangen zu sein: Im Sinne eines solchen unheimlichen Exzesses des Lebens nimmt Ivanjis Protagonist seine letzte Chance wahr. Moritz hat den Rückzug gesucht und peinigende Einsamkeit gefunden, sehnte sich nach Stille, verließ seine Familie und trifft durch sein Eskapieren im unerwarteten Gegenzug auf Verlassenheit. Der gealterte Mediziner holt zu einem finalen Befreiungsschlag aus, auch wenn er physisch in Monaco gefangen ist. Die ewige Gedankenflucht und das Sich-Betäuben-Wollen findet in seinem selbst auserkorenen Exil und auf den letzten Seiten des Buches ein Ende: Es bewegt sich letztlich Moritz' Geist, als Resultat seiner eskapistischen Haltung, hin zur Absolution. □

Viola Koriat

Fotografie in der NS-Zeit

Harriet Scharnberg hat vor Veröffentlichung ihres Buches *Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen* bereits international für Aufsehen gesorgt. Sie dokumentierte, wie weit sich die amerikanische Bild- und Nachrichtenagentur *Associated Press* auf das Naziregime einließ.

Ihr gründlich recherchiertes Buch über den Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen, zeigt im ersten Kapitel die Gleichschaltung 1933/34 und die Verbreitung



Harriet Scharnberg: *Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen*, Hamburger Edition, Hamburg 2018, 443 Seiten, 28 Euro, ePub/PDF 21,99 Euro.

und Reichweite. Im zweiten Kapitel werden die Bildhorizonte der „Judenfrage“ erforscht. Absolut spannend ist, wie die „Judenfrage“, das „Weltjudentum“ und der „Jischuw“ (die Juden, die bereits vor Entstehung des Staates Israel, dort waren) behandelt werden. Im dritten Kapitel wird die „Judenfrage“ in der NS-Bildpresse vom April-Boycott 1933 bis zur „Endlösung der Judenfrage“ 1944 thematisiert.

Die Autorin resümiert: „Die Bilder aus der nationalsozialistischen Propaganda umgibt die Aura des Meisterhaften. Viele betrachten sie als Mosaiksteine eines bis ins Detail ausgearbeiteten, teuflischen Masterplans. Die Untersu-

chung hat jedoch gezeigt, dass wir stattdessen von einem dynamischen und flexiblen, trotz aller Reglementierungen durchaus Eigeninitiative zulassenden bildpolitischen Konzept ausgehen sollten. Die Nationalsozialisten waren in ihrer Zeit durchaus Experten der Bildpolitik – nicht mehr und nicht weniger. Heute gilt es, ihren Bildern mit analytischem Gespür und methodisch kontrolliert gegenüberzutreten – aber nicht ehrfürchtig.“

Das 443 Seiten starke Buch wird allen empfohlen, die wissen wollen, wie die gezielte Bildpolitik der Nazipropaganda diente. □

Karl Pfeifer

Jüdische Lebensgeschichten aus Linz

Die evangelische Theologin und Historikerin Verena Wagner hat bereits 2008 in dem zweibändigen Werk *Jüdisches Leben in Linz* ein Standardwerk vorgelegt und 2013 das Buch *Jüdische Lebenswelten* mit ergänzenden Lebensgeschichten publiziert.

Wagners neues Buch mit einem Vorwort des Linzer Bürgermeisters Klaus Luger enthält weitere Lebensgeschichten und referiert in der ausführlichen Einleitung auch den Forschungsstand zur Geschichte der Juden in Linz.

Der erste Teil ist der Familie Ungar gewidmet. Kurt Ungar, der die NS-Zeit in Palästina überlebte, wurde nach seiner Rückkehr der erste Sekretär der wiedererstandenen Kultusgemeinde. In den 1950er Jahren kam es zu einem Konflikt mit Simon Wiesenthal, der damals als Vertreter des *Jüdischen Zentralkomitees* für die Amerikanische Zone in Österreich in Linz lebte. Es ging um das Wahlrecht

der in Linz lebenden *Displaced Persons*; Wiesenthal richtete schwerwiegende Vorwürfe gegen Ungar; der Konflikt konnte schließlich mithilfe des Präsidenten der Gemeinde, Wilhelm Schwager, in einem internen Schiedsgericht beigelegt werden.

Eine weitere Biographie ist Fritz Richter, einem Sohn des Arztes Julius Richter gewidmet. Richter arbeitete in Linz als Disponent bei der Oelfirma Kapper; in seiner Freizeit betätigte er sich als Sänger, Komiker und Kabarettist. 1930 übersiedelte er nach Wien; er wurde als Mitarbeiter des zionistischen Politikers und Publizisten Robert Stricker 1930 Sekretär der *Union der Zionisten-Revisionisten in Österreich* und in dieser Funktion mit dem Aufbau der Jugendorganisation *Betar* beauftragt. 1933 folgte er Stricker, als dieser mit Meir Grossman die *Judenstaatspartei* (auf ihrem Briefkopfstand: *Sonderverband der Zionisten-Revisionisten*) gründete. In den folgenden Jahren



Verena Wagner: *Linz 1918/1938. Jüdische Biographien*. Archiv der Stadt Linz, Linz 2018, 624 Seiten, 35 Euro.

tourte er als Propagandaredner für die Partei durch Österreich.

Bevor er im Oktober 1938 nach Buenos Aires (Die Gründe für diese Entscheidung konnte die Autorin nicht eruieren) flüchtete, arbeitete er im Palästinaamt.

In Argentinien wurde Fritz Richter ein erfolgreicher Kaufmann. Mit seiner Frau Lisette Basch organisierte er zahlreiche musikalische Zusammenkünfte, bei denen unter anderen Daniel Barenboim mit seinem Vater spielte. Als Freimaurer wurde er wie der Schriftsteller Heinrich Glücksmann und weitere Wiener Exilanten Mitglied der Loge *Humanitas No 387*. Richter starb 1971 auf einer Reise in der Schweiz. Mit den vielen historischen Fotos und vereinsgeschichtlichen Details ist das Kapitel über Fritz Richter ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte des österreichischen Zionismus. □

E.A.

Juden im Waldviertel

Im vorigen Jahr ist in der *Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes* der Band *Jüdische Familien im Waldviertel und ihr Schicksal* unter der Herausgeberschaft von Friedrich Polleroß erschienen.

Das Waldviertel im nördlichen Niederösterreich war in der Monarchie und nach dem Ersten Weltkrieg – auch als Grenzland zur damaligen Tschechoslowakei – lange Zeit ein rückständiger, eher verlassener Landstrich gewesen. Aus zwei Gründen vermochte es, wenn auch zweifelhaft, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken: Einerseits, weil es die Heimat des berühmten Antisemiten Georg von Schönerer war, und andererseits, weil die Vorfahren von Adolf Hitler aus dem Waldviertel stammten. Das veranlasste nach 1938 die lokalen Parteigrößen einen sogenannten Ahnengau des Führers ins Rampenlicht stellen zu wollen. Ein solches Ansinnen stieß nun bei Hitler auf keine direkte Ablehnung, aber ebenso wenig auf nennenswerte Begeisterung. Im Jahr 1942 wurden alle Nachforschungen eingestellt und ein Truppenübungsplatz wurde errichtet.

Es waren ja die Vorfahren Hitlers keineswegs die Vorbilder germanischen Bauerntums gewesen – groß, blond und frei –, sondern recht armselige Kleinkeuschler. Als Angehörige des Stiftes Zwettl hatten sie oft untereinander geheiratet, also das, was man als Inzucht bezeichnen könnte betrieben. Und ob an der Fortpflanzung nicht auch hier und da ein Tscheche oder gar ein Jude mitgewirkt hatte, war nicht ganz auszuschließen.

Tatsächlich haben sich im kärglichen Gebiet des Waldviertels Juden seit dem 11. Jhdt.

angesiedelt. Die Niederlassungen wurden zum Teil durch die Adeligen gefördert, da sich diese dadurch eine Belebung des Handels und der wirtschaftlichen Entwicklung ganz allgemein und damit auch finanzielle Vorteile erwarteten. Wie an anderen Orten kam es aber auch im Waldviertel im Zuge einer Legende von einer Hostienschändung zu einer blutigen Judenverfolgung.

Doch bald kehrten die Juden zurück. Die abseits gelegene Gegend schien vielleicht doch mehr Schutz zu bieten als die großen Städte. Die Zuwanderung erfolgte vorzugsweise aus Böhmen und Mähren und praktisch alle Berufsparten waren dabei vertreten.

Die Zuwanderung vollzog sich langsam, aber stetig. Parallel dazu kam es dann auch in den etwas größeren Ortschaften zur Errichtung von Bethäusern und Synagogen. Gar nicht so selten gab es dann in den Gemeinden mehr Israeliten als Evangelische.

Unweigerlich taucht in einer Geschichte der Waldviertler Juden, wie bereits erwähnt, auch der Name Schönerer auf.

Der Giftmischer Georg von Schönerer war Politiker und Gutsherr, Reichsratsabgeordneter und im Waldviertel eine bekannte und einflussreiche Persönlichkeit. Seine antisemitischen Tiraden hatten dort nicht unbedingte Tiefenwirkung. Man konnte sehr wohl

im Wirtshaus oder zu Hause ein wenig auf die Juden schimpfen, aber gleichzeitig mit dem Juden Schneider durchaus zivilen Umgang haben und mit dem Juden Löwe sogar befreundet sein. Der Rasserummel war eine Beschäftigung für die besseren Herrschaften, die Prügeleien an den Universitäten im fernen Wien oder in Graz waren der akademische Zeitvertreib der Burschenschaften.

Wie am Beispiel der Stadt Gmünd ausgeführt wird, muss „trotz einiger verbaler Belege für einen, in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, vorhandenen Antisemitismus davon ausgegangen werden, dass jüdische Bürger in der Stadt Gmünd gesellschaftlich durchwegs angesehen und akzeptiert vorgefunden haben. Und dass es praktisch keine Gewalttätigkeiten gab.“

Diese These konnte Friedrich Polleroß, der Herausgeber der Publikation, für das gesamte Waldviertel aufstellen. „Die aktiven Antisemiten waren im Waldviertel in der Minderheit und das Verhältnis zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung meist ein gutes. Übergriffe oder antisemitische Äußerungen können einer nur kleinen Gruppe zugeordnet werden. Als Feinde galten eher die Tschechen.“

Umso unbegreiflicher erschien – nicht nur befragten Zeitzeugen – das, was den Juden 1938 widerfahren war. Man stand den Ereignissen

sofern man nicht zu den Tätern und Profiteuren gehörte, ohnmächtig und mit Entsetzen gegenüber. Die Höllenfahrt erfolgte für viele – für Juden wie Nichtjuden – unvorhergesehen und praktisch über Nacht und in einer Geschwindigkeit und irrationalen Wucht, die eine Auseinandersetzung mit dem Geschehenen oder dem Gesehenen kaum gestatteten, sonst wären nicht so viele Juden von dem, was ihnen 1938 widerfuhr, überrascht worden.

Im Jahr 1930 zählte man im Waldviertel insgesamt 727 Juden. Nach groben Schätzungen haben mehr als ein Drittel der Waldviertler Juden die Shoah nicht überlebt.

Das Team um Friedrich Polleroß hat in akribischer Detailarbeit das berufliche, nichtjüdische Umfeld ebenso wie das jüdische Umfeld erforscht und, soweit eruierbar, Überlebende der Shoah und selbst deren Vorfahren oder jede einzelne Familie erhoben. Angereichert wurde die profunde Recherche mit insgesamt 600 teilweise bisher unveröffentlichte Fotografien, Portraitfotos, Familienfotos Ansichtskarten und Faksimileabdrucken. Damit wird die Anschaulichkeit ungemein erhöht. Das macht das Buch zwar sehr umfangreich, scheint geradezu eine Enzyklopädie zu sein, die man nicht im herkömmlichen Sinn lesen kann. Aber man sollte sich die Zeit nehmen, es sehr aufmerksam zu studieren. □

Heimo Kellner

Friedrich Polleroß (Hg.): *Jüdische Familien im Waldviertel und ihr Schicksal*. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 58, Waidhofen an der Thaya 2018, 704 Seiten, 29,00 Euro.

Bestellungen: <http://www.daswaldviertel.at/schriftenreihe.htm>

Vielseitige Ausdrucksformen

Anlässlich des 95. Geburtstags der Kinderbuchautorin, Zeichnerin und Malerin Judith Kerr erschien letztes Jahr im Verlag *Edition Memoria* die Publikation *Geschöpfe. Mein Leben und Werk*, eine Übersetzung des 2013 in Englisch erschienenen Buches. Im Verlag von Thomas B. Schumann erscheinen ausschließlich Bücher von Autorinnen und Autoren, Künstlerinnen und Künstlern, die während des Nationalsozialismus emigrieren mussten – der Verleger selbst besitzt eine große Sammlung an Exilliteratur und Exilkunst.

In dieser Autobiographie trifft sich Judith Kerr als Autorin mit sich selbst als Illustratorin. Sie erzählt ihre Lebensgeschichte – über Herkunft, Flucht aus Deutschland, Familien- und Berufsleben. Schon früh hat sie als zeichnerisch begabtes Kind ihre Umwelt und Erlebnisse mit Buntstiften festgehalten, z. B. in Schul- und Pausenzeichnungen bzw. mit Abbildungen von Lebenssituationen aus den

frühen 1930er Jahren oder aus 1935: *Ein belgischer Strand* oder *Szenen aus Nizza*.

Judith Kerr wurde 1923 in Berlin als Tochter des Schriftstellers und Theaterkritikers Alfred Kerr und der Komponistin Julia Kerr geboren. 1933 gelang es der Familie aufgrund einer Warnung aus Deutschland zu fliehen. Kurz darauf wurden die Bücher des Vaters von den Nationalsozialisten verbrannt. Kerr beschreibt, wie bewegend es für sie immer noch ist, dass ihre Mutter ihre Zeichnungen ins Exil mitnahm, dass sie „diese Bilder mit zu den Dingen legte, die zu retten ihr am wichtigsten erschienen“.

Über die Schweiz und Frankreich gelangten sie schließlich 1936 nach London, wo die Autorin bis heute lebt. Sie beschreibt das Leben in beengten Verhältnissen, der Vater hatte kaum mehr Publikationsmöglichkeiten, die Mutter arbeitete als Sekretärin. Judith brach die Schule ab, entwarf Stoffmuster, arbeitete als Kunstlehrerin und später für die BBC. 1954 heiratete sie den Drehbuchautor Tom

Nigel Kneale, der 2006 verstarb. 1958 wurde die Tochter Tacy und 1960 ihr Sohn Matthew geboren.

Berühmt wurde Kerr mit Büchern, wie *Ein Tiger kommt zum Tee*, der Romantrilogie mit autobiographischen Zügen *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*, *Eine Art Familientreffen* und *Warten bis der Frieden kommt*. Zahlreiche Bildergeschichten sind über den Kater Mog entstanden: über den vergesslichen Kater, *Mog feiert Weihnachten*, *Mog und das Baby*, *Mog im Dunkeln*, *Mog macht Urlaub*, ...

In *My Henry* beschreibt Kerr eine Witwe, die ihren Mann vermisst – auch eine Anspielung auf das eigene Leben.

Geschöpfe ist ein sehr vielschichtiges Buch: eine sehr lesenswerte Autobiographie und eine äußerst interessante Publikation aufgrund der abgebildeten Skizzen, Bücher, Manuskripte, Fotos, Entwürfe, Gemälde, die sowohl das eindrucksvolle Werk aufzeigen, als auch ihre Familiengeschichte dokumentieren. Gewidmet ist es den eineinhalb Millionen jüdischen

Kindern mit all ihren ungemalten Bildern, die während der NS-Zeit nicht so viel Glück hatten, wie die Autorin selbst. □

Petra M. Springer



Judith Kerr: *Geschöpfe. Mein Leben und Werk*. Aus dem Englischen von Ute Wegmann, Verlag Edition Memoria, Hürth bei Köln 2018, 176 Seiten, 36 Euro.

Akademische Verbindung Libanonia

Nach einer Dokumentation über die traditionsreiche jüdisch-nationale Studentenverbindung *Kadimah* legt der Grazer Historiker Harald Seewann nun eine Schrift über die Akademische Verbindung *Libanonia* in Wien vor.

Die *Libanonia* wurde als Lese- und Unterstützungsverein gegründet. Auf der Gründungsversammlung im Februar 1895 sprach auch der liberale Gemeinderat und spätere Präsident der *Israelitischen Kultusgemeinde* Alfred Stern. Er wies „in zündender Rede auf „die Nothwendigkeit der energischsten Ab-

wehr gegenüber den Angriffen unserer Gegner hin“, wie die jüdische Zeitung *Die Neuzeit* berichtete.

Auf Initiative des Studenten der Veterinärmedizin, Josef Frey, wurde die *Libanonia* 1896 in eine *Vereinigung jüdischer Veterinärmediziner* umgewandelt, bald darauf aber nahm sie Hörer aller Fakultäten auf. Gründungen der *Libanonia* waren auch die jüdisch-nationale Ferrialverbindung *Geullah* und der *Verein Zion* in Olmütz.

1902 schlossen sich die *Kadimah*, die *Ivria* und die *Libanonia* zum *Verband der jüdisch-akademischen Verbindungen Wiens* zusammen und forderten die Anerkennung der jüdischen Nation an den Hochschulen.

Der Wahlspruch der *Libanonia* lautete „Allzeit voran!“ Ihr Lokal befand sich in der Zwischenkriegszeit in der Servitengasse 8 im neunten Wiener Gemeindebezirk.

Das bekannteste Mitglied der *Libanonia* war der aus Boskowitz stammende Rechtsanwalt Dr. Desider Friedmann, der von 1932 bis 1938 als Präsident der *Israelitischen Kultusgemeinde Wien* vorstand. Er wurde mit seiner Ehefrau Ella nach Theresienstadt deportiert und im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet.

Seewann hat in dem Band zahlreiche Zeitungsartikel, amtliche Meldungen der Vorstandswahlen – die meisten davon handschriftlich – und weitere Dokumente ge-

sammelt und damit wieder einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der österreichisch-jüdischen Studentengeschichte vorgelegt.

Am Ende der Dokumentation ist auch eine Liste der Mitglieder des Altherrenverbandes aus dem Jahr 1946, der bis in die 1980er Jahre aktiv war, abgedruckt. □

E. A.

„Allzeit voran!“ Streiflichter auf die Geschichte der Akademischen Verbindung Libanonia Wien (1894–1938). Eine Dokumentation, hg. von Harald Seewann, Graz 2019, 371 S.

Zum Preis von 24 Euro zzgl. Porto beim Herausgeber, Resselgasse 26, 8020 Graz, c.h.seewann@aon.at, erhältlich.



IMPORTINE UND ANGST

Die Entdeckung eines neuen neuronalen Mechanismus, der Angstzuständen zugrunde liegt, zeigt mögliche Behandlungsmöglichkeiten auf

Nach manchen Schätzungen leidet jeder dritte Mensch weltweit in seinem Leben einmal unter schweren Angstzuständen. In einer in *Cell Reports* veröffentlichten Studie haben Forscher des *Weizmann Institute of Science* einen bisher unbekanntenen Mechanismus, verantwortlich für Angstzustände, aufgedeckt. Ein gezielter Angriff auf diesen Biosyntheseweg kann zur Entwicklung neuer Therapien für die Linderung der Symptome von Angststörungen beitragen.

Das Labor von Prof. Mike Fainzilber in der Abteilung für biomolekulare Wissenschaften des Instituts untersucht seit fast zwei Jahrzehnten die neuronalen Rollen von Proteinen, die als Importine bezeichnet werden. Diese Proteine, die in allen Zellen zu finden sind, leiten Moleküle in den Zellkern. Die bisherige Forschungsarbeit des Labors konzentrierte sich auf das periphere Nervensystem (alle Nervengewebe im Körper mit Ausnahme des Gehirns und des Rückenmarks). Der Postdoc-Stipendiat Dr. Nicolas Panayotis, der 2012 zur Forschungsgruppe kam, beschloss herauszufinden, ob eines der Importine auch im zentralen Nervensystem, also im Gehirn und Rückenmark, eine Rolle spielt.

Panayotis und seine Kollegen untersuchten fünf Stämme von Mäusen, die vom Labor von Prof. Michael Bader im *Max-Delbrück-Zentrum für Molekulare Medizin* in Berlin gentechnisch so verändert wurden, dass sie keine Gene aus der Alpha-Unterfamilie der Importine besaßen. Die Forscher führten eine Reihe von Verhaltenstests mit diesen Mäusen durch und fanden heraus, dass sich ein Stamm von Mäusen, denen das Importin Alpha-5 fehlt, auf besondere Weise abhebt: Sie zeigten keine Angst in Stresssituationen, z. B. wenn sie in großen, ungeschützten Räumen oder auf einer hochgelegenen, offenen Plattform platziert wurden.

Die Forscher überprüften dann, wie sich die Genexpression – lokalisiert in bestimmten Gehirnregionen, die an der Angstkontrolle beteiligt sind – dieser „ruhigeren“ Mäuse von normalen Mäusen unterscheiden. Computergestützte Analysen deuteten auf MeCP2 hin, ein Regulationsgen, das be-

kanntermaßen das Angstverhalten beeinflusst. Es stellte sich heraus, dass das Importin Alpha-5 entscheidend für den Eintritt von MeCP2 in die Zellkerne der Neuronen war. Veränderungen in den Konzentrationen von MeCP2 im Zellkern wiederum beeinflussten die Konzentrationen eines Enzyms, das an der Produktion eines Signalmoleküls namens SIP beteiligt ist. Bei Mäusen ohne Importin Alpha-5 konnte MeCP2 nicht in die Zellkerne der angstkontrollierenden Neuronen gelangen, wodurch das SIP-Signal reduziert und die Angst gesenkt wurde.

Nachdem sie zusätzliche Experimente durchgeführt hatten, um zu bestätigen, dass sie tatsächlich einen neuen angstregulierenden Mechanismus im Gehirn entdeckt hatten, suchten die Forscher nach Molekülen, die diesen Mechanismus verändern könnten. Sie erkannten, dass es bereits Medikamente gibt, die das SIP-Signal modulieren; ein solches Medikament, Fingolimod, wird zur Behandlung von Multipler Sklerose eingesetzt. Als die Forscher die Wirkung von Fingolimod auf „normale“ Mäuse testeten, zeigten diese Mäuse verminderte Angst, ähnlich wie die gentechnisch veränderten Mäuse, denen das Importin-Alpha-5-Gen fehlte. Darüber hinaus stießen die Forscher auf einen früheren Bericht aus einer klinischen Studie mit Fingolimod, wonach das Medikament eine beruhigende Wirkung auf Patienten mit Multipler Sklerose hatte. Die neue Studie könnte nun helfen zu verstehen, warum dies der Fall war.

„Unsere Ergebnisse haben der Erforschung von Angstmechanismen eine neue Richtung gegeben“, sagt Panayotis. „Wenn wir genau verstehen, wie die Verschaltung, die wir entdeckt haben, die Angst kontrolliert, kann dies dazu beitragen, neue Medikamente zu entwickeln oder die Verwendung vorhandener Medikamente zu leiten, um die Symptome zu lindern.“

Fainzilber: „Aktuelle Medikamente gegen Angstzustände sind in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt oder haben unerwünschte Nebenwirkungen, die auch ihre Zweckmäßigkeit einschränken. Unsere Ergebnisse könnten helfen, diese Ein-

schränkungen zu überwinden. In Folgeprojekten haben wir bereits eine Reihe von Medikamentenkandidaten identifiziert, die auf den neu entdeckten Prozess zielen.“

Die Ergebnisse der Studie werfen zudem ein neues Licht auf seltene genetische Erkrankungen, die durch Mutationen im MeCP2-Gen gekennzeichnet sind: Das Rett-Syndrom und das MeCP2-Duplikationssyndrom. Beide Erkrankungen sind unter anderem durch Angstzustände gekennzeichnet. Die Identifizierung der genauen Mechanismen, die für den Eintritt von MeCP2 in die Zellkerne der Neuronen verantwortlich sind, könnte in Zukunft helfen, Therapien für diese beiden Erkrankungen zu entwickeln.

An dieser Forschung waren beteiligt: Dr. Shachar Y. Dagan, Anna Meshcheriakova, Dr. Sandip Koley, Dr. Letizia Marvaldi, Didi-Andreas Song und Prof. Eitan Reuveny von der *Abteilung für biomolekulare Wissenschaften von Weizmann*; Dr. Anton Sheinin von der *Universität Tel Aviv*; Prof. Izhak Michaelievski von der *Ariel University*; Dr. Michael M. Tsoory von der *Abteilung für veterinärmedizinische Ressourcen bei Weizmann*; Dr. Franziska Rother, Prof. Enno Hartmann und Prof. Michael Bader vom *Max-Delbrück-Zentrum für Molekulare Medizin* in Berlin, Deutschland; und Dr. Mayur Vadhvani und Prof. Britta Eickholt von der *Charité – Universitätsmedizin*, ebenfalls in Berlin.

Die Forschung von Prof. Michael Fainzilber wird unterstützt durch das *Laraine und Alan A. Fischer Labor für biologische Massenspektrometrie*, die *Dr. Miriam und Sheldon G. Adelson Medical Research Foundation*, das *Zuckerman STEM Leadership Program*, die *Rising Tide Foundation*, Familie Lawrence Feis, den Nachlass von Florence und Charles Cuevas, den Nachlass von Lilly Fulop und den *Europäischen Forschungsrat*. Prof. Fainzilber ist der Inhaber des *Chaya-Lehrstuhls für Molekulare Neurowissenschaften*. □

<http://wis-wander.weizmann.ac.il/> und auf <http://www.eurekalert.org/>

Das Labor von Prof. Mike Fainzilber in der Abteilung für biomolekulare Wissenschaften des Instituts untersucht seit fast zwei Jahrzehnten die neuronalen Rollen von Proteinen, die als Importine bezeichnet werden.



All About Tel Aviv-Jaffa Die Erfindung einer Stadt

7. April bis 6. Oktober 2019

Die Ausstellung „All About Tel Aviv-Jaffa“ blickt – mit dem in Tel Aviv geborenen Fotografen Peter Loewy – hinter die Fassade des erfolgreichen City Branding.

Jüdisches Museum Hohenems • Villa Heimann-Rosenthal • Schweizer Str. 5 • 6845 Hohenems
<https://www.jm-hohenems.at>

AMOS OZ – DIE MAHNENDE STIMME

4. MAI 1939 – 28. DEZEMBER 2018



Seinen 80. Geburtstag hat Amos Oz, geboren als Amos Klausner, Schriftsteller, Journalist und politischer Aktivist nur knapp verfehlt. Er zählt heute zu den meist übersetzten Autoren Israels, der unzählige internationalen Ehrungen, wie den *Friedenspreis des deutschen Buchhandels*, den *Israel-Preis*, den *Goethepreis* und viele andere, sowie zahlreiche Ehrendoktorate erhielt. Darüber hinaus war er über viele Jahre als Pro-

fessor für hebräische Literatur an der *Ben-Gurion-Universität* in Be'er Scheva tätig. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit wurde Oz auch als politischer Journalist und Aktivist bekannt, wobei sein Hauptinteresse dem Nahostkonflikt galt. In diesem Zusammenhang galt er als prominenter Befürworter einer „Zwei-Staaten-Lösung“ und war Mitbegründer der Friedensbewegung *Peace Now*. Sein literarisches Werk umfasst eine Reihe von Romanen, Erzählungen, Essays und Kinderbüchern, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurden. Amos Oz wurde im Jerusalemer Stadtviertel Kerem Avraham, das hauptsächlich von osteuropäischen Einwanderern bewohnt war, geboren und wohnte zuletzt in Arad in der Negev-Wüste. Er war der Großneffe des zionistischen Gelehrten Joseph Gedalja Klausner. Seine Großeltern flüchteten 1917 von Odessa nach Vilnius und wanderten 1933 von dort mit ihrem Sohn Jehuda Arie (1910 – 1970), Amos' Vater, nach Palästina aus. Seine Mutter Fania Klausner, geborene Mußmann (1913 – 1952), kam 1934 nach Palästina. Ihr Selbstmord hat den erst 13jährigen Knaben sehr getroffen. Eine Kindheit, geprägt vom seelischen und körperlichen Untergang der Mutter – davon erzählt Amos Oz auch in seinem 2002 erschienenen Roman *Geschichte von Liebe und Finsternis*. Zugleich ist dieser Roman eine Geschichte voller Geschichten – Oz beschreibt die Euphorie über den eben gegründeten Staat Israel und den folgenden Enttäuschungen und Kriegen, an denen er auch teilnahm. Von ei-

Immer wieder betonte Oz, wie wichtig in Konflikten Kompromissfähigkeit ist.

nem Buben, der das Schreiben und die Bücher als Rettung entdeckt. Von der Geschichte seiner Vorfahren in Osteuropa, aber auch die schmerzvollen Gefühle des Kindes, das die Leiden der Mutter mit ansehen muss und sie nicht versteht. Das ist keine literarische Begegnung mit der Mutter, es ist vielmehr der Versuch einer Begegnung zwischen dem alten Mann – dem Erzähler – und dem Kind, das er einmal war, und dessen Schmerz er nicht los wird. 2007 kam Amos Oz auf Einladung von Rudolf Scholten zum Literaturfestival nach Heidenreichstein und beeindruckte das zahlreich erschienene Publikum mit seiner Bescheidenheit und treffsicheren Analysen.

Oz liebte die Poesie und mied das Pathos. Literarische Charaktere dienten ihm nicht als politische Botschafter, sondern bewahrten sich ihre Widersprüchlichkeit. Immer wieder betonte Oz, wie wichtig in Konflikten Kompromissfähigkeit ist. Diese hielt er keineswegs für eine Form der Schwäche oder eine Art der Kapitulation

Sein letzter öffentlicher Auftritt war 2016 beim Begräbnis des ehemaligen israelischen Staatspräsidenten Schimon Peres und er kommentierte damals: „Und weil Israelis und Palästinenser nicht auf einmal zu einer einzigen glücklichen Familie werden können und zu Flitterwochen ins Doppelbett springen, müssen wir dieses Haus in zwei Wohnungen teilen. Doch wo sind heute die mutigen und klugen Politiker, die genau das zustande bringen?“

J. N.

UNDERSTANDING ISRAEL

Österreichischer Auslandsdienst startet neues Freiwilligen-Programm

Der Verein *Österreichischer Auslandsdienst* startet im August 2019 ein neues Freiwilligen-Programm unter dem Titel *Understanding Israel*.

Jährlich werden 20 junge Freiwillige aus Österreich einen 12-monatigen Sozialdienst in Israel leisten können. Junge Frauen und Männer haben so die Möglichkeit, Israel in seiner Vielfalt besser kennenzulernen und wertvolle Erfahrungen an verschiedenen Einsatzstellen zu sammeln. Das Programm findet auf Anregung des österreichischen Botschafters in Israel, Botschafter Martin Weiss, gemeinsam mit der größten israelischen Freiwilligenorganisation statt.

„Die Freiwilligen werden junge Botschafterinnen und Botschafter Österreichs sein, die durch das Programm die israelische Geschichte, Kultur und Gesellschaft besser kennenlernen können“, sagt Andreas Maislinger, Vorsitzender des Vereins *Österreichischer Auslandsdienst*.

Understanding Israel steht 18- bis 26-jährigen Österreicherinnen und Österreichern offen. Männer können sich den Einsatz als Zivildienst-Ersatz anrechnen lassen und werden im *Loewenstein Rehabilitation Center* tätig sein. Junge Frauen unterstützen die Arbeit der Organisation NAAMAT – *Social Movement of Working and Volunteering Women* in Tageszentren für Kleinkinder.

Das Programm wird aus Mitteln des *Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz* unterstützt. Im Frühsommer finden zwei Vorbereitungsseminare in Österreich statt.

Zusätzlich bietet *Understanding Israel* ein intensives Begleitprogramm für die Freiwilligen aus Österreich in Israel an. Außerdem sorgt *Understanding Israel* für die kostenlosen Unterkünfte und die jungen Leute aus Österreich erhalten ein Taschengeld für ihren Einsatz. Die Kosten für Versicherung und das Begleitprogramm in Israel werden ebenfalls übernommen.

Verein Österreichischer Auslandsdienst,
Prof. Dr. Andreas Maislinger
Tel.: +43 664 1008361;
Hutterweg 6,
6020 Innsbruck.
Matthias Grafenauer, Österreichischer Auslandsdienst – Austrian Service Abroad Area-Koordinator Südosteuropa und Israel.
<https://www.auslandsdienst.at/auslandsdiener/matthias-grafenauer/>
Tel: (+43) 676 57 68 363 (AT) Skype: matthias98g.
E-Mail: matthias.grafenauer@auslandsdienst.at
www.understanding-israel.at



Cafe Book Shop

singer
AM RABENSTEIG

**Öffnungszeiten: So-Do 9:00-19:00
Fr 9:00-14:00**

Rabensteig 3, 1010 Wien

Tel.: 01 5124510

W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
OSKAR KOKOSCHKA

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 & RENNIGASSE 4 · PALAIS SCHÖNBORN-BATTHYÁNY
+43 1 533 99 77 · OFFICE@W-K.ART

www.w-k.art



FOTOTIZIK BIRAN

vlnr: Enia Zeevi Kupfer, Vorsitzende der Abteilung für Europa; Martin Weiss, österreichischer Botschafter in Israel; Alexander Van der Bellen mit seiner Frau Doris Schmidauer; Adi Akunis, Vorsitzende der Israel Freunde von Beit Hatfutsot; Dan Tadmor, Vorsitzender des Museum; Talya Lador-Fresher, Botschafterin Israels in Österreich, sowie Gad Proper, Wirtschaftstreiber in Israel.

„Jerusalem, das ist ein Mikrokosmos, das ist eine Stadt die Juden, Christen und Muslimen heilig ist. Als Österreicher sind wir mit dem Satz: Österreich, das ist die kleine Welt, in der die Große ihre Probe hält sehr vertraut. Jerusalem ist auch so eine Welt. Es wäre doch etwas Wunderbares, wenn es gerade hier in Jerusalem, dem Ort, der drei Weltreligionen heilig ist, gelänge, Frieden zu schaffen“, so Van der Bellen.

Ziel des offiziellen Staatsbesuches von Bundespräsidenten **Alexander van der Bellen**,

der mit einer großen Delegation von Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft sowie Kulturschaffenden im Februar nach Israel kam, war es, die Beziehungen beider Länder zu vertiefen. Bildungsminister **Heinz Faßmann** und Wirtschafts- und Digitalisierungsministerin **Margarete Schramböck** sowie **Martha Schultze**, Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) und Bundesvorsitzende von *Frau in der Wirtschaft* begleiteten den Präsidenten. Van der Bellen betonte in einem Gespräch mit dem Präsidenten des

belauscht & beobachtet

Der Festredner bei der diesjährigen Magbit-Eröffnung des *Keren Hajessods* war der eloquente, bekannte Jurist und Fernsehmoderator Prof. Dr. **Michel Friedman**. Er zeichnete ein nicht sehr optimistisches Bild der Situation der Juden in Europa und wies auf den steigenden, immer mehr sichtbar werdenden Antisemitismus hin. Es zeigt sich, dass die alten Gefühle noch nicht ganz überwunden sind und dazu noch ein neuer Antisemitismus der moslemischen Gemeinden zu verzeichnen ist. Aber nicht nur aus diesem Grund sei es von enormer Wichtigkeit, Israel zu unterstützen, ein Land, dessen Bedeutung man anlässlich seiner Gründung 1948 niemals erahnen konnte, das es heute einnimmt.

Israel, so Friedman in seiner Festrede weiter, bedeute für die meisten Juden, auch wenn



Michel Friedman

sie nicht dort lebten, Heimat und Zukunft. Es sei erstaunlich, wie viele Jugendliche aus allen Ländern der Welt heute nach Israel gingen, um dort zu studieren – und viele blieben auch.

Am 25. März 2019 fand im Festsaal des Wiener Rathauses wieder die jährliche Generalversammlung der *Österreichischen Freunde von Yad Vashem* statt. Namhafte VertreterInnen aus Österreichs Politik, Wirtschaft, Kunst und Medien fanden sich im Festsaal des Rathauses ein. Darüber hinaus nahmen auch 300 SchülerInnen an der Generalversammlung teil. Als Gastgeber begrüßte Wiens Bürgermeister Dr. **Michael Ludwig** die Festgäste.

Er zitierte den kürzlich verstorbenen Prof. **Rudi Gelbard**: „Was mich am meisten empört, ist, dass es heute noch Menschen gibt, die den Nationalsozialismus verharmlosen!“ Der Wiener Bürgermeister sicherte dem Freundeskreis *Yad Vashem* und der jüdischen Gemeinde in Wien seine Unterstützung zu. Der Vorsitzende des Freundeskreises, **Günther Schuster**, drückte seine Zuversicht für die Visionen des Vereines aus. Geschichte betreffe je-

den Menschen, denn ohne Geschichte könne niemand existieren. Für sein großes Engagement wurde Hotelier **Gustav Adler** mit dem *Award of Excellence* geehrt. Europadirektor **Arik RavOn** wandte sich direkt an die Jugend. Weltweit genieße mehr als die Hälfte der Jugendlichen nicht die Privilegien von Frieden, Reise- und Meinungsfreiheit. RavOn appellierte an die Teenager, sich nicht einschüchtern zu lassen und Farbe zu bekennen: „Wir

beider Länder. Handel und Tourismus mit Israel wachsen. Israelische Firmen gelten als führend in den Bereichen Hightech, Sicherheit und Innovation. Auch für die Forschung erhofft man sich Impulse. Wissenschaftsminister Heinz Faßmann hat mit Israel zwei Abkommen zur wissenschaftlichen Kooperation unterzeichnet. Die Touristikbranche beider Länder verzeichnet ebenfalls große Zuwächse. Obwohl es derzeit nur eine eingeschränkte, politische Gesprächsbasis zwischen Israel und Österreich gibt – Israel unterhält mit den FPÖ-Regierungsmitgliedern wegen ihrer antisemitischen Wurzeln keine direkten Kontakte – haben sich die Beziehungen beider Staaten sehr verbessert. Mehr als 200 Gäste, darunter österreichische und israelische Unternehmer, kamen zu Ehren des österreichischen Präsidenten Alexander Van der Bellen zu einem feierlichen Cocktailempfang in das Museum des jüdischen Volkes **Beit Hatfutsot**. Der Empfang signalisierte eine Fortsetzung der langjährigen Zusammenarbeit zwischen dem Diasporamuseum und der österreichischen Regierung, die eine Spende für den Bau eines Modells, des Turner-Tempels umfasste. Die Synagoge Turner-Tempel befand sich in Wien und wurde während des Novemberprogroms zerstört. Das Synagogenmodell wird im Rahmen der neuen Kernaussstellung des Museums gezeigt, die im Jahr 2020 eröffnet wird. Im Laufe des Abends sprach der Präsident einen Toast aus und meinte, dass Israel dank der Innovation und Herzlichkeit seiner Bürger ein Beispiel und eine Inspiration für die österreichische Nation sei, und zitierte sie sogar aus der Vision des Staates: „Wenn Sie wollen wird es kein Traum sein.“ □

Die Entwicklung dieses verhältnismäßig jungen Staates ist beeindruckend. Zählt es doch heute, trotz seiner dichten Bevölkerung und der Kleinheit des Landes, zu einem Staat mit den meisten, erfolgreichen Start-ups weltweit. Dennoch ist die Bedrohung durch einige der Nachbarstaaten deutlich spürbar, auch wenn es das Engagement der Bevölkerung nicht beeinträchtigt.

Abschließend appellierte Michel Friedman an die Spender, ihren Betrag um ein Vielfaches zu erhöhen, als sie vielleicht im Sinne gehabt hätten. Darüber hinaus warb er dafür, auch an den Europawahlen teilzunehmen, indem er auf die Gefahr des steigenden Rechtspopulismus in ganz Europa hinwies.

Dr. **Ariel Muzicant**, Präsident des *Keren Hajessods* in Österreich, betonte in seiner Eröffnungsrede die Bedeutung dieser für Israel so wichtigen Institution, welche diverse Projekte, wie Integration, Ausbildung und Betreuung der Behinderten sowie Soforthilfe für Familien von Terroropfern unterstützt. Linderung der Armut und den Menschen Möglich-

keiten für ein besseres Leben zu bieten – dies stärkt auch die Gesellschaft.

Sehr eindrucksvoll war der Beitrag von **Nir Lahav**, dem Leiter des *Social Activism Unit* der *Jewish Agency of Israel*, dessen Aufgabe es ist, gefährdete Jugendliche in Israel zu unterstützen. Als Anwalt und erfolgreicher Geschäftsmann tätig, verließ er die Privatwirtschaft, um sich für soziale Projekte in Israel zu engagieren. Unter anderem lebte er zwei Jahre mit seiner Frau Dalit und den drei Kindern in einem Jugenddorf in Ruanda, wo seine Frau als Ärztin arbeitete und er die Leitung des Dorfes übernahm.

Durch den Abend führte **Leon Widecki**, der auch gemeinsam mit **Sam Grundweg**, dem neuen World-Chairman von *Keren Hajessod* und **Miki Pluznik**, die über 90-jährigen, langjährigen Spender an diesem Abend ehrte. Die musikalische Unterhaltung des Abends kam von der aus Beer Sheba ansässigen Band *Voices from Israel*. Für den kulinarischen Genuss sorgte, vorzüglich wie immer, Shalom vom Restaurant *Alef Alef*. □

verlassen uns auf Euch!“ Israels Botschafterin **Talya Lador-Fresher** strich nicht nur die Rolle *Yad Vashems* als Gedenkstätte heraus, sondern auch die Aufgabe der lückenlosen Erforschung des Holocaust. Bildungsminister Univ. Prof. Dr. **Heinz Faßmann** bezeichnete den direkten Kontakt mit ZeitzeugInnen als sehr wichtig für die Erinnerungsarbeit – dies werde aber nicht mehr lange möglich sein. Als Bildungsminister lege er größten Wert auf eine

Erziehung zu Toleranz, Respekt und Demokratie. Innenstaatssekretärin Mag.^a **Karoline Edtstadler** sprach in Vertretung von Bundeskanzler **Sebastian Kurz**. Sie bezeichnete es als festes politisches Ziel, alle SchülerInnen während ihrer Schullaufbahn in die Gedenkstätte des ehem. KZ Mauthausen zu bringen – mit gründlicher Vor- und Nachbereitung. Zeitzeugen zuzuhören sei eine historische Chance, der man sich bewusst sein sollte. Festredner Prof. **Arik Brauer** begann mit dem Statement, dass Österreich nicht antisemitisch sei – im Gegensatz zu dem religiösen und rassistischen Antisemitismus, den er in seiner Kindheit er-

leiden musste. Heute sei der Antisemitismus eher pathologisch: Wenn jemand etwas hasse, was gar nicht mehr vorhanden sei – schließlich gebe es in Österreich kaum noch Juden. Auch den Antijudaismus arabischer Zuwanderer nehme er nicht persönlich, denn er gründe sich auf ein Problem, das nicht gelöst worden sei. Was er jedoch sehr persönlich nehme, sei der neue Antizionismus in Europa. Fußend auf Nichtwissen nähre er sich durch das Gegenüberstellen von Statements, die aus dem Zusammenhang gerissen wurden. Zumindest die gebildeten Antizionisten müssten wissen, dass ihre Haltung nichts anderes bedeute als:

Ich bin dagegen, dass der Staat Israel überhaupt existiert. Arik Brauer lobte hingegen die christlichen Kirchen, die nach der Shoa ihre Haltung zu den Juden gründlich geändert hätten. Die Generalversammlung 2019 wurde von **Timna Brauer** und **Elias Meiri** künstlerisch brillant und sehr einfühlsam umrahmt. □



Vlnr: **Ethel Merhaut, Yury Revich, Roby Lakatos, Paul Chaim Eisenberg, Bela Koreny**

■ **Der Tanz des Golems** – unter diesem Motto steht der vierteilige Zyklus, den **Bela Koreny** mit vielen, namhaften SchauspielerInnen, MusikerInnen und SängerInnen nach seiner Idee gestaltet.

Den Auftakt bildete *Am Anfang war die Gans* im ausverkauften *Theater Akzent*, der beim Publikum großen Beifall fand. Burgschauspie-

lerin **Elisabeth Orth** las, wie könnte es anders sein, sehr feinführend Texte aus dem *Alten Testament*, sowie jüdische Märchen. **Bela Koreny** amüsierte nicht nur als Conférencier mit Ironie und Witz die Zuschauer – er begleitete auch auf dem Klavier die hervorragenden Musiker **Roby Lakatos** und **Yury Revich**, sowie **Ethel Merhaut**, die mit ihrer wundervollen Stimme sehr beeindruckte. Auch wenn sie als Opersängerin aus einem anderen Genre kommt, gelang es ihr überzeugend, die Anwesenden zu berühren.

Der zweite Teil des Zyklus *Der Tanz des Golems* findet am **2.5. 2019** unter dem Titel *Was gehst Du mir erzählen – Die Diaspora* mit **Heinz Marecek**, Yury Revich, Ethel Merhaut und Bela Koreny statt.

Die ProtagonistInnen dieses Abends begeben sich auf eine Spurensuche jüdischer Kulturschaffender in Europa und Russland. Yury Revich wird auf seiner Stradivari mit Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy bis Fritz Kreisler bezaubern, während Heinz Marecek mit Texten von Gotthold Ephraim Lessing und Heinrich Heine sowie jüdischen Märchen ein breites Spektrum an jüdischer Literatur vorstellt. Ethel Merhaut und Bela Koreny werden alte russische, jiddische und deutschsprachige Lieder zu neuem Leben erwecken. Und mit Witzen und Anekdoten wird Bela Koreny durch diesen märchenhaften, tiefgründigen und beseelten Abend führen.

Ein Termin, den man sich vormerken sollte. □

■ Oberrabbiner **Paul Chaim Eisenberg** war der Stargast eines Konzertes im wunderschönen *Urania-Theatersaal* in Budapest. Einmal jährlich organisiert der **Verein Hilfe und Hoffnung** aus Wien, gemeinsam mit ungarischen Hilfsorganisationen diese Veranstaltung, zu der Holocaustüberlebende eingeladen werden.

OR Eisenberg hatte KR **Michael Feyer**, dem Präsidenten von *Hilfe und Hoffnung*, sofort zugesagt. Er sang und moderierte in Ungarisch und begeisterte unter anderem mit Liedern, wie *Adon Olam*, *Osse Shalom* und *Als der Rebbe lacht*.

Andere Künstler erfreuten mit Melodien aus bekannten Operetten und Opern von Kálmár, Léhar, Puccini und Donizetti.

An diesem Wochenende waren einige Tausend Neonazis aus ganz Europa angereist, um in Budapest aufzumarschieren. Es wurde der

Hitlergruß gezeigt und „Juden raus“ skandiert. Die ungarische Polizei schritt nicht ein.

Der Verein *Hilfe und Hoffnung*, der vor über 30 Jahren von **Eva Huber-Huber** gegründet worden war, unterstützt etwa 20 kleine jüdische Gemeinden in Rumänien und die Gemeinde in Budapest. Viele Menschen leben dort in extremer Armut. Vor allem alte Menschen haben Probleme bei der Sicherung der grundlegendsten Bedürfnisse wie Heizung oder Kleidung.

Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Vereins organisieren pro Jahr mehrere private Hilfstransporte mit Sach- und Geldspenden, die rasch und direkt zu jenen gelangen, die sie am dringendsten benötigen.

Der Verein *Hilfe und Hoffnung* betreut auch Romagemeinden, wo vor allem Kinder mit Kleidung, Spielsachen und Schulmaterialien versorgt werden.

Gesammelt werden Heilbehelfe wie Rollatoren und Rollstühle, Stöcke, Krücken, Erwachsenenwindeln, Einwegspritzen und Verbandsmaterial. Weiters kleine Haushalts- und Küchengeräte, Geschirr und Kochgerät, kleine Möbel, Bettwäsche, sehr gut erhaltene Kleidung und Schuhe, Spielsachen und Unterrichtsmaterial.

Dringend benötigt werden auch Geldspenden, damit vor Ort Lebensmittel gekauft und besonders bedürftige Gemeinden finanziell unterstützt werden können. □

Spendenkonto:
Verein HILFE und HOFFNUNG
IBAN: AT462011100008214654
BIC: GIBATWWXXX

Kontakt: KR Michael Feyer, Tel.: 01-5338269;
Email: mapitom@aon.at.



Oberrabbiner **Paul Chaim Eisenberg**, **Michael Feyer** sowie Mitglieder des Vereins

■ Obzwar **Philippe Sands**, anerkannter britischer Rechtsgelehrter und Autor des Buches *Zurück nach Lemberg* – englischer Titel *East-West Street* – in viele Sprachen übersetzt, seine Bücher in einer Auflage von 300.000 weltweit gelesen werden und er zudem noch enge persönliche und familiäre Bindung zu Wien hat, wurde er erst in diesem Jahr offiziell nach Wien eingeladen. Er folgte der Einladung des **Kreisky Forums** und stellte sein Werk auch in der jüdischen Buchhandlung **Bookshop Singer** vor. **Robert Knight** war sein Gesprächspartner, aber tatsächlich hielt Philippe Sands einen faszinierenden Monolog über die Entstehung dieses, ursprünglich als Familienrecherche gedachten, erfolgreichen Werkes. Es sind nicht nur die eigenen Familienwurzeln, die den britischen Menschenrechtsanwalt Philippe Sands nach Lemberg, heute Lwiw, zurückführen: 1904 wurde dort sein Großvater Leon Buchholz geboren. Seine Mutter floh 1938 als jüdisches Kind aus Ös-

terreich nach Frankreich und überlebte in einem katholischen Waisenhaus den Holocaust, während die große Familie des Großvaters in Lemberg umgebracht wurde. Über diese Zeit herrschte in der Familie tiefes Schweigen. Im Zuge einer Einladung nach Lwiw fand er heraus, dass **Hersch Lauterpacht**, Professor für Internationales Recht, und **Ralph Lemkin**, Staats- und Rechtsanwalt, in Lemberg gelebt und studiert haben. Was sie beide darüber hinaus verbindet, ist die Shoah. Lauterpacht und Lemkin waren beim *Nürnberger Prozess* involviert, sie kreierten jeweils einen neuen Rechtsbegriff. Der eine, Hersch Lauterpacht, schuf den Begriff „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, Ralph Lemkin wiederum prägte den Begriff „Genozid“ als Straftatbestand – er hatte sich mit dem Thema schon während seines Studiums an der Lemberger Universität intensiv auseinandergesetzt, Anlass war der Völkermord an den Armeniern. Bei seinen rechtshistorischen Recherchen stieß



Philippe Sands mit Tessa Szyszkowitz

Sands auch auf Hans Frank, dem Generalgouverneur von Polen und auf Otto Wächter, der für das Gebiet um Lemberg zuständig war und es gelang ihm zu den Söhnen dieser Nazigrößen Verbindung aufzunehmen. Unter dem Motto: Rateline – Rattenlinie, die Fluchtwege der Nazis nach dem Krieg, diskutierte die Journalistin und Autorin **Tessa Szyszkowitz** mit Philippe Sands im *Kreisky Forum*. Neben seiner Familiengeschichte kamen auch seine enge Beziehungen mit den Söhnen **Niklas Frank** und **Horst Wächter** zur Sprache. Während Horst seinen Vater verteidigt, setzt sich Niklas intensiv und schmerzvoll mit den Verbrechen seines Vaters auseinander. In dem von Tessa souverän geführten Gespräch gab es darüber hinaus interessante Erklärungen über den Rechtsstaat sowie eine Analyse über den Brexit. Wünschenswert wäre es, Philippe Sands öfters nach Wien einzuladen, sein Wissen und seine Eloquenz sollten eine breite Öffentlichkeit erreichen. □

Ihre Arbeitnehmer- veranlagung – Ihr Vorteil



Entgeltliche Einschaltung
Foto: BMF/AdobeStock

 **Bundesministerium
Finanzen**

Arbeitnehmerveranlagung zahlt sich aus

Wenn Ihr Gehalt über ein Jahr gesehen variiert oder Sie außergewöhnliche Belastungen, Sonderausgaben sowie Werbungskosten absetzen können, ist es sinnvoll, eine Arbeitnehmerveranlagung zu machen. Dadurch bekommen Sie zu viel bezahlte Steuer einfach zurück.

Alle Details dazu finden Sie in unserem aktuellen Steuerbuch unter bmf.gv.at > Publikationen.



So holen Sie sich Ihr Geld zurück

Sie können Ihre Arbeitnehmerveranlagung (Formular L 1, L 1k, L 1i) – fünf Jahre rückwirkend

Holen Sie sich mit der Arbeitnehmerveranlagung – auch Steuer- oder Jahresausgleich – jenen Teil der Lohnsteuer zurück, den Sie zu viel bezahlt haben. Es lohnt sich.

– händisch ausgefüllt an das Finanzamt schicken oder direkt dort abgeben. Am einfachsten geht es allerdings mit einem Zugang bei finanzonline.at, dem Online-Portal des Finanzamts.

Sobald Ihr Arbeitgeber den Lohnzettel für das abgelaufene Jahr bzw. die Organisationen, denen Sie seit 2017 gespendet haben,

Ihre Spende an das Finanzamt übermittelt haben, können wir mit der Bearbeitung Ihrer eingebrachten Arbeitnehmerveranlagung beginnen. Das ist in der Regel ab Ende Februar der Fall. Deshalb macht es Sinn, ab März Ihre Arbeitnehmerveranlagung zu beantragen. Die Reihenfolge der Bearbeitung richtet sich nach dem Datum des Einlangens.

NEU: Mit der BMF App auch Familienbonus Plus berechnen

FAMILIENBONUS+

BMF App zeigt Ihnen Ihre persönliche Ersparnis

Die App wurde um eine zusätzliche Funktion beim Brutto-Netto-Rechner erweitert. Sie bietet nun neben den bewährten Services, wie der Finanzamtssuche und zahlreichen Zolltipps, auch ein Berechnungsprogramm für den Familienbonus Plus bzw. den Kindermehrbetrag.